John Halifax.

Von der

Verfasserin des „Familienhaupt“.

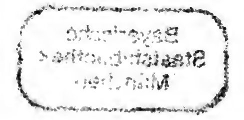
Deutsche autorisirte Ausgabe.

Erster Band.

Wurzen,
Verlags-Comptoir.
1860.

John Halifax.

Erster Band.



Erstes Kapitel.

„Wirst Du nicht dem Herrn Fletcher aus dem Wege gehen, Du kleiner, fauler, unnützer —" Vagabunde — glaubte ich, würde nun folgen. Doch schien sich Frau Sally Watkins — meine ehemalige Amme, zu besinnen und brach ab.

Erstaunt über die ungewöhnliche Zurückhaltung in ihren Ausdrücken, sahen mein Vater und ich uns nach dem Angeredeten um; doch indem der Knabe Platz machend uns scharf anblickte, hörte unsere Verwunderung auf, denn so abgerissen, ärmlich und schmutzig er auch war, so sah er doch wahrhaftig nicht wie ein „Vagabunde" aus.

„Du brauchst Dich nicht in den Regen zu stellen, mein Junge; geh' etwas mehr an die Wand zurück, so bleibt Raum genug für uns Alle," sagte

mein Vater, meinen Rollwagen in eine kleine Gasse unter den Schutz eines Vorbaues lenkend. Mit dankbarem Blicke legte der Knabe selbst Hand an, um mich tiefer hineinzuschieben. Es war eine kräftige Hand, hart und gebräunt durch Arbeit, obgleich er kaum so alt war als ich. Was hätte ich darum gegeben, so stark und groß zu sein.

Sally rief von ihrer Hausthür herüber: „Will der Herr Phineas nicht ein wenig hereinkommen und sich an dem Feuer wärmen?“ — Aber jeder Schritt und jede Bewegung ward mir schwer, und so zog ich es vor, an dem Eingange der Gasse zu bleiben und den herbstlichen Regenguß durch die Straßen strömen zu sehen; nebenbei lag mir aber auch daran, den fremden Knaben nicht aus den Augen zu verlieren.

Ohne sich zu bewegen, blieb dieser an die Mauer gelehnt, entweder aus Ermüdung oder um uns nicht zu hindern. Er schien uns auch weiter kaum zu beachten, sondern richtete seine Blicke fest auf das Pflaster, denn wir waren endlich dahin gelangt, die Hauptstraße von Norton Bury gepflastert zu haben, und beobachtete die vom Winde gepeitschten Regentropfen, die bei jedem Male, daß sie niederfielen, einen sprühenden Wassernebel um sich verbreiteten. Er hatte für einen Knaben von vierzehn

Jahren ein selten ernstes, mageres Antlitz, und es wird mir leicht, die Erscheinung mir und dem Leser zurückzurufen, obgleich mehr denn fünfzig Jahre seitdem verflossen sind.

Braune, tiefliegende Augen, mit starken Augenbrauen, die Nase hatte nichts Bemerkenswerthes, dagegen lagen die fein geschweiften Lippen fest und geschlossen aufeinander, und das starke, scharf auslaufende Kinn gehörte zu denjenigen, welche einem Gesichte Charakter und Entschlossenheit verleihen, ja, ohne welches selbst das schönste Antlitz das Gefühl eines Mangels zurückläßt.

Wie ich schon vorher bemerkte, war der Knabe groß und kräftig gebaut, und ich armes schwächliches Wesen, wie hoch schätzte ich körperliche Kräfte! Alles in ihm zeigte das, was ich nicht besaß: seine muskulösen Glieder, sein breiter, fester Schulterbau, die gesunde Farbe seiner fast magern Wangen, ja selbst die vollen Locken seines glänzenden starken Haares.

So stand er als Hauptperson eines Gemäldes da, das mir heute noch so klar vor Augen steht als hätte ich es gestern erst gesehen; — die kleine schmutzige Gasse, von der einen Seite in die Hauptstraße mündend und am andern Ende einen Blick auf grüne Felder gewährend, die offenen Hausthüren, aus denen

das Geräusch der Strumpfweberstühle drang, so wie das Geschwätz der Kinder, die in der Gasse spielten und ein aus Kartoffelschaalen gebildetes Schiff darauf schwimmen ließen. Vor uns die Hochstraße, in der uns gegenüber das große, mit einem Porticus verzierte Haus des Bürgermeisters lag, und etwas höher hinauf, wo die Regenwolken sich zu brechen schienen, erhob sich aus einer Gruppe schöner Bäume der viereckige Thurm unserer alten Abtei — Norton Bury's Ruhm und Stolz. Ueber demselben ergoß sich durch die dunkeln Wolken in diesem Augenblick plötzlich ein helles Licht. Der fremde Knabe erhob sein Haupt und sah sich überrascht danach um.

„Der Regen wird bald aufhören,“ bemerkte ich, ungewiß, ob er mich verstehen würde. Woran mochte er so aufmerksam denken? — dies arme Arbeiter-Kind — den Wenige überhaupt eines Gedankens für fähig gehalten hätten.

Ich glaube kaum, daß mein Vater den Knaben beachtete oder an ihn dachte, nachdem er ihm aus einer Art Gerechtigkeitsgefühl einen Schutz in unserer Nähe gestattet hatte. Der würdige Mann bedurfte auch wahrlich keiner neuen Gegenstände des Nachdenkens, da er der alleinige Gründer eines langsam aufsteigenden, aber jetzt glänzenden Geschäftes war. Ich bemerkte es wohl an dem sich verfinsternden

Ausdrucke seines Gesichtes und an der ungeduldigen Bewegung, mit der er seinen Stock in die kleinen Wasserflächen steckte, wie sehr er wünschte, sich in seine nahegelegene Lohgerberei begeben zu können.

Er zog seine große silberne Uhr heraus — der Schrecken des ganzen Hauses — denn sie schien Etwas von dem Charakter des Besitzers angenommen zu haben; rücksichtslos wie das Gesetz und das Schicksal — ging sie nie, selbst nicht um eine Minute falsch.

„Dreiundzwanzig Minuten habe ich durch diesen Regen verloren, Phineas, mein Sohn! Wie soll ich Dich nur sicher nach Hause schaffen? Du müßtest Dich denn entschließen, mit mir nach der Lohgerberei zu kommen.“

Ich schüttelte den Kopf. Es war ein hartes Geschick für Abel Fletcher, ein so kränkliches Geschöpf als einziges Kind zu haben; denn ich war jetzt bei sechszehn Jahren so unnütz und hülflos wie ein kleiner Junge.

„Gut, gut, ich muß Jemand suchen, der Dich nach Hause begleitet,“ denn obgleich mir mein Vater einen kleinen Rollwagen angeschafft hatte, in dem ich mich mit geringer äußerer Hülfe selbst in so weit fortbewegen konnte, um ihn gelegentlich auf seinen Gängen von unserem Hause nach der Brüdergemeinde zu begleiten — so ließ er mich doch niemals ganz allein.

„Sally — Sally Watkins! — Höre — will Eines Deiner Kinder sich ehrlich einen Groschen verdienen?“

Sally war nicht mehr im Bereiche seiner Stimme, doch sah ich, wie der Knabe neben uns bei meines Vaters Rede roth ward und unwillkürlich einen Schritt vortrat; ich hatte vorher noch nicht bemerkt, wie elend und hungrig er aussah.

„Vater!“ rief ich leise, doch hatte der Knabe schon seine Blödigkeit überwunden und seine Stimme wiedergefunden.

„Herr! ich suche Arbeit; darf ich mir den Groschen erwerben?“

Er sprach ein ziemlich gutes Englisch — sehr verschieden von unserer schlechten breiten S....schen Aussprache — und indem er seine abgetragene Mütze in der Hand hielt, sah er meinem Vater frei in das Auge.

Der alte Mann betrachtete ihn genau.

„Wie heißest Du, Knabe?“

„John Halifax.“

„Wo kommst Du her?“

„Aus Cornwall.“

„Lebt noch Jemand von Deiner Familie?“

„Nein.“

Ich hätte den Fragen meines Vaters gern Ein-

halt gethan; doch mußte er wohl seine guten Gründe dazu haben, die selten strenger Art waren, wenn seine Handlungen auch oft so erscheinen mochten.

„Wie alt magst Du wohl sein, John Halifax?" fuhr mein Vater fort.

„Vierzehn Jahre, mein Herr!"

„Und bist Du an Arbeit gewöhnt?"

„Ja."

„An welche Art von Arbeit?"

„An jede, die ich thun kann."

Ich hörte diesem Verhör, das hinter meinem Rücken vor sich ging, zitternd zu.

„Gut," sagte mein Vater nach einer kleinen Pause, „Du sollst meinen Sohn nach Hause fahren und ich will Dir einen Groschen geben. Komm' her — bist Du wirklich ein Bursche, dem man trauen kann?" — er hielt ihn eine Armlänge von sich entfernt und betrachtete ihn mit Blicken, die der Schrecken aller nichtsnutzigen Buben von Norton Bury waren. Indem Abel Fletcher die Silbermünze in seiner langschößigen braunen Westentasche verführerisch erklingen ließ, wiederholte er nochmals: „Ich frage, bist Du ein Bursche, dem man trauen kann?"

John Halifax schlug weder seine Augen nieder noch antwortete er. Er schien zu empfinden, daß dies ein entscheidender Augenblick für ihn sei, ja, daß

er alle seine Geisteskräfte gebrauche, um diesem Angriffe seine ganze Redlichkeit entgegenzusetzen. Er hielt ihn auch wirklich aus, und durch sein Schweigen blieb er Sieger.

„Soll ich Dir den Groschen gleich geben, Junge?"

„Nicht eher als bis ich ihn verdient habe."

Seine ausgestreckte Hand zurückziehend ließ mein Vater das Geld in die meinige fallen und verließ uns.

Ich folgte ihm mit den Augen, als er festen Fußes durch die mit Wasser überströmte Straße schritt. Seinen breiten stattlichen Rücken bedeckte ein Rock, streng nach dem Schnitt der Quäker, aber fleckenlos, fein und warm, ein Paar Hosen von klein geripptem Zeuge und lederne Stiefeletten vervollständigten den Anzug, während der breitkrämpige Hut und die gleichmäßig herabhängenden grauen Haare der ganzen Erscheinung eine besondere Würde verliehen. Er gab das vollkommene Bild dessen, was er war — ein ehrlicher — ehrenwerther, wohlhabend gewordener Handelsmann. Ich verfolgte ihn die ganze Straße hinab, meinen guten Vater, den ich vielleicht mehr verehrte als ich ihn liebte. Der Knabe aus Cornwall betrachtete ihn gleichfalls.

Es regnete noch immerwährend, und so blieben wir unter dem Vorbau. John Halifax lehnte an derselben Stelle, ohne zu sprechen. Nur einmal, als

der Zug durch die kleine Gasse mich traf, legte er meinen Mantel fester um meine Schultern.

„Ich fürchte, Sie sind nicht wohl?“

„Nein.“

Und wieder lehnte er still an der Wand gegenüber dem Hause des Bürgermeistes mit dem Porticus, den breiten Stufen und seinen vierzehn Fenstern, von denen das Eine geöffnet und ein ganzes Nest von kleinen Kinderköpfchen sichtbar werden ließ.

Es waren die Kinder des Oberbürgermeisters — ich kannte sie wohl dem Ansehen nach, weiter aber nicht; denn ihr Vater war ein Beamter und der meinige ein Lohgerber.

Sie gehörten der Abtei an und zählten sich zu den Rechtgläubigen, — ich, zu denen der Brüdergemeinde; es schien den rosigen Kindern des Bürgermeisters viel Vergnügen zu machen, uns zu beobachten, wie wir uns frierend vor dem Regen zu schützen suchten.

Unzweifelhaft mußte unser Anblick ihnen ihren Aufenthalt in noch angenehmerm Lichte erscheinen lassen. Mir that das Nichts, aber anders war es für den armen, verlassenen, heimathslosen, wandernden Knaben, so nah' dem Fenster einer lustigen Kinderstube zu stehen, ihre Stimmen und das Geräusch einer wohl nicht unwillkommenen Mahlzeit zu hören.

— Ich war begierig, zu erfahren, was es auf ihn für einen Eindruck machen würde.

Gerade in diesem Augenblicke erschien ein anderer Kopf am Fenster, der eines etwas ältern Kindes; ich hatte sie schon mit den Andern gesehen; sie war nur zum Besuche dort. Auch sie sah zu uns herüber, verschwand aber eben so schnell wieder. Gleich darauf sahen wir, wie die Hausthür sich halb öffnete, und sichtlich fand ein Streit hinter derselben statt, ja wir hörten über die schmale Straße hinüber einige heftige Worte.

„Ich will — ich sage Ihnen aber, daß ich es will.“

„Sie dürfen nicht, Miß Ursula.“

„Doch — ich will es doch!“

Und nun sahen wir das Kind in der einen Hand ein Brot haltend, in der andern Hand ein Vorschneidemesser. Sie brachte es wirklich dahin, ein großes Stück Brot abzuschneiden, und es aus der Thür reichend, rief sie:

„Nimm das, armer Junge! — Du siehst so hungrig aus — da, nimm es.“ Aber das Dienstmädchen zog sie zurück, die Thür ward zugeschlagen und man hörte einen lauten Schrei.

John Halifax erschrak und sah nach dem Kin-

derstubenfenster hinüber, das gleichfalls geschlossen ward. Wir hörten weiter Nichts.

Nach einer Minute des Wartens ging er über die Straße und nahm das Stück Brot auf. Nun war aber in jenen Tagen das Brot eine überaus theure Waare, die armen Leute konnten es sich nur selten kaufen und lebten fast nur von Kleien und dem groben Abfalle des Kornes. Wahrscheinlich hatte John Halifax ein solches Weizenbrot seit Monaten nicht mehr gekostet, wenigstens schien es so, denn er betrachtete es mit lüsternen Blicken; dann aber wieder nach der verschlossenen Thür hinübersehend, zögerte er, davon zu nehmen. Es dauerte auch eine ganze Weile, ehe er das erste Stück abbrach; überhaupt aß er langsam, ernst und nachdenklich dabei aussehend.

Sobald der Regen aufhörte, traten wir unsern Rückweg an; er fuhr mich die Hochstraße hinunter nach der Abteikirche zu, ohne zu sprechen. Ich dagegen hätte so gern wieder seinen angenehmen Cornwaller Accent gehört.

„Wie kräftig Sie sind!" rief ich seufzend, als er mich durch eine plötzliche Wendung vor einem Reiter rettete, der im Begriff war, mich umzureiten, — ich erkannte in ihm den jungen Mr. Brithwood aus dem Hause Mythe, der sich wenig kümmerte,

wohin er galoppirte oder wem er dadurch schadete.

„Wie groß und stark sind Sie!" fuhr ich fort.

„Bin ich das? — Nun wohl, ich werde meine Kräfte schon gebrauchen müssen."

„Wozu?"

„Um mir mein Brot zu erwerben!"

Er hob seine breiten Schultern und setzte seinen Fuß fester auf das Steinpflaster, als ob er wisse, daß die Welt vor ihm liege, der er ohne Furcht allein und auf eigne Hand entgegentreten müsse.

„Was haben Sie denn in letzter Zeit gearbeitet?"

„Alles, was ich zu thun bekommen konnte, denn ich habe nie ein Handwerk gelernt."

„Würden Sie es jetzt noch gern thun?"

Er zögerte einen Augenblick — so als ob er seine Worte überlegte. „Einst dachte ich wohl daran, das zu werden, was mein Vater war!"

„Und was war er?"

„Ein Gelehrter und ein feiner Mann."

Dies war neu, obgleich es mich eigentlich nicht überraschte. Mein Vater, wenn auch selbst Lohgerber und fast eigensinnig eifersüchtig auf die Würde des Handels und Gewerbes, hielt doch streng an der Theorie des gesunden Menschenverstandes, die einen Vortheil in einer guten Abkunft erblickt. Denn da

es ein Gesetz der Natur bleibt, das nur selten Ausnahmen gestattet, daß sich die Eigenschaften der Voreltern auf die Nachkommen vererben, so scheint die Sache klar genug, daß, selbst bei gleichen Vortheilen, der Sohn einer guten Familie mehr Aussichten hat, ein vornehmer Mann zu werden, als der Sohn eines Handwerkers. Und obgleich er und sein Vater vor ihm Beide Handwerker gewesen waren, so, glaube ich, vergaß doch Abel Fletcher nie, daß wir von einem guten Geschlechte abstammten, und es machte ihm Vergnügen, mich, seinen einzigen Sohn, nach einem unserer nicht unbekannten Vorväter zu nennen, — Phineas Fletcher, der das Purpur Eiland geschrieben hat.

So erschien es mir denn ganz richtig und naturgemäß, daß John Halifax aus besserem denn bäuerischem Blute entsprossen sei, und ich zweifelte nicht, daß mein Vater auch dasselbe empfinden würde, da man bei jedem Worte, das er sprach, ein Gemüth und eine Erziehung erkennen mußte, die weit über seine Verhältnisse hinausreichten.

„Dann würden Sie vielleicht," fuhr ich in unserem Gespräche fort, „nicht gern irgend ein Handwerk ergreifen?"

„Das würde ich dennoch. Was könnte es mir

schaden, wenn auch mein Vater von guter Herkunft war!"

„Und Ihre Mutter?"

Er wandte sich plötzlich ab, seine Wangen glühten und seine Lippen zitterten: „Sie ist todt!" sagte er. — „Ich höre nicht gern, daß Fremde von meiner Mutter reden."

Ich bat ihn um Verzeihung. Es war klar, daß er sie geliebt und tief betrauert hatte, ja, daß die Verhältnisse seine ruhigen Kindesgefühle in eine männliche Verschlossenheit verwandelt hatten, und er verbarg, wo er liebte und wen er betrauerte. — Wenige Secunden darauf fügte ich Etwas hinzu, was den Wunsch aussprach, daß wir uns nicht fremd bleiben möchten.

„Wirklich?" — Des Knaben halb erstauntes, halb dankbares Lächeln drang mir zum Herzen.

„Sind Sie öfter auf dem Lande gewesen?"

„Die letzten drei Jahre besonders viel, gerade wo ich am schnellsten Arbeit fand, bei der Hopfen- oder Aepfelernte oder auch als Schnitter. Nur diesen Sommer nicht, da hatte ich den Typhus und konnte nicht arbeiten."

„Aber wo waren Sie denn da?"

„Ich lag in einer Scheune, bis ich besser ward.

Ich bin aber jetzt ganz wohl! Sie brauchen sich nicht zu fürchten!"

„Wahrhaftig, daran dachte ich nicht."

Wir wurden bald bekannter zusammen. Er führte mich sorgfältig durch die Stadt, in den Abteigang, wo die Sonne durch die überhängenden Baumzweige ihr Spiel trieb. Nur ein Mal stand er still, um mir einen langen Zweig eines braunwerdenden Kastanienbaumes abzupflücken.

„Ist das nicht hübsch? nicht wahr? Nur schade, es erinnert uns an den Herbst."

„Und was machen Sie den Winter über, wo es keine Arbeit im Freien giebt?"

„Ich weiß es nicht."

Des Knaben Ausdruck veränderte sich plötzlich, und der matte, Noth ausdrückende Blick, den er verlor, so wie er sprach, kehrte schmerzlicher als vorher zurück. Ich machte mir Vorwürfe, ihn auch im Laufe unseres heitern Gespräches vergessen zu haben.

„Ach!" rief ich, als wir aus dem Schatten der Bäume über die Straße lenkten, „da sind wir zu Hause!"

„Sind Sie es?" frug der heimathlose Knabe und blickte schnell auf die breite reinliche Steintreppe, von schweren eisernen Gittern eingefaßt, die zu dem

ehrenwerthen und hübschen Hause meines Vaters führte.

„Dann also einen fröhlichen Tag — was so viel heißt als leben Sie wohl!"

Ich erschrak — das Wort klang betrübt. Mein trauriges einsames Leben, wenn auch kurz, war dennoch durch meine Kränklichkeit verlängert, und meine sechzehn Jahre hatten sich in eine unnatürliche trübe Gereiftheit verwandelt, so daß das Antlitz dieses Knaben wie ein Sonnenblick in mein Dasein fiel; es war ein Abglanz der frischen Jugend, der kindlichen Heiterkeit und Kraft, die ich nie genossen hatte und genießen konnte. Von ihm scheiden, hieß für mich in meine Dunkelheit zurückkehren.

„Nein, jetzt noch keinen Abschied," bat ich, mich mühsam aus meinem kleinen Wagen aufrichtend, um die Treppe hinaufzusteigen. John Halifax kam mir zu Hilfe.

„Wenn ich Sie nun hinauftrüge! Ich könnte es gewiß — nein, was wäre das für ein Spaß, lassen Sie mich!"

Er suchte die Sache in einen Scherz zu verwandeln, um mich nicht zu kränken, aber das Beben seiner Stimme zeigte eine Zartheit der Empfindung, wie man sie nur bei Frauen findet; eine größere Zärtlichkeit klang mir aus derselben entgegen als

ich je gewohnt war zu hören. Ich schlang meine Arme um seinen Nacken, er hob mich sicher und sorglich auf und setzte mich an meiner Thür wieder hin. Dann mit einem zweiten Lebewohl schickte er sich zum Fortgehen an. Mein Herz machte sich Luft mit einem nicht zu überwindenden Ausrufe. Was ich sagte, weiß ich nicht, aber es zwang ihn, zurückzukehren.

„Kann ich noch irgend Etwas für Sie thun, mein Herr?"

„Nennen Sie mich nicht Herr, ich bin auch Nichts mehr als ein Knabe wie Sie. Aber ich bedarf Ihrer, gehen Sie nicht fort. Ach! da ist mein Vater!"

John Halifax trat zurück und lüftete seine Kappe in ehrerbietiger Haltung, als der alte Mann an ihm vorüberging.

„So bist Du noch hier? Hast Du für meinen Sohn auch gut gesorgt, und hat er Dir Deinen Groschen gegeben, mein Junge?"

Keiner von uns hatte an das Geld gedacht. Wir bekannten es und mein Vater lachte, nannte John einen braven Knaben und suchte in seiner Tasche nach einem größeren Geldstücke. Ich versuchte sein Ohr zu gewinnen und ihm einige Worte zuzuflüstern — doch erhielt ich keine Antwort; unter

der Zeit hatte John Halifax zum dritten Male seinen Rückweg angetreten.

„Warte, Bursche, ich vergaß Deinen Namen, hier ist Dein Groschen und noch eine Kleinigkeit für Deine Freundlichkeit gegen meinen Sohn."

„Ich danke Ihnen sehr, aber für eine Freundlichkeit kann ich keine Bezahlung nehmen."

Er nahm den Groschen, ließ aber die andere Münze in meines Vaters Hand zurück.

„Oho!" sagte der alte Mann, „Du bist ein sonderbarer Knabe; aber ich kann hier nicht länger stehen und mit Dir reden. Komm' herein, Phineas, es ist Zeit zum Essen," sich dann aber zu John Halifax umdrehend, sagte er, als käme ihm ein plötzlicher Gedanke: „Bist Du hungrig?"

„Sehr hungrig," die Natur sprach endlich laut und zwei große Thränen zeigten sich in des Knaben Augen, „zum Sterben hungrig."

„Mach', geh' hinein, und Du sollst Dein Mittagessen haben. Aber warte," und mein unerbittlicher Vater hielt ihn bei der Schulter fest, „Du bist doch ein ehrlicher Bursche und von ehrlichen Eltern?"

„Ja," erwiderte er erbittert.

„Du arbeitest für Tagelohn?"

„Ich thue es, wenn ich Arbeit bekommen kann."

„Bist Du nie in einem Gefängnisse gewesen?"

„Nein," schrie der Knabe mit einem empörten Blicke. „Ich brauche Euer Essen nicht, Herr; ich wäre geblieben, weil Ihr Sohn es wünschte und höflich gegen mich war, ich ihn auch überdem liebgewonnen habe. Nun aber denke ich, ist es besser, daß ich gehe. Guten Morgen, mein Herr!"

Es giebt einen Vers in einem sehr alten Buche, selbst in menschlicher Beziehung das schönste Buch aller Bücher, worin es heißt:

„Und da er hatte ausgeredet mit Saul, verband sich das Herz Jonathan's mit dem Herzen David's, und Jonathan gewann ihn lieb wie sein eignes Herz."

Und an diesem Tage hatte auch ich, ein viel elenderer und hilfloserer Jonathan, meinen David gefunden.

Ich ergriff seine Hand und ließ ihn nicht fortgehen.

„Nun, Jungens, geht in das Haus und macht keine langen Umstände," sagte Abel Fletcher ziemlich kurz, als er voranging.

Ja, meinen David festhaltend, führte ich ihn in meines Vaters Haus.

Zweites Kapitel.

Unser Mittagsmahl war vorüber. Mein Vater und ich hatten es in dem großen Eßzimmer eingenommen, wo die steifen, hochlehnigen Stühle sich in gegenüberstehenden Reihen auf dem eichenen Getäfel ansahen, das so hell und hart wie Marmor, so glatt wie Glas war. Außer dem Eßtische, der Schenke und der alten Kukuks-Uhr befanden sich keine andern Möbel darin.

Ich wagte natürlich nicht, den armen umherwandernden Knaben in dies besondere Reich meines Vaters zu bringen; aber sobald dieser nach seiner Lohgerberei gegangen war, ließ ich John rufen.

Jael brachte ihn herein. Jael war das einzige weibliche Wesen, das wir um uns hatten, das aber, ausgenommen gegen mich, wenn ich besonders krank war, gegen Niemand die Eigenschaften ihres Ge-

schlechts, Sanftmuth oder Zärlichkeit, an den Tag legte. Es hatte auch jetzt offenbar Zank in der Küche gegeben.

„Phineas — der Junge hat sein Essen bekommen, Du darfst ihn nun nicht länger aufhalten. Ich kann es nicht zugeben, daß Du Dich mit diesem Betteljungen abquälst.“

Ein Betteljunge! Der Gedanke kam mir so spaßhaft vor, daß ich mich eines Lächelns nicht erwehren konnte, als ich ihn ansah. Er hatte sich das Gesicht gewaschen und seine schönen Locken gekämmt. Seine Kleider, zwar abgetragen und geflickt, waren aber nicht schmutzig, und es lag eine so rosige, gesunde Frische in seiner klaren Gesichtsfarbe, daß man sah, er liebe und verehre das Element des Wassers, das arme Leute sonst gewöhnlich verabscheuen. Und nun die Krankheit des Hungers von des Knaben Antlitz verschwunden war, konnte man ihn, wenn auch nicht gerade schön, aber doch als hübsch bezeichnen. Wahrhaftig, ein hübscher Betteljunge! Ich hoffte, er sollte Jael's Bemerkung nicht gehört haben, doch war dem nicht so.

„Madame!“ sagte er mit einer Verbeugung in der besten Laune, ja selbst mit einem leisen Anfluge von Scherz: „Sie irren; ich habe nie in meinem Leben gebettelt, denn ich bin ein Mensch mit voll-

kommen freiem Eigenthume, das in meinem Kopfe und in meinen beiden Händen besteht und mit dem ich einst ein gutes Capital zu gewinnen hoffe."

Ich lachte. Jael zog sich zurück, unsicher geworden und wirklich geärgert. John Halifax näherte sich meinem Krankenstuhle und frug in einem ganz veränderten Tone, wie ich mich befände und ob er noch Etwas für mich thun solle, ehe er das Haus verlasse.

„Sie dürfen nicht fortgehen, wenigstens nicht, ehe mein Vater zurückkehrt." Denn die verschiedensten Pläne hatten sich in meinem Kopfe gekreuzt, die alle nur zu dem einen Ziele führten, wie ich den Knaben in meiner Nähe behalten könnte, dessen Gesellschaft mir als das Einzige erschien, das mir, dem Brüder-, Schwester- und Freundlosen, noch ein Interesse für das Leben gab, oder das es mich doch wenigstens nicht so langweilig dahin schleppen ließ. Wollte ich sagen, meine Ideen seien aus Mitleid oder Güte entstanden, so würde ich eine Unwahrheit aussprechen; es war die reine Selbstsucht, wenn man das unabweisbare Gefühl so nennen muß, das uns treibt, ein Glück zu erringen, eine Seele an uns zu fesseln, die uns das Geheimniß jener plötzlichen Neigungen offenbart, die mehr aus Instinct als aus Vernunft und Bewußtsein entspringen.

Ich will nicht versuchen, die meinige zu rechtfertigen; ich vermag nicht zu sagen, wie sich die Seele Jonathan's an die Seele David's hing, ich weiß nur, daß dem so war und daß am ersten Tage, als ich, Phineas Fletcher, den Knaben John Halifax sah, „ich ihn wie mein eigenes Herz liebte."

Meine Bitte, mich nicht zu verlassen, war so dringend, daß sie sichtlich den alleinstehenden Knaben bis in das Innerste rührte.

„Ich danke Ihnen," erwiderte er mit unsicherer Stimme, sich an den Kamin lehnend und mit der Hand über sein Gesicht fahrend. „Sie sind sehr freundlich; wenn Sie es wünschen, will ich noch ein oder zwei Stnnden bleiben."

„Dann kommen Sie her, wir wollen uns setzen und zusammen sprechen."

Worüber wir uns unterhielten, kann ich nicht wiederholen, nur so viel, daß es sich um verschiedene und weitliegende Gegenstände handelte, woran sich Knaben erfreuen — vorzüglich sprachen wir von dem Leben und seinen Ereignissen.

Plötzlich frug er mich: „Können Sie lesen?"

„Ich denke wenigstens," und im stolzen Bewußtsein meiner Gelehrsamkeit konnte ich mich eines Lächelns nicht erwehren.

„Und schreiben?"

„Ja gewiß.“

Er dachte einen Augenblick nach und sagte dann in einem leisen Tone: „Ich kann nicht schreiben und weiß nicht, wann ich im Stande sein werde, es zu erlernen. Ich möchte wohl, daß Sie Etwas für mich in ein Buch schrieben.“

„Sehr gern.“

Er zog aus seiner Tasche ein kleines ledernes Futteral, darin befand sich noch eins von schwarzer Seide, und darin wieder lag ein kleines Buch. Er wollte es nicht aus der Hand geben und hielt es so, daß ich die Blätter sehen konnte. Es war ein griechisches neues Testament.

„Sehen Sie her!“

Er deutete auf das erste weiße Blatt und ich las:

„Guy Halifax's Buch.

Guy Halifax, Edelmann — heirathet die Jungfrau Muriel Joice den 17. Mai im Jahre unsers Herrn 1779.

John Halifax, ihr Sohn, geboren den 18. Juni 1780.“

Dann war noch eine Inschrift von zitternder, ungeübter Frauenhand:

„Guy Halifax, gestorben den 4. Januar 1781.“

„Was soll ich schreiben, John?“ fragte ich nach einem kurzen Schweigen.

„Ich werde es Ihnen gleich sagen. Soll ich Ihnen erst eine Feder geben?“

Er hatte seine linke Hand auf meine Schulter gelegt, doch hielt seine rechte Hand das ihm so werthe Buch fest.

„Schreiben Sie: „Muriel Halifax, gestorben den 1. Januar 1791.“

„Nichts weiter?“

„Nein, Nichts mehr.“

Er blickte eine oder zwei Minuten auf die geschriebenen Worte, trocknete sie sorgfältig am Kaminfeuer, legte das Buch wieder in die zwei Futterale und steckte es dann in seine Tasche. Er sprach kein Wort mehr darüber, sondern dankte mir nur, und ich frug ihn auch weiter nicht.

Dies blieb Alles, was ich über die Familie des Knaben erfuhr — auch glaube ich nicht, daß er selbst mehr davon wußte. — Er verdankte seinen Voreltern keine Familiengeschichte, seine Chronik begann mit ihm und war sein alleiniges Werk. Keine poetische Sage tauchte für ihn auf, seine Verwandten blieben ihm unbekannt, und sein Stammbaum begann und endigte mit seinem eignen ehrlichen Namen — John Halifax.

Unter verschiedenen Vorwänden ging Jael ein und aus und betrachtete John Halifax und mich nicht ohne einen sichtlichen Verdacht; besonders wenn sie mich lachen hörte — was ein seltenes und sehr bemerkenswerthes Ereigniß war, denn Heiterkeit lag weder in meiner Natur noch war sie in unserm Hause gewöhnlich. Nun aber hatte dieser junge Bursche — so hart ihn die Welt auch prüfte — dennoch einen übersprudelnden Geist, voll heiteren Scherzes und gesunden Humors, was für mich eine unbeschreibliche Erfrischung ward. Ich empfing dadurch Etwas, was nicht in mir lag — etwas mir ganz Neues. Ich konnte die lebhaften braunen Augen und die feinen Grübchen voll neckenden Spaßes, die um den festgeschlossenen Mund eine Art Versteck spielten, nicht ansehen, ohne mich erheitert und erfrischt zu fühlen; mir war zu Muthe, wie Jemand, der aus einem dunkeln Zimmer in die helle Luft tritt.

Doch dies Alles war für Jael neu und ungewöhnlich.

„Phineas," und sie stellte sich am Ende des Tisches mir gegenüber. „Es ist ein schöner, sonnenheller Tag, Du mußt hinausgehen."

„Ich war schon draußen, ich danke, Jael." Und John und ich wir fuhren in unsrer Unterhaltung fort.

„Phineas!" — ein zweiter und bestimmterer An-

griff. — „Es bekommt Dir nie, so viel zu lachen, und es ist auch Zeit, daß dieser Knabe seinen eigenen Geschäften nachgeht.“

„Unsinn, Jael! — Still!“

„Nein, sie hat Recht!“ sagte John Halifax aufstehend, während jener frühreife Ausdruck, wahrscheinlich durch herbe Erfahrungen entstanden, alle Kindlichkeit von seinem Antlitze verscheuchte. „Ich habe einen fröhlichen Tag gehabt! Haben Sie den herzlichsten Dank dafür! Und nun will ich gehen.“

Fortgehen! Nein, daran war nicht zu denken, wenigstens nicht vor der Rückkehr meines Vaters. Denn jetzt, mehr denn je, hatte sich der Plan, den ich wagen wollte, meinem Vater mitzutheilen, meiner Seele fest eingeprägt. Gewiß, er konnte mir meinen Wunsch nicht abschlagen, mir, seinem kranken Sohne, dessen Leben so freudlos war.

„Weßhalb wollen Sie gehen? Sie haben ja Nichts zu thun.“

„Nein, ich wünschte, dem wäre so, doch ich will mir Etwas suchen.“

„Was?“

„Was mir gerade vorkommt; das ist der einzig richtige Weg. Mir hat mein Brot nie gefehlt, noch habe ich je darum gebettelt, wenn ich auch oft sehr hungrig gewesen bin. — Was meine Kleidung be-

trifft," — er sah betrübt auf die Seinige, leicht und abgetragen, wie sie war, selbst hier und da nicht ohne Löcher, wo die kräftigen Muskeln des starken, schnellwachsenden Knaben sich Platz machten. — „Ich fürchte, sie würde sich darüber grämen, — das ist am Ende Alles! — Sie hielt mich immer so sauber."

In dem Tone, wie er von ihr sprach, mußte er seine Mutter meinen. Hierin hatte das Waisenkind einen Vorzug im Vergleiche zu mir. Ich erinnerte mich der Meinigen nicht.

„Kommen Sie!" rief ich, denn ich hatte mein Herz ermuthigt und fürchtete keine abschlägige Antwort von meinem Vater. „Kommen Sie und seien Sie fröhlich. Wer weiß, wie Alles kommt."

„O ja, Etwas muß immer kommen; ich bin auch nicht ängstlich!" Er warf seine Locken zurück und blickte lächelnd aus dem Fenster in den blauen Himmel; dies feste, muthige, ehrliche Lächeln, das dem Geschicke in jeglicher Gestalt zu begegnen vermag und das selbst den Verlassenen sanft ermuthigt und seine Stimmung erhöht! —

„John, wissen Sie wohl, daß Sie einem meiner jugendlichen Helden sehr gleichen — dem Dick Whittington? Haben Sie je von ihm gehört?"

„Nein."

„Kommen Sie mit mir in den Garten!" — denn

ich erblickte eine neue bedenkliche Erscheinung Jael's und wollte meine gute alte Pflegerin nicht gern kränken; überdem war ich John nicht ähnlich und keineswegs tapfer und kühn.

„Sie werden dann auch gleich das Glockengeläut der Abtei hören — wir legen uns in das Gras und ich erzähle Ihnen die ganz wahre und merkwürdige Geschichte von Sir Edmond Whittington."

Ich erhob mich und sah nach meinen Krücken. John fand sie sogleich und gab sie mir mit einem ernsthaften, theilnehmenden Blicke.

„Sie bedürfen dergleichen Hülfsgegenstände nicht," sagte ich mit einem Versuche zum Lachen, denn ich konnte mich noch nicht daran gewöhnen und fühlte mich oft verlegen, sie zu gebrauchen.

„Ich hoffe, Sie werden sie nicht immer gebrauchen."

„Vielleicht nicht — Doctor Jeshop weiß es selbst noch nicht gewiß. Aber es schadet ja auch nicht viel; denn wahrscheinlich werde ich nicht mehr lange leben." Dies war, Gott vergebe es mir, immer mein letzter und bester Trost.

John sah sich überrascht und mitleidig nach mir um; aber er sagte kein Wort. Ich schleppte mich an ihm vorüber, er folgte mir auf den langen Gang

zu der Gartenthür. — Ermüdet stand ich hier still. John Halifax unterstützte mich freundlich.

„Wenn Sie es möchten, so denke ich gewiß, daß ich Sie tragen könnte. Ein Mal habe ich schon einen Mehlsack, acht Stein schwer, getragen.“

Ich mußte lachen, was er wohl bemerkt haben mochte, und willigte sogleich ein, die Stelle des Mehlsackes einzunehmen. Er nahm mich auf seinen Rücken, was für ein kräftiger Bursche war er! — und rannte so mit mir in den Garten hinein. Wir waren Beide herzensvergnügt; und obgleich ich älter wie er war, so fühlte ich mich, trotz meiner großen Schwäche und Krankheit, dennoch lustig wie ein Kind.

„Bitte, bringen Sie mich bis an jene Clematislaube; man sieht von hier aus auf den Avon! Wie gefällt Ihnen unser Garten?“

„Es ist ein hübscher Ort.“

Er gerieth in keine große Bewunderung, wie ich halb und halb erwartet hatte; aber er betrachtete Alles genau, und ein ruhiges innerliches Behagen verbreitete sich über sein Antlitz.

„Es ist ein sehr hübscher Ort.“

Das war er auch wirklich. Ein großes Viereck, in dem sich vornehmlich ein Grasfleck befand, so eben und schön wie in einem Parke, mit Rabatten

eingefaßt. Darüber hinaus, durch eine kleine Hecke getheilt, lag der Küchen- und Obstgarten, meines Vaters Stolz, wie der altmodische Grasplatz der meinige war. Denn als ich in frühern Jahren zu elend war zum Gehen, kroch ich darauf herum und lernte so jeden Zoll dieses sanften grünen, mit Maasliebchen übersäeten Teppichs kennen, den ein breiter Kiesweg umgab; und hier blieb ich, durch eine dreiseitige Umzäunung der Mauer, des Flusses und der Taxushecke, von der übrigen Welt abgeschlossen.

John Halifax's verständnißvoller Blick schien Alles zu übersehen.

„Haben Sie lange hier gewohnt?" wiederholte er etwas trübe. „Dieser Grasplatz ist wohl 30 Ellen im Geviert, glaube ich. Ich könnte ihn abmessen, aber ich bin zu müde."

„Und doch trugen Sie —"

„Oh! das ist gar Nichts. Ich bin schon oft viel weiter als heute gegangen. Aber es ist doch immer ein guter Weg, den ganzen Morgen in der Umgegend herumzulaufen."

„Von wo kamen Sie heute her?"

„Von dem Fuße jener Berge! — ich vergesse immer, wie sie heißen — da drüben. — Ich habe wohl schon größere gesehen, aber sie sind doch hoch

genug und dunkel und kalt, besonders wenn man dort zwischen den Schaafheerden liegen muß. So von Weitem sehen sie ganz freundlich aus! — Es ist eine sehr schöne Aussicht."

Das hatte ich zwar immer schon gefunden, aber jetzt fiel sie mir noch mehr auf, wo ich eine Seele bei mir hatte, der ich sagen konnte, wie ich mich daran erfreute. Ich muß sie beschreiben, diese erste Landschaft, die ich erblickte, das einzige schöne Bild meiner Kinderjahre, das so lebhaft wie alle jene Erinnerungen vor mir steht.

An der Stelle der Laube war die Mauer, welche unsern Garten den Fluß entlang umschloß, abgetragen. Mein Vater hatte dies auf meinen Wunsch gethan, weil ich mir einen Platz in derselben Art wünschte, wie ihn die Königin Marie in Stirling besaß, von dem ich viel gelesen hatte. Von hier konnte man weit in die Gegend hinaussehen. Dicht unter meinen Füßen floß der Avon — der Shakespeare'sche Avon — hier aber ein ruhiges und träges Wasser, indessen, wie wir Einwohner von Norton Bury zu unserm Schaden öfter erfuhren, doch fähig, in schwellende Wuth und schäumende Bewegung zu gerathen. Jetzt freilich floß er ruhig genug dahin, sich selbst genügend, indem er eine Mühle in Bewegung setzte, die nahe dabei lag, und deren

gleichmäßiges, einschläferndes Geräusch ich besonders gern hörte.

An dem jenseitigen Ufer breitete sich eine weite grüne Fläche aus — der Ham genannt, auf welcher man Vieh aller Art weiden sah. Daran stieß ein zweiter Fluß, in einem weiten Bogen die grüne Weide einfassend. Doch lag der Strom so niedrig, daß man ihn von der Stelle, wo wir saßen, nicht sehen konnte; man vermochte nur den Lauf, den er nahm, durch die hin- und herschwimmenden weißen Segel zu erkennen, die sonderbar genug bald zwischen einigen Gruppen von Bäumen oder zwischen Wiesenland zum Vorschein kamen.

Sie erregten John's Aufmerksamkeit.

„Das können doch nicht Boote sein? Nein — oder ist dort Wasser?"

„Gewiß — Sie könnten sonst keine Segel dort sehen. Es ist der Severn, obgleich man ihn in dieser Entfernung nicht entdecken kann, jedoch ist er tief genug, daß er, wie Sie sehen, die Kähne dort tragen kann. Man sollte es, von hier gesehen, kaum glauben, und doch weiß ich, daß er immer breiter und breiter wird, bis er, wenn er die Königs-Rhede erreicht, ein mächtiger Strom wird, der später den Bristolkanal bildet."

„Dort habe ich ihn wohl gesehen!" rief John

mit leuchtenden Augen. „O, ich kenne und liebe den Severn!“

Er stand eine ganze Weile in den Anblick vertieft. Ein ungewohnter Ausdruck war in seinen Augen zu lesen; Augen, in denen ich zum ersten Male das Wachsen eines tiefern Gedankens beobachtete, bis mir eine göttliche Schönheit aus ihnen entgegenleuchtete.

Plötzlich ertönten die Glocken der Abtei und der Knabe erschrak sichtlich.

„Was ist das?“

„Sieh' Dich um, Whittington! Lord Mayor von London!“ sang ich mit dem Glockenspiel. Ihn betrachtend schien mir dann aber mit einem Male die ganze Geschichte so gewöhnlich, die Ehre, eine solche Stellung zu erreichen, so viel kleiner wie sonst, daß ich eigentlich froh war, John die Erzählung nicht mitgetheilt zu haben. Ich zeigte ihm nur den verwitterten alten Thurm der Abtei, der jenseits unserer Gartenmauer an der Landstraße lag, die zwar von hier nicht sichtbar, doch an derselben vorbei hinauf zum ehemaligen Kloster führte.

„Wahrscheinlich gehörte dieser Garten in alter Zeit auch zu der Abtei, unser Obstgarten ist zu schön. Die Mönche haben ihn vermuthlich gepflanzt, die alten Brüder wußten schöne Früchte zu würdigen!“

„Wirklich?“ Er hatte nicht verstanden, was ich meinte, war aber sichtlich bemüht, ohne zu fragen, zu errathen, was ich sagen wollte.

Ich war innerlich über die Möglichkeit beschämt, er könne glauben, ich hätte die Ueberlegenheit meiner Kenntnisse zeigen wollen.

„Die Mönche sind, wie Sie wissen, Geistliche, sehr gute Menschen, das muß man sagen, aber sie sind ganz unthätig.“

„So? Glauben Sie wohl, daß sie auch diese Taxushecke pflanzten?“ Er untersuchte sie genau.

Nun bewunderte und kannte man unsere Taxushecke von Nah' und Fern; in der ganzen Gegend gab es keine ähnliche. Sie war über 15 Fuß hoch und mehrere Fuß dick. Jahrhunderte des Wachsthumes und eine große Sorgfalt im Beschneiden und ineinander Flechten hatte sie zu einer hohen grünen Wand gemacht, so stark und undurchdringlich wie eine Mauer.

John untersuchte sie hier und dort, jede Lücke bemerkend; dann lehnte er sich mit der ganzen Kraft seiner breiten Brust gegen diese dichte Masse von Zweigen. Aber dies undurchdringliche grüne Schild widerstand selbst seiner jugendlichen Kraft.

Zuletzt kehrte er zu mir zurück, glühend von seiner vergeblichen Anstrengung.

„Was beabsichtigten Sie eigentlich? Sie brauchen sich doch nicht da durchzudrängen.“

„Ich wollte nur sehen, ob es möglich wäre!“

Ich schüttelte den Kopf. „Was würden Sie machen, John, wenn Sie hier eingeschlossen wären, und könnten nur durch die Taxushecke entkommen? Es wäre Ihnen selbst unmöglich, sie zu erklimmen.“

„Das weiß ich, und ich würde deßhalb keine Zeit verlieren, um es zu versuchen.“

„So würden Sie es also aufgeben?“

Er lächelte. Es lag kein Aufgeben in seiner Miene. „Ich will Ihnen sagen, was ich thun würde; ich bräche Zweig für Zweig ab, bis ich mir einen Weg gebahnt hätte und glücklich auf der andern Seite heraus kommen könnte.“

„Wohlgethan, mein Bursch! Wenn es Dir aber gleichgültig ist, so wünschte ich doch lieber, Du gäbst für jetzt den Versuch mit meiner Hecke auf.“

Mein Vater stand hinter uns und hatte unbemerkt unser Gespräch mit angehört. Wir waren Beide verlegen, obgleich uns seine ernste Freundlichkeit zeigte, daß er nicht böse war, ja sich selbst mit uns beschäftigte.

„Ist das Deine gewöhnliche Art, Schwierigkeiten zu überwinden, Freund? Wie heißt Du?“

Ich übernahm die Antwort. Denn von dem

Augenblicke an, wo Abel Fletcher erschien, hatte John seine ganze jugendliche Heiterkeit verloren, um jenen frühreifen Ernst, ja, jene Zurückhaltung seines Wesens anzunehmen, die ihn, wie ich glaubte, seine herben Erfahrungen über Menschen und Welt früh gelehrt hatten; doch war es ein trauriger Anblick bei einem so jungen Knaben.

Mein Vater setzte sich neben mir auf dieselbe Bank, bog einen unbequemen Clematiszweig zurück, und da dieser immer wiederhervorkam und seine kahle Platte berührte, brach er ihn endlich ab und warf ihn in den Fluß; sich dann mit beiden Händen auf seinen Stock lehnend, betrachtete er John Halifax genau vom Kopfe bis zum Fuße.

„Sagtest Du nicht, daß Du Arbeit suchtest? Du siehst beinahe so aus."

Sein Blick auf die abgetragenen Kleider trieb dem Knaben das Blut in's Gesicht.

„O, Du brauchst Dich nicht zu schämen; bessere Leute wie Du haben in Lumpen angefangen. Hast Du etwas Geld?"

„Den Groschen, den Sie mir gaben, das heißt mit dem Sie mich bezahlten. Ich nehme Nichts, was ich mir nicht erwerbe," erwiderte der Knabe, seine Hände in seine leeren Taschen steckend.

„Fürchte Nichts. Ich war gar nicht Willens,

Dir irgend Etwas zu geben, außer wenn Du — würdest Du gern Arbeit annehmen?"

„Ach, Herr!"

„O, Vater!"

Ich weiß kaum, in wessen Ausrufe die größte Dankbarkeit lag.

Abel Fletcher sah überrascht, aber doch nicht ungehalten aus. Seinen breitgeränderten Hut bald ab-, bald wieder aufsetzend, blieb er einige Augenblicke in Nachdenken versunken; er zeichnete mit seinem Stocke Kreise auf den Kies, ohne zu sprechen. Man sagte — nein, Jael selbst hatte einst in der Heftigkeit die Thatsache gegen mich erwähnt, daß der wohlhabende Quäker einst ohne einen Groschen in der Tasche nach Norton Bury gekommen sei.

„Nun wohl, was für eine Arbeit kannst Du leisten, Knabe?"

„Alles," lautete die schnelle Antwort.

„Gewöhnlich heißt Alles können so viel wie Nichts," sagte mein Vater ziemlich kurz.

„Was hast Du dies ganze Jahr gemacht? Aber die Wahrheit, hörst Du!"

John's Augen leuchteten, indessen ein Blick von mir besänftigte ihn. Er erwiderte ruhig und ehrerbietig: „Lassen Sie mich einen Augenblick besinnen, dann werde ich Alles angeben. Im Früh-

linge war ich in einem Pachthofe, ritt die Pferde bei dem Pflügen und behackte die Rüben. Dann brachte ich Schaafe nach der Weide in den Bergen; im Juni war ich bei der Heuernte und holte mir dabei das Fieber. Sie brauchen nicht zu erschrecken, mein Herr, ich bin schon seit sechs Wochen wieder gesund, sonst wäre ich Ihrem Sohne nicht zu nahe gekommen, dann —"

„Es ist gut, Junge, ich bin zufriedengestellt."

„Ich danke Ihnen, Herr!"

„Du brauchst mich nicht Herr zu nennen, das ist Thorheit, ich bin Nichts anders als Abel Fletcher." Mein Vater hatte fast ziemlich die Ausdrücke der Brüdergemeinde beibehalten, obgleich er in der Praxis ein ziemlich gleichgültiges Mitglied derselben war und seine Frau nicht einmal aus ihrer Mitte genommen hatte. In dem Wunsche, einfach bei seinem Namen genannt zu werden, lag, wie mich dünkt, mehr Stolz als Demuth.

„Gut, ich werde es nicht vergessen," antwortete der Knabe dreist, indem er nur mit Mühe ein feines Lächeln verbarg. „Und nun noch ein Mal, Abel Fletcher, ich werde bereitwillig und dankbar jede Arbeit nehmen, die Sie mir geben."

„Wir wollen es uns bedenken."

Ich sah begierig und voller Erkenntlichkeit mei-

nen Vater an, doch schlugen seine nächsten Worte mich bedeutend nieder.

„Phineas, einer von meinen Leuten in der Lohgerberei hat sich heute anwerben lassen, hat einen ehrlichen Unterhalt aufgegeben, um ein bezahlter Meuchelmörder zu werden. Nun möchte ich wohl einen Burschen haben, der zu jung ist, um in jedem Bierhause von dem Manne des Blutes, dem Rekruten suchenden Sergeanten, eingefangen zu werden. Glaubst Du, daß dieser Knabe den Platz ausfüllen könnte?"

„Wessen Stelle, Vater?"

„Die von Bill Watkins."

Ich war wie vom Donner gerührt; ich hatte wohl gelegentlich den besagten Bill Watkins gesehen, dessen Geschäft darin bestand, die Häute, welche mein Vater gekauft hatte, von den Pächtern aus der Umgegend abzuholen. Mir schwebte das Bild von Bill sehr bestimmt vor Augen, von dessen Karren die blutigen Häute der todten Thiere herabhingen, während er mit beschmutzten Händen und Kleidern vornauf saß und seine Pfeife rauchte. Der Gedanke, John Halifax in dieser Stellung zu sehen, war mir nichts weniger als angenehm.

„Aber, Vater!"

Er las die Geringschätzung in meinen Augen; ach er wußte nur zu gut, wie sehr ich die Loh-

gerberei und Alles, was dazu gehörte, verachtete. „Du bist ein Narr und der Junge ebenfalls. Er kann sich eine andere Beschäftigung suchen.“

„Aber, Vater, giebt es denn sonst gar Nichts?“

„Ich habe nichts Andres, und hätte ich Etwas, würde ich es ihm nicht geben. Wer nicht arbeiten will, wird auch Nichts zu essen haben!“

„Ich will aber arbeiten,“ rief John trotzig; er hatte uns zugehört, ohne weder mich noch meinen Vater zu verstehen.

„Ich frage Nichts danach, was es ist, nur muß es eine ehrliche Beschäftigung sein.“

Abel Fletcher war erweicht, er drehte mir den Rücken zu und richtete seine Worte nur an John Halifax allein.

„Kannst Du fahren?“

„Das kann ich.“ Und seine Augen glänzten in kindlicher Freude.

„Still! es ist nur ein Karren — der Karren mit den Häuten. — Verstehst Du irgend Etwas von der Lohgerberei?“

„Nein, aber ich werde es lernen.“

„Oho! nicht so eilig! nun, hurtig sein ist immer besser wie träge sein. Für's Erste kannst Du den Karren fahren.“

„Ich danke, Herr — Abel Fletcher wollte ich

sagen. Ich werde es gewiß gut machen, das heißt, so gut ich es kann."

„Und erinnere Dich, kein Aufenthalt auf der Landstraße; nichts Starkes trinken, um dann, wie der arme Bill, auf dem Boden des Glases den verwünschten Heller des Königs zu ernten, damit Deine Mutter dann schreiend und fluchend dazu kommt. Du hast wohl keine, wie? Um so besser, alle Weiber sind geborene Närrinnen, besonders Mütter."

„Herr!" Und des Knaben Wangen brannten, seine Lippen bebten und die Stimme versagte ihm; nicht ohne sichtliche große Ueberwindung drängte er die Thränen zurück. Diese Selbstbeherrschung wirkte vielleicht ergreifender als wenn er geweint hätte, wenigstens sagte sie meinem Vater weit mehr zu.

Es verflossen einige Minuten, in denen mein Vater mit seinem Stocke eine kleine Vertiefung in Mitte des Weges machte, in der er Etwas vergrub, ich denke, er begrub noch mehr als den kleinen Kieselstein. Abel Fletcher sagte nicht unfreundlich:

„Gut, ich werde Dich beschäftigen, obgleich ich sonst nicht einen Jungen ohne irgend eine Sicherheit über seinen Charakter nehme. Ich glaube wenigstens nicht, daß Du eine aufzuweisen hast."

„Nein," lautete die Antwort, während sein

grader, fester Blick unbewußt der Versicherung widersprach, denn unter allen Umständen, dünkte mich, war sein ehrliches Gesicht sein bester Gewährsmann.

„Es ist also abgemacht," versicherte mein Vater, dies Geschäft schneller beendigend als ich bei seinem vorsichtigen Charakter, selbst in scheinbar so unwichtigen Angelegenheiten, je erlebt hatte.

Ich sage bei scheinbar geringen Dingen, denn wie blind sind wir oft, wenn wir von unwichtigen Kleinigkeiten reden.

Gleichgültig aufstehend, schüttelte mein Vater, entweder aus einer gutmüthigen Wallung, oder um den Handel als abgeschlossen zu bezeichnen, des Knaben Hand und ließ einen Schilling darein fallen.

„Wofür ist das?"

„Um zu zeigen, daß ich Dich als meinen Diener anwarb."

„Diener!" wiederholte John heftig und beinahe stolz; „doch ja, ich verstehe, ich werde mir Mühe geben, Ihnen gut zu dienen."

Mein Vater schien John's männliches, selbstständiges Lächeln dabei nicht zu bemerken. Er war zu sehr mit der Berechnung beschäftigt, wie viel Schillinge der angemessene Lohn für die Arbeit

seien, die ein so viel jüngerer Knabe wie Bill Watkins leisten könne. Nach gehöriger Ueberlegung bestimmte er die ihm passend dünkende Summe. Ich vergaß, wie viel es war, doch bin ich gewiß, der Lohn war nicht übermäßig, denn das Geld hatte in der Kriegszeit einen hohen Werth, und überdem war der Glaube in jener Zeit zu weit verbreitet, um meinen Vater nicht mit zu ergreifen, daß Wohlstand nicht glücklich für die arbeitende Klasse sei, die in ihrer Niedrigkeit erhalten werden müsse.

Nachdem die Gehaltsfrage erledigt war, die John Halifax ohne Einwurf annahm, verließ uns mein Vater, kehrte aber in der Mitte des grünen Rasenfleckes noch ein Mal um.

„Du sagtest vorher, Du habest kein Geld; hier ist für eine Woche im Voraus; mein Sohn ist Zeuge, daß ich Dir das Geld gezahlt habe, ich werde Dir dann jeden Sonntag einen Schilling weniger geben, bis unsere Rechnung richtig ist."

„Sehr schön, mein Herr! Guten Abend und meinen besten Dank."

John nahm seine Mütze ab, und unwillkürlich faßte auch Abel Fletcher an seinen Hut, zum Zeichen des Grusses. Dann verließ er uns und wir hatten

den Garten für uns allein, Jonathan und sein eben aufgefundener David.

Ich fiel ihm nicht um den Hals, wie es der fürstliche Hebräer that, mit dem ich mich selbst verglichen habe, dem ich aber leider in Nichts als in meiner Liebe glich. Aber ich drückte zum ersten Male seine Hand, sah ihm in die Augen, als er gedankenvoll neben mir stand, und flüsterte: „Ich bin so froh!"

„Danke, ich bin es auch!" sagte er mit leiser Stimme. Dann kehrte aber seine alte Heiterkeit zurück, er warf seine abgetragene Mütze hoch in die Luft und rief ein lautes „Hurrah!" wie ein ächter Knabe.

Und ich mit meiner armen schwachen Stimme wiederholte den Ruf auch.

Drittes Kapitel.

In meiner Jugend und selbst noch später hatte ich mit Unterbrechungen die unnütze, oft unglückliche und immer thörigte Gewohnheit angenommen, ein Tagebuch zu schreiben. Für mich hat dieselbe jedoch weniger traurige und verwirrende Folgen gehabt wie für die meisten Andern. Aus diesen Blättern und aus manchem Schatze meiner Erinnerungen, deren Bilder durch ein langes, innerlich geführtes Leben besonders lebendig geblieben sind, habe ich diese Erzählung geschöpft; denn farblos wie mein Dasein war, haben sich die äußern Begebenheiten besonders klar und fest in mein Gedächtniß geprägt.

Es liegen natürlich auch leere und unwichtige Zeiten dazwischen; diese werde ich nicht auszufüllen suchen, sondern nur dem Faden der Erzählung folgen.

So kam und ging denn seit diesem ersten Begegnen mancher Tag, ehe ich John Halifax wiedersah — ja, ehe ich selbst nur an ihn dachte; — denn ich verlebte einen jener Zeitabschnitte meines größten Leidens, in dem ich nicht im Stande war, über die vier grau gemalten Wände meines Zimmers hinaus an Etwas zu denken; wo Morgen, Mittag und Abend gleich schwer an mir vorüberzogen und keine andere Veränderung zurückließen, als daß es eben Tageslicht, Lampenluft und Dämmerung ward.

Später, als sich meine Schmerzen linderten, ward ich gelegentlich von der Erinnerung an ein freudiges Ereigniß heimgesucht, das in mein trockenes Leben gefallen war. Das Bild eines ehrlichen, hellen Antlitzes ward in mir lebendig, das eben so bereit schien, sich an der Welt zu freuen wie mit ihr zu kämpfen; ich hörte den Ton einer Stimme, die, wenn sie mit mir sprach, immer zärtlich und mitleidig klang, jedoch ohne dadurch zu verletzen. Ich sah das besondere Lächeln, das sich so überraschend um den sonst ernsten Mund stahl, jenes nicht zu unterdrückende Lächeln, welches von der vollkommenen Herzensfreudigkeit zeugt, die alle Früchte eines edlen Gemüthes reift, und ohne welche dem besten Herzen doch Etwas fehlt, indem es ungesund, leer und kalt erscheint.

Ich war begierig, zu erfahren, ob sich John nach mir erkundigt habe. Endlich wagte ich zu fragen.

Jael „glaubte wohl, doch wußte sie es nicht recht. Sie konnte sich ihren Kopf nicht über solche Menschen zerbrechen."

„Wenn er wieder nach mir frägt, kann er dann heraufkommen?"

„Nein."

Ich war zu matt, um zu streiten, und Jael war eine zu starke Gegnerin. So lag ich denn Tag für Tag in meinem Krankenzimmer, oft des Knaben gedenkend, aber nie wieder von ihm redend. Ich wiederholte auch nicht meine Bitte, ob er zu mir kommen dürfe, und doch würde es ein neues Leben für mich gewesen sein, dies heitere Gesicht vor mir zu haben, nach dem ich mich so sehnte.

Endlich brach ich die Bande der Krankheit — welche Jael immer so lange und so fest hielt als ihr nur möglich war — und kehrte wieder in die Außenwelt zurück.

Es war ein besonderer Tag, an dem ich zum ersten Male wieder hinunter ging, Jael hatte das Haus verlassen, um einige Besorgungen zu machen; ein sanfter, heller Herbstmorgen, so mild wie ein Frühlingstag, verleitete ein fortziehendes Rothkehlchen, mir

noch Etwas vorzusingen, und zwar so laut, als ob eine ganze Schaar Vögel aus den dünner gewordenen Zweigen des Abtei-Gartens ihr Lied ertönen ließen. Ich öffnete das Fenster, um besser zu hören, jedoch immer in tödlicher Angst vor Jael. Ich horchte, aber konnte keinen Laut ihrer scharfen Stimme entdecken, die gewöhnlich sehr unangenehm aus den untern Regionen des Hauses heraufdrang; sie würde schlecht zu dem süßen Herbsttage und zu dem Gesange des Rothkehlchens gepaßt haben. Ich saß eine Weile so müssig da, still für mich grübelnd und mich wundernd, weßhalb es wohl nöthig sein möchte, daß eine allgemeine Erfahrung uns lehre, wie die Menschheit immer herber und unangenehmer werde, je mehr sie an Alter zunehme.

Mein Rothkehlchen hatte sein Lied beendigt; ich unterhielt mich damit, einen scharlachrothen Gegenstand zu beobachten, welcher sich auf der ländlichen Straße herabbewegte; unser Haus lag nämlich an der Grenze, wo das Stadtgebiet von Norton Bury sich mit dem platten Lande verbindet. Es wies sich bald aus, daß es der Mantel einer geputzten jungen Pächtersfrau war, die in ihrem kleinen karrenartigen Wagen zu Markte fuhr und an der Seite ihres vergnügt aussehenden Mannes saß. Sehr sauber und nett gekleidet, erschien sie vollkommen mit sich zufrie-

den, da alle Marktbesucher sich nach ihr umsahen, um ihren neumodischen Anzug zu bewundern. Unzweifelhaft theilten sie meine Meinung, daß Scharlach viel hübscher kleide als ein dunkles Grau.

Dem Karren des Pächters folgte ein anderer, den ich zuerst gar nicht bemerkte, da ich durch das muntere, gesunde Gesicht des rothen Mantels angezogen ward. Der Pächter nickte gutgelaunt mit dem Kopfe, Mrß. Scharlach-Mantel aber rümpfte ihr Näschen. O Stolz, Stolz, dachte ich, nicht ohne Interesse die beiden Karren beobachtend, von denen der eine sich nur mit Mühe an der andern Seite der engen Straße vor dem des Pächters vorbeidrängen konnte. Endlich gelang es ihm, indem er zum größten Aerger der jungen Frau einen kleinen Vorsprung gewann, während der Kutscher sich umwendend seinen Hut mit einem unbeschreiblich heitern, offenen und wohlgefälligen Lächeln lüftete.

Gewiß kannte ich dies Lächeln und diesen schön geformten Kopf mit seinem hellen, reichen Lockenhaar. Ach, eben so kannte ich den Karren mit den herabhängenden Ueberresten von todten Schaafen. Es war unser Karren mit den Häuten, und John Halifax, der ihn fuhr.

„John! John!“ rief ich hinab, aber er hörte mich nicht, denn sein Pferd hatte sich vor dem rothen

Mantel gescheut und erforderte eine besonnene, kräftige Hand. Sehr kräftig bewies sich die des Knaben, so daß der Pächter seine beiden großen Fäuste zusammenschlug und ihn mit einem „Bravo“ belohnte.

Ja, John! mein John Halifax — da saß er auf seinem Karren und fuhr! Er schien mir beinahe ganz derselbe, wie ich ihn zum ersten Male sah — vielleicht war seine Kleidung noch abgetragener durch mannigfache Regengüsse, denn Jael hatte mir erzählt, daß es ein nasser Herbst gewesen sei. Armer John! Wohl mochte er heute dankbar zu dem klaren blauen Himmel aufsehen; ach! und der Himmel konnte wieder auf kein helleres, fröhlicheres Gesicht herabschauen — als auf dieses, das selbst die Lumpen, welche es umgaben, noch veredelte.

Ich beobachtete so gespannt seine Annäherung an unser Haus und war so glücklich dabei, daß mir der Gedanke gar nicht kam, ob er mich bemerken würde. Sein Pferd beschäftigte ihn auch anfangs so, daß er mich nicht sah; doch gerade in dem Augenblicke, als mich die Möglichkeit schmerzlich durchzuckte, er könne so gleichgültig an mir vorüber fahren, flog ein Lächeln der Freude über sein Antlitz und fröhlich nickte er zu mir hinauf; indessen veränderte sich plötzlich seine Haltung, er nahm seine Mütze ab und grüßte wie es dem Sohne seines Herrn gebührte.

Im ersten Augenblicke war ich darüber erschrocken; dann aber konnte ich nur den ehrbaren Stolz achten, der zeigte, daß er seine Stellung vollkommen kenne und sie weder ändern noch unbegriffen an sich vorübergehen lassen wolle; eine Annäherung zwischen uns konnte nur von meiner Seite ausgehen. So fuhr er denn auch, nachdem er gegrüßt hatte, weiter, bis ich ihm nachrief:

„John! John!“

„Ja, Herr! o ich bin so froh, daß Sie wieder besser sind!“

„Warten Sie einen Augenblick, bis ich zu Ihnen hinaus komme.“ Ich beeilte mich mit meinen Krücken, zur Hausthür zu gelangen, Alles, über der Freude, ihn zu sehen, vergessend — selbst meine Angst vor Jael schwieg. Was hätte sie wohl gesagt? Denn wenn sie auch dem Buchstaben nach den Grundsatz der Quäker befolgte — „Nenne Niemand Deinen Herrn“ — so kannte ich sie doch genug, um zu fragen — was würde Jael gesagt haben, hätte sie mich, Phineas Fletcher, an dem Eingange der ehrwürdigen Wohnung meines Vaters mit dem wandernden Burschen sprechen sehen, der des Herrn Karren mit den Häuten fuhr?

Aber ich scheute sie nicht und öffnete die Thür. „John, wo sind Sie?“

„Hier!“ (er stand, den Zügel über dem Arme an dem Fuße der Treppe.) „Brauchen Sie mich?“

„Ja, kommen Sie herauf und bekümmern sich nicht weiter um den Karren.“

Aber das war nicht John's Art und Weise. Er führte das widerspenstige Thier unter einen Baum, sorgte, daß es dort gut stand, und übergab es einem kleinen Jungen. Dann eilte er über die Straße zurück und war in einem Sprunge an meiner Seite.

„Ich hatte keine Ahnung, daß ich Sie heute sehen würde; man sagte mir gestern, Sie lägen noch zu Bette (er hatte also doch nach mir gefragt); dürfen Sie auch an dem kühlen Tage hier draußen bleiben?“

„Es ist warm genug,“ versicherte ich, auf die Sonne deutend; aber ich fror dennoch.

„Bitte, gehen Sie hinein!“

„Wenn Sie mitkommen.“

Er nickte mir zu, faßte meinen Arm und unterstützte mich, als ob er mein stärkerer älterer Bruder sei und ich ein hülfloses Kind. Wohl gepflegt und sorgfältig gehalten wie ich es stets gewohnt war, empfand ich doch jetzt zum ersten Male in meinem Leben die Bedeutung des so selten verstandenen und empfundenen Wortes — zärtliche Sorgfalt. — Ein Gefühl, sehr verschieden von dem der Freundlichkeit,

der Zuneigung und des Wohlwollens; ein Gefühl, das sich zumeist nur in kräftigen, tiefen und verschlossenen Naturen ausbildet, und deßhalb hauptsächlich in seiner höchsten Steigerung nur bei Männern gefunden wird.

John Halifax besaß es in einem Grade wie ich es bei Niemand, weder bei einer Frau noch bei einem Manne je gekannt habe.

„Ich bin so froh, daß Sie wieder besser sind," wiederholte er, ohne sonst ein Wort hinzuzufügen. Aber ein Blick von ihm sagte mehr als ein halbes Dutzend theilnehmender Redensarten anderer Leute.

„Und wie ist es Ihnen ergangen, John? wie gefällt Ihnen die Lohgerberei? seien Sie ehrlich!"

Er verzog sein Gesicht etwas jämmerlich, doch komisch dabei und sagte vergnügt: „Jedermann muß das gern thun, was ihm sein tägliches Brot giebt. Für mich bleibt es ein großes Ereigniß, in dreißig Tagen nicht hungrig gewesen zu sein."

„Armer John!" Ich faßte mit meiner Hand die seinige, seine starke gebräunte Hand. Vielleicht überraschte uns Beide in dem Gegensatze die Erkenntniß, daß die Verschiedenheit der Wege, die uns der Himmel führt, nicht immer so groß ist wie sie uns oft erscheint.

„Ich habe mich so nach Ihnen gesehnt, John. Können Sie jetzt nicht mit mir hereinkommen?“

Er schüttelte den Kopf und zeigte nach dem Karren hinüber. In diesem Augenblicke bemerkte ich Jael durch die offene Flurthür eben langsam vom Markte zurückkehren.

War ich in diesem Augenblicke ein Feigling, so war ich es nicht für mich. Ich kannte die Lavine böser Worte, die sich ergießen mußte; aber konnte ich es vermeiden, sollte der Strahl ihn nicht treffen.

„Schwingen Sie sich auf Ihren Karren, John, und lassen mich sehen, wie gut Sie fahren können. Für jetzt leben Sie wohl. Fahren Sie nach der Lohgerberei?“

„Ja, ich bleibe für den ganzen Tag dort.“ Und sein Gesicht zeigte einen Ausdruck, als freue er sich nicht dieser entzückenden Aussicht. Kein Wunder!

„Ich werde Sie dort heute Nachmittag aufsuchen.“

„Wie?“ frug er mit einem Blicke der freundlichsten Ueberraschung. „Aber thun Sie es nicht; Sie dürfen es nicht wagen.“

„Aber ich will es!“ Ich mußte selbst lachen, als ich dies Wort gebrauchte. Was würde Jael dazu gesagt haben?

Was die brave Frau nun eigentlich sagte, als

sie gerade noch zu dem richtigen Augenblicke kam, um von dem fortgehenden John eine halb ceremonielle Verbeugung zu empfangen, davon habe ich nicht die leiseste Erinnerung. Ich weiß nur, daß ich mich weder fürchtete noch grämte, wie sonst wohl bei dergleichen Scenen der Fall war, sondern daß ich nach ihrer eigenen Ausdrucksweise Alles in ein Ohr hinein- und zu dem andern wieder hinausgehen und mich nicht stören ließ, so lange aus der Thür zu sehen, bis sich der letzte Schimmer der blonden Locken auf der sonnigen Straße verlor. Dann schloß ich das Haus und schlich vergnügt wieder in das Zimmer zurück.

Von dem Augenblicke an bis zu Mittag blieb ich so ruhig sitzen, daß ich mir selbst Jael's Zufriedenheit erwarb. Ich dachte an die alte, wundervoll schöne Erzählung der Bibel, die sich meiner Seele in jüngster Zeit so lebhaft eingeprägt hatte, ich sah Jonathan vor mir, wie er an dem Steine Asel mit dem jungen Hirten sprach, der so bald König von Israel werden sollte, und fragte mich, ob Jonathan ihn eben so schnell geliebt, eben so bestimmt seine spätere Bedeutung vorhergesehen haben würde, hätte er, des Königs Sohn, den armen Hirten David zuerst in Bethlehem unter seinen Schaafen, statt mit dem Haupte des Goliath gesehen.

Als mein Vater nach Hause kam, fand er mich an meinem alten Platze, auf ihn wartend. Er sagte Nichts als — „Bist Du wirklich wieder besser, mein Sohn?“ — Aber ich wußte, wie froh er innerlich war, mich wieder um sich zu haben, und er bewies dies auch, indem er ungewöhnlich gesprächig während des Essens war, wenn auch der Ton seiner Unterhaltung in jener strengen belehrenden Weise blieb, die er für nothwendig hielt, um meine Kinderseele, wie er sie beharrlich nannte, auszubilden und zu leiten. Er knüpfte seine Betrachtungen an eine Geschichte, die Doctor Jeshop ihm eben erzählt hatte und die von einem kleinen Mädchen aus seiner Praxis handelte, die sich in einem Anfalle von Heftigkeit schwer mit einem Messer verletzte.

„Laß es Dir eine Warnung sein, mein Sohn, leidenschaftlichen Empfindungen nicht nachzugeben,“ (mein guter Vater dachte dabei an mich, hatte aber keine Ursache zu dieser Furcht), wie dies Kind, an dessen Vater ich mich sehr wohl erinnere, denn er lebte hier und war auch zornig und heftig, und ließ sich leicht auf schlechte Wege bringen, ehe er außer Landes ging — Phineas — dies Kind, dies unglückliche Kind, wird die Erinnerung an diese Wunde ihr ganzes Leben lang mit sich herumtragen müssen.“

„Das arme Ding!“ erwiderte ich zerstreut.

„Es ist keine Ursache da, sie zu bedauern. Thomas Jesshop versicherte mir, ihr Eigensinn sei noch nicht gebrochen, — diese kleine Ursula soll —"

„Heißt sie Ursula?" Ich erinnerte mich eines kleinen Mädchens, das John Halifax Brot geben wollte und dessen Schrei wir hörten, als sich die Thür hinter ihr schloß.

Armes kleines Mädchen, wie betrübte mich ihr Unfall! Ich wußte, wie besorgt auch John darüber sein würde, und da er nicht helfen konnte, entschloß ich mich, ihm gar Nichts davon zu sagen. Das nächste Mal, daß ich Doctor Jesshop sah, frug ich ihn nach dem Kinde, und erfuhr, es sei von hier fort, irgend wohin gebracht — ich vergaß den Ort — und nach und nach verschwand die ganze Sache aus meinem Gedächtnisse.

„Vater!" sagte ich, als er zu erzählen aufgehört und Jael, die immer mit uns zu gleicher Zeit und an demselben Tische aß, und jenseits des Salzfasses ihren Platz hatte, sich entfernt hatte und nicht mehr durch ihre demüthigen Vorbringungen ihren Beifall zu jedem Worte meines Vaters ausdrückte, „Ich möchte gern heute Nachmittag mit Dir nach der Lohgerberei gehen."

Jael, die beschäftigt war, den Tisch abzuräumen, die lange Reihe der Stühle zurechtzustellen und dem

weiten Mittelraume des Zimmers wieder sein trockenes, ödes und altmodisches Ansehen zu geben, indem sie diese Saharah mit frischem Sande bestreute, stand wirklich starr vor Erstaunen da.

„Abel! Abel Fletcher! Der Junge ist eben erst aus dem Bette aufgestanden, er ist noch nicht im Stande —"

„Weib, schweig'!" erklang die rauhe Antwort. „So bist Du wirklich kräftig genug, um ausgehen zu können, Phineas?"

„Wenn Du mich mitnehmen willst, Vater."

Er sah wohlgefällig auf mich herab, wie immer, wenn ich die Redensarten der Quäker gebrauchte; denn im gewöhnlichen Leben erlaubte sich damals kein Kind, den Vater mit Du anzureden; noch dazu war ich nicht in die Brüder-Gemeinde aufgenommen, und zwar der letzten Bitte meiner Mutter gemäß, die mein Vater streng befolgt hatte, vielleicht um so gewissenhafter, weil, wie man sich sagte, sie während ihres Lebens nicht gerade sehr glücklich zusammen gelebt hatten. Doch was er ihr auch in ihrer kurzen Verbindung gewesen sein mag, mir hat er sich stets als ein guter Vater gezeigt, und um seinetwillen habe ich die Brüdergemeinde immer geliebt und geehrt.

„Phineas," sagte er, nachdem er eine ganze Fluth von Jael's Scheltworten, Drohungen, bösen Prophezeihungen und Beschwörungen durch die kurzen Worte beseitigt hatte, „mache Dich fertig zum Ausgehen.

„Ich freue mich, Phineas, mein Sohn, daß Dein Geist sich jetzt mehr den Geschäften zuzuwenden scheint, und bin überzeugt, sollte Dir noch eine bessere Gesundheit verliehen sein, so wirst Du eines Tages —"

„Nein, nicht das, mein Vater," unterbrach ich ihn traurig, denn ich wußte, worauf er hindeuten wollte, und das konnte sich nie erfüllen. Geistig und physisch fühlte ich mich gleicher Weise von dem Geschäfte meines Vaters zurückgestoßen. Ich verabscheute die Lohgerberei — ja, ich ward Tagelang unwohl, besuchte ich sie — und so verging oft Monat auf Monat, ohne daß ich in die Nähe derselben kam.

Ich konnte nie den einen großen Wunsch meines Vaters erfüllen, sein Beistand und sein Nachfolger zu sein; ich wußte, es war mir eine Unmöglichkeit.

Es schmerzte mich etwas, daß mein heutiger Plan ihn in gewisser Weise täuschen mußte, und schweigsam, ja ziemlich langweilig legten wir unsern Weg zurück. Auf alte gewohnte Weise durchzogen wir die Straßen von Norton Bury, mein Vater ging

ernst und würdig voran, während ich meinen kleinen Wagen so nahe wie möglich an seiner Seite zu lenken suchte. Mancher sah sich nach uns um, wenn wir an ihnen vorüber kamen, beinahe Jedermann kannte uns, doch nur von Wenigen wurden wir gegrüßt, selbst nicht von unsern Nachbarn, denn wir waren Nichtconformisten und Quäker.

Ich war seit dem Tage, wo ich mit John Halifax durch die Stadt gefahren war, nicht wieder dort gewesen. Die Jahreszeit war viel weiter vorgeschritten, aber dennoch schien es mir wenigstens in der Sonne angenehm warm, und in den Straßen sah es freundlich aus, selbst bei uns in Norton Bury, wo sie eng und hoch waren. Ich bitte es dem Orte ab. Alterthumsforscher haben ihn immer als sehr interessant und bemerkenswerth gerühmt, und ich selbst habe oft die schweren vorstehenden und reichverzierten Giebel der Häuser bewundert, die so dunkel und alterthümlich auf mich herabsahen.

Aber im Allgemeinen beachtet man selten, was Einem während eines ganzen Lebens täglich vor Augen steht, und so war ich denn auch jetzt weniger für die Schönheit und Eigenthümlichkeit der Stadt empfänglich als unangenehm von der Feuchtigkeit des Fußweges und dem unaufhörlichen dumpfen Lärm der Webestühle berührt; dazu gesellten sich die Töne von

scheltenden Weibern und schwatzenden Kindern, die aus den kleinen Gassen herausdrangen, welche zwischen der Hochstraße und dem Avon liegen. In diesen kleinen Gassen lebten Hunderte von Familien unserer ärmern Klassen, in Elend, Lumpen und Schmutz vergehend. Mochte wohl John Halifax auch hier wohnen?

Die Lohgerberei meines Vaters lag in einer noch etwas entferntern Gasse. Bald genug kam mir die eigenthümliche Atmosphäre entgegen, zuweilen ein nicht unangenehmer Geruch von Baumborke, zu andern Zeiten aber wieder ein so gräßlicher Luftzug, als wäre man in der Nähe eines eben verlassenen Schlachtfeldes. Ich bewunderte, daß es irgend Jemand darin aushalten konnte, und doch mußten es Viele ertragen. Als wir eintraten, sah ich mich zuerst unter den Arbeitern nach dem Knaben um, dem Einzigen, den ich kannte.

Er saß in der Ecke eines Schuppens und half mit dem größten Eifer zwei oder drei Frauen Borke spalten; jedoch fand er dabei doch Zeit, um dem armen blinden Gaule eine Handvoll süßen Klee's zu geben, wenn dieser langsam an ihm vorbeikam, indem er das Göpelwerk in Bewegung setzte, das die Rinde von dem Holze abschälte. Niemand schien ihn

zu beachten und er redete auch mit keinem der Anwesenden.

Er sah uns nicht einmal, als wir an ihm vorübergingen. Ich frug meinen Vater leise, wie er mit dem Knaben zufrieden wäre.

„Was für einem Knaben? — Ach Den. O, gut genug, ich weiß wenigstens nichts Böses von ihm. Willst Du ihn haben, um Dich durch den Hof zu fahren?"

„Heda, Junge," sage ich, „Gott verzeihe mir, ich habe schon wieder Deinen Namen vergessen."

John Halifax sprang bei dem herben, befehlenden Tone der Stimme auf, doch überzog ein Lächeln sein Gesicht, als er mich sah.

Mein Vater nahm seinen Weg nach einigen Gruben, in denen er, wie er mir erzählte, einen wichtigen Versuch anstellte, nämlich ein Fell in fünf Minuten vollkommen zu gerben, während man sonst acht dazu gebrauche. Ich stand hinter ihm.

„John, ich möchte Sie sprechen," sagte ich, diesen zu mir winkend.

John kam hinter dem Haufen Borke hervor und näherte sich uns schüchtern.

„Was haben Sie für mich zu thun, Herr?"

„Nennen Sie mich nicht Herr; wenn ich Sie John rufe, müssen Sie auch Phineas sagen!"

Und ich hielt ihm meine Hand entgegen, die seinige war vom Staube der Baumrinde geschwärzt.

„Scheuen Sie sich nicht, mir die Hand zu geben?"

„Dummes Zeug, John!"

So war diese Sache für immer abgemacht. Und wenn er es auch nie in seinem Wesen an einer gewissen Achtung und Zuvorkommenheit fehlen ließ, so erschien das doch mehr eine natürliche Berücksichtigung des Jüngern gegen den Aeltern, oder des Stärkern gegen den Schwächern, als eine Pflicht, welche der dienende Knabe dem Sohne seines Herrn schuldete. Und so war es mir auch grade am liebsten.

Sorgsam leitete er mich zwischen den tiefen Gruben der Gerberei hindurch, abscheuliche Löcher, zwischen denen die Fußwege wie ein Netz ausgebreitet lagen, bis wir das tiefere Ende des Grundstücks erreichten. Es war hier durch den Avon und einen großen Haufen vom Abfall der Baumrinde begrenzt.

„Dies ist kein übler Platz, um sich auszuruhen; und wenn Sie aus Ihrem Wagen steigen wollen, kann ich es Ihnen gleich bequem machen."

Da ich damit zufrieden war, lief er sogleich fort und holte eine alte wollene Pferdedecke, die er über die weiche, trockene Masse breitete. Dann führte er

mich dorthin und deckte mich mit meinem Mantel zu. Bequem ausgestreckt, meinen Hut über die Augen gezogen, ruhte mein Blick auf dem glänzenden Streife des Avon zu meinen Füßen und darüber hinaus auf der grünen Fläche, dem Ham, mit den weidenden Kühen. Ich fand meinen Platz nichts weniger als unangenehm, ja wirklich hübsch, trotzdem die Lohgerberei hinter mir lag; doch sie störte hier keinen meiner Sinne.

„Sitzen Sie auch dort gut?"

„Sehr gut, besonders wenn Sie sich hier neben mir ausruhen wollen."

Und so unterhielten wir uns. Ich frug ihn, ob er diesen Stoß Borke oft mit seiner Gegenwart beehre, er schiene mir hier so vollkommen zu Hause.

„Das bin ich auch," antwortete er lächelnd, „es ist mein Schloß oder mein Haus."

„Und es ist nicht übler hier wie anderswo zu leben."

„Außer wenn es regnet. Regnet es immer so viel in Norton Bury?"

„Schämen Sie sich, John!" und ich deutete auf den schönsten blauen Herbsthimmel, wenn auch freilich in einiger Entfernung ein Abendnebel aufstieg.

„Jetzt allerdings ist es sehr schön, aber dort über den Severn zeigt sich eine Wolke, die uns gewiß noch vor der Nacht Regen bringt. Ich werde meinen hübschen Octoberabend heute nicht genießen können."

„Sie können ihn ja vom Hause aus bewundern." John schüttelte den Kopf. „Wahrhaftig, das müssen Sie, es muß ja hier nach Sonnenuntergang fürchterlich kalt sein."

„Nicht oft. Doch, frieren Sie jetzt? Soll ich? Aber ich habe nichts Anderes als diese Decke Ihnen zu geben."

Er wickelte sie fester um mich. Unbeschreiblich leicht und sanft war diese rauh aussehende Hand des Knaben.

„In meinem ganzen Leben habe ich Niemand gesehen, der so mager ist wie Sie. Sie sind noch magerer geworden als wie ich Sie das erste Mal sah. Sie sind wohl sehr krank gewesen, Phineas? was fehlte Ihnen?"

Seine Besorgniß war so tiefgefühlt, daß ich ihm erklärte, was ich hier auch wiederholen will, um dann den unnützen Gegenstand nicht wieder zu berühren, wie ich seit meiner Geburt klein, schwächlich und so kränklich gewesen bin, daß mein Leben eine Reihe steter Krankheiten war und ich wenig

Hoffnung hege, dies könne sich anders als durch meinen Tod ändern.

„Aber glauben Sie nicht, John, daß es mir schwer wird?“ denn ich bemerkte mit Betrübniß, wie erschrocken und besorgt sein Blick auf mich fiel. „Ich bin ganz zufrieden, ich habe ein ruhiges Leben, habe einen guten Vater, und jetzt hoffe ich auch das noch gefunden zu haben, was mir fehlte, einen — guten Freund!“

Er lächelte, doch sichtlich nur, weil ich es that. Ich fühlte, er verstand mich nicht. In ihm, wie in vielen kräftigen, sich selbst beherrschenden Charakteren, lag eine gewisse Schwierigkeit, Eindrücke in sich zu empfangen, die, wenn einmal aufgenommen, unauslöschlich bleiben.

Obgleich ich in vielen Beziehungen ganz das Gegentheil von ihm war und keine seiner Eigenthümlichkeiten besaß, sondern schnell und warm empfand, so liebte ich doch diesen Gegensatz besonders in ihm, wie wir Alle die Eigenschaften an Andern hoch anschlagen, die von den unsrigen abweichen. So war ich denn auch weder verletzt noch betrübt, daß der Knabe nur nach und nach das empfand, was mein Herz ihm in Liebe gab und was ich von ihm erwartete.

In jedem Tone seiner Stimme, in jedem unbe-

fangenen Blicke seiner treuen, ehrlichen Augen erkannte ich, daß er zu den Charakteren gehörte, von denen wir überzeugt sein dürfen, daß von jedem Gefühl, das sie laut werden lassen, noch ein unermeßlicher Schatz unausgesprochen und verborgen in ihnen liegt; ein Charakter, dessen Grundton eine Festigkeit war, worauf sich alle Liebe und alle Zuneigung allein fest erbauen kann. Er war ein Mensch, den man kennen zu lernen Zeit gebrauchte; aber je länger man ihn kannte, je höher wuchs das Vertrauen, und wer ihm das einmal geschenkt hatte, der bewahrte es ihm für das Leben.

Meine Phantasie mag zu lebhaft, oder mein Urtheil zu voreilig erscheinen, wenn ich sage, daß ich alle diese Eigenthümlichkeiten in einem Knaben von 14 Jahren entdeckte; es ist nicht unmöglich, daß, indem ich diese Zeilen schreibe, sich in meine Charakteristik manche spätere Erfahrung mischt; da indessen Alles Wahrheit ist, so mag es immerhin stehen bleiben.

„Doch nun haben wir genug von mir gesprochen," sagte ich, „jetzt von Ihnen; wie sagt Ihnen die neue Welt hier zu? Gefällt Ihnen die Lohgerberei besser, ist sie Ihnen jetzt angenehmer? Antworten Sie redlich."

Er sah mir fest in das Auge, steckte seine

beiden Hände in die Taschen seiner Jacke und pfiff ein Stückchen.

„Bitte, John, vermeiden Sie es nicht, diese Frage zu beantworten. Ich möchte die Wahrheit wirklich wissen."

„Nun denn, ich hasse die Lohgerberei hier."

Sein Herz schien durch diesen Ausfluß seiner Galle etwas erleichtert, und indem er dabei einen Haufen Gerberlohe mit dem Fuße in den Fluß stieß, ward er wieder ruhiger.

„Aber glauben Sie nicht, Phineas, daß ich diese Beschäftigung immer so widerwärtig finden will. Nein, ich nehme mir vor, mich daran zu gewöhnen, wie so mancher bessere Mensch sich an schlimmere Dinge gewöhnt hat. Es ist eine Schwäche, das zu verabscheuen, wodurch man sich sein Brot erwirbt, nur weil es uns unangenehm ist, noch dazu wenn es das einzige Mittel bleibt, um durch die Welt zu kommen."

„Sie sind für Ihr Alter sehr vernünftig, John."

„Nun, lachen Sie mich nur nicht aus." (Aber ich that es nicht und hatte im vollsten Ernste gesprochen.) „Und halten Sie mich nicht für schlechter, wie ich bin; besonders aber glauben Sie nicht, daß ich gegen Ihren guten Vater undankbar sei, der mir aus meiner Noth in dieser Welt half; es ist die erste

wirkliche Unterstützung, die mir je geworden ist! Jetzt, wo ich den Fuß auf die erste Sprosse der Leiter setzte, erreiche ich vielleicht noch eine höhere Stufe."

„Davon bin ich überzeugt," antwortete ich ihm im festen Glauben daran. „Aber Sie müssen viel über diese Gegenstände gedacht haben."

„Nun, ich habe Zeit genug, um nachzudenken, und die Gedanken arbeiten schneller in meinem Kopfe, wenn ich hier auf dem Haufen Borke liege, als wenn ich in meinem Zimmer bin. Ich habe schon oft gewünscht, ich könnte lesen, das heißt, so recht geläufig lesen. So wie es jetzt ist, habe ich nichts Anderes zu thun als zu denken, und zwar nur an mich selbst und was ich gern werden möchte."

„Wenn Sie nun am Ende noch einmal, wie Dick Whittington, das Geschäft Ihres Herrn übernehmen könnten, würden Sie unter der Bedingung wünschen, ein Lohgerber zu sein?"

Er zögerte einen Augenblick, doch verrieth ihn sein ehrliches Gesicht, dann antwortete er aber mit entschlossener Stimme: „Ich würde Alles gern werden, was ehrenvoll und rechtlich ist. Ich habe immer in der Welt gesehen, daß, was auch ein Mann sein mag, seine Beschäftigung macht ihn zu Nichts, aber wohl kann er jede Beschäftigung zu Ehren

bringen. Denn — aber ich weiß wohl, daß ich die Sache nicht so recht klar ausdrücken kann, weil es eben in meinem Kopfe noch nicht so klar ist, — ich bin ja nur noch ein Knabe. Demnach aber geht Alles darauf hinaus, daß es gleichgültig ist, ob ich die Lohgerberei liebe oder nicht; ich werde, so lange ich kann, daran festhalten."

„Das ist recht und ich freue mich wahrhaft darüber. Demunerachtet," ich betrachtete ihn grade, wie er vor mir stand, festen Fußes auf dem ungleichen Boden des Borkenhaufens, den Kopf hoch erhoben, den Mund geschlossen, um den ein feines Lächeln spielte. „Demungeachtet, John, ist und bleibt es meine Ansicht, daß Sie Alles können, was Sie wollen."

Er lachte. „Das ist sehr fraglich, wenigstens für den Augenblick. Was ich auch werden könnte, so bin ich doch jetzt nichts Anderes als der Junge, der Ihres Vaters Karren fährt und in Ihres Vaters Lohgerberei arbeitet, John Halifax, der ganz zu Ihrem Befehle steht, Mr. Phineas Fletcher."

Halb im Scherz, halb im Ernst entblößte er seine schönen Locken mit einer Verbeugung, die zu seiner übrigen Erscheinung gar nicht paßte, so daß ich unwillkürlich an das griechische Neue Testament und die Inschrift „Guy Halifax, Edelmann" denken

mußte. Indessen hatte das weder für mich, noch für ihn irgend einen Einfluß. Der Knabe, gleich manchem Anderen, verdankte seinem Vater nichts Anderes als seine Existenz, und der Himmel weiß, ob diese Gabe nicht oft mehr ein Fluch wie ein Segen ist.

Der Nachmittag war während unserer Gespräche vergangen, aber ich dachte nur sehr ungern daran, mich von meinem Freunde zu trennen. Plötzlich fiel mir ein, nach seiner Wohnung zu fragen.

„Was meinen Sie?"

„Wo Sie wohnen? wo Sie essen und schlafen?"

„Was das anbetrifft, so habe ich selten Zeit zum Essen und Trinken. Gewöhnlich verzehre ich mein Mittagbrot auf der Landstraße, wo ich dann zum kalten Pudding oft die schönsten Blaubeeren am Wege finde, ein gutes Gericht! Das Abendbrot, wenn ich Etwas habe, so esse ich es am liebsten hier auf dieser Borke, wenn die Arbeiter fort sind und die Lohgerberei leer ist. Ihr Vater erlaubt mir immer, hier zu bleiben."

„Aber wo ist denn Ihre Wohnung, wo Sie schlafen?"

Er schwieg, wechselte etwas die Farbe, sagte aber gleich darauf: „Um die Wahrheit zu sagen, überall, wo ich einen Platz finde. Gewöhnlich hier."

„Was? im Freien?"

„Freilich."

Ich war sehr erschrocken. Im Freien zu schlafen, schien mir der höchste Grad des menschlichen Elendes zu sein, dazu so erniedrigend; es kam mir vor, wie eine Landstreicherexistenz, aber nicht wie die eines anständigen Knaben.

„John, wie ist das möglich, und weßhalb thun Sie so Etwas?"

„Das will ich Ihnen sagen," erwiderte er, sich ziemlich mürrisch zu mir setzend, so, als habe er meine Gedanken gelesen und meinen Tadel errathen, sei aber dennoch fest entschlossen, der Welt zu zeigen, daß er, aller Andern Ansicht zum Trotz, einzig und allein seinem eigenen Urtheile folgen werde. „Sehen Sie, ich verdiene die Woche 3 Schillinge, was auf den Tag fünf Pence macht; davon brauche ich zu meiner Zehrung 3 Pence, ich bin ein starker im Wachsthum begriffener Knabe, und es ist sehr schwer, hungern zu müssen. Es bleiben mir also nur 2 Pence für meine Wohnung. Ich versuchte es ein, auch zwei Mal in den besten Wohnungen, die ich für dies Geld finden konnte, aber —" und hier breitete sich ein Ausdruck des tiefsten Ekels über die Züge des Knaben, als er hinzufügte: „Ich versuche es nicht wieder. Ich bin niemals daran gewöhnt gewesen

und bleibe lieber in der freien Luft für mich allein. Das ist der Grund."

„Ach, John!"

„Nein, Sie brauchen sich darüber nicht zu grämen. Sie glauben gar nicht, wie hübsch es ist, außerhalb eines Hauses zu schlafen, und wie allerliebst die Sterne aussehen, wenn man in der Nacht aufwacht und sie dann so glänzend über unserem Kopfe scheinen."

„Aber ist es denn nicht sehr kalt?"

„Nein, wenigstens nicht oft; ich habe mir ein recht warmes kleines Nest in dem Haufen Borke zurecht gemacht und liege da in meine Decke gehüllt, die mir einer der Arbeiter gab, so gut wie eine kleine Feldmaus. Ueberdem gehe ich jeden Morgen in den Strom, tauche unter und schwimme dann eine Weile, was mich für den ganzen Tag warm macht."

Ich schauderte, ich, dem kaltes Wasser schon unangenehm war. Ja, trotz allem seinem Ungemach stand er vor mir, das Bild der Gesundheit. Ach! und ich beneidete sie ihm.

Aber dies herumziehende Leben, das er in so hellen Farben schilderte, konnte doch so nicht fortgehen. „Was wird denn nun aber, wenn der Winter kommt?"

John ward betroffen. „Ich weiß es nicht; nun," fügte er lachend hinzu, „ich denke, ich werde mich schon irgendwo einrichten, wie die Sperlinge." Er schien sich nicht bewußt, wie richtig sein Gleichniß war, denn gewiß so obdachlos wie die Vögel in der Luft war er selbst, die aber der Eine dennoch speis't, wenn sie nur seine Hülfe anrufen wollen.

Meine Frage hatte ihn sichtlich nachdenklich gemacht; er blieb eine ganze Weile, ohne zu sprechen.

Endlich nahm ich das Wort. „John, erinnern Sie sich noch jener Frau, die Sie so heftig in der kleinen Gasse anrief?"

„O ja! ich werde niemals irgend Etwas vergessen, was mit jenem Tage in Verbindung steht," erwiderte er sehr weich.

„Sie war früher meine Amme, und ist keine böse Frau, wenn auch viel Noth und Sorge ihren Charakter verbitterte. Ihr ältester Sohn Bill, der Soldat geworden ist, fuhr früher Ihren Karren, wie Sie wissen."

„So?" sagte John in einem fragenden Tone; denn ich ging nur langsam mit meinem Plane heraus, er sollte nicht mehr davon erfahren als nothwendig war.

„Sally ist arm, wenn auch nicht gänzlich verarmt. Ihre zwei Pence für jede Nacht würden ihr sehr willkommen sein, und ich glaube, wenn Sie es mir überlassen, mit ihr zu reden, könnten Sie Bill's Dachstube ganz allein für sich bekommen. Sie hat nur noch einen kleinen Jungen zu Hause. Es verlohnte sich doch der Mühe, es zu versuchen."

„Gewiß! und Sie sind sehr freundlich, Phineas." Er sagte zwar weiter Nichts, aber der Ton dieser paar Worte sprach mehr aus als ein ganzes Buch.

Ich kehrte zu meinem kleinen Wagen zurück, denn ich wollte keinen Tag in dieser Angelegenheit verlieren. So überredete ich denn auch John, mit mir zu Sally Watkins zu gehen. Meinen Vater konnten wir nicht gleich finden, doch wagte ich es, die Bestellung für ihn zurückzulassen, daß ich nach Hause gefahren sei und John Halifax mitgenommen habe; es war mir selbst überraschend, wie viel dreister ich geworden war, seitdem Jemand mir zur Seite stand, für den ich gern handeln und sorgen wollte.

Wir waren bis zur Thür der Witwe Watkins gelangt. Es war ein ärmliches Haus, ärmlicher als es mir früher vorgekommen war; aber ich rief mir alle die Qualen zurück, die mir ihre Reinlichkeit in jener Zeit auferlegte, als sie meine Wärterin war, und meine Hoffnung für John belebte sich dadurch.

Sally saß fleißig und still ergeben in ihrer Küche, eine alte Jacke ausbessernd, die früher Bill gehörte und nun, da sie durch den großen rothen Rock ersetzt war, auf Jem, den zweiten Knaben, übergehen sollte. Aber Bill füllte der armen Mutter Herz noch immer ganz aus, und sie konnte nichts Anderes thun als weinen und auf Bonaparte schimpfen. Ihre Seele war so gänzlich damit beschäftigt, daß sie in dem anständigen jungen Arbeiter den armen halbverhungerten Knaben nicht wieder zu erkennen schien, den sie einst auf der Gasse so stark mit ihrer Zunge bearbeitet hatte. Sie willigte auch sogleich ein, daß er seine Wohnung bei ihr nehmen könne, und sah nur mit einem sehr erschrockenen Gesichte auf, als ich ihn meinen Freund nannte.

So machten wir denn zuerst Alle zusammen unser Geschäft ab, und als John hinaufging, um sich das Zimmerchen anzusehen, schlossen Sally und ich noch einen besondern Vertrag ab. Ich wußte, daß ich mich auf Sally verlassen durfte, die ich zu meiner Freude dadurch unterstützen konnte. Die arme Frau! sie versprach, ihm Alles recht wohnlich einzurichten und unser Geheimniß zu bewahren. Als John sich wieder zu uns gesellte, war sie gleich sehr höflich, selbst freundlich.

Sie versicherte ihm, es werde ihr ein wahrer Trost sein, daß nun wieder ein anderer hübscher starker Bursche in Bill's Bette schlafen solle, der grade wie ihr armer lieber Junge zu selber Zeit ein- und ausgehen werde.

Ich fand den Vergleich sehr hinkend und ward beinahe böse; aber John lächelte darüber.

„Und wenn er ab und zu die Hand in der Küche mit anlegen will, ich denke, er wird nicht zu vornehm dazu sein?"

„Nicht im Mindesten," versicherte John freundlich.

Ehe wir das Haus verließen, wünschte ich selbst gern das Zimmer zu sehen; er führte mich hinauf und wir setzten uns Beide auf das Bett des armen Bill. Man konnte es eben nicht sehr rühmen, denn es bestand aus einem Sacke, der mit Heu gefüllt war, einer wollenen Decke unten und einer darüber; und das einzige Paar Betttücher, das John für lange Zeit besaß, erbat ich mir erst für ihn von Jael. Die Dachstube war sehr niedrig und klein, kaum groß genug, daß eine Katze darin herumspringen konnte, nicht einmal ein Kätzchen, und doch betrachtete sie John mit dem Stolze eines eigenen Besitzthums.

„Ich versichere Ihnen, ich bin so glücklich

wie ein König. Sehen Sie nur einmal aus dem Fenster."

Ja, das Fenster war das Beste; man konnte aus demselben auf das Dach gelangen, und von dort hatte man die schönste Aussicht in ganz Norton Bury. Von der einen Seite die Stadt, die Abtei, und darüber hinaus eine große Strecke Wiesen und Wald, so weit das Auge reichte. Auf der andern Seite der breite Ham, von dem glänzenden Severn umgeben, und das dahinterliegende Land verlor sich dann weit in die blauen Berge hinein. Es war ein Gemälde, das durch den beständigen Wechsel, so wie durch seine ruhige Schönheit und seinen milden Zauber einen Einfluß ausübte, der die einfache tägliche Handlung des aus dem Fenster Sehens zu einer größeren Belehrung machte als sie eine Welt von Büchern zu geben vermochte.

„Wie gefällt Ihnen Ihr Schloß?" frug ich, John's strahlendes Antlitz betrachtend. „Finden Sie es hübsch?"

„Das wollte ich meinen!" rief er in dem Entzücken seines Herzens, und das meinige schlug ebenfalls vergnügt.

Liebes kleines Zimmer! dem Himmel so nah', ja so nah', daß der Regen zu Zeiten hineinströmte, oder die Sonne so heiß auf das Dach brannte, daß

es einem Glühofen glich, während im Winter Schnee und Eis sich so hoch aufthürmte, daß das Fenster verfinstert ward. Und doch wie glücklich, wie fröhlich sind wir dort gewesen! Wie oft haben wir in spätern Tagen Deiner gedacht!

Viertes Kapitel.

Der Winter kam in diesem Jahre früh und trat plötzlich ein.

Mir erschien er lang und öde, noch viel schlimmer als diese Jahreszeit überhaupt für mich war. Ich konnte mein Zimmer nicht verlassen und sah Niemanden als meinen Vater, Doctor Jesshop und Jael. Endlich faßte ich den Muth, dem Ersteren zu gestehen, wie sehr ich wünschte, daß er mir John Halifax bald ein Mal schicken möge.

„Wozu willst Du den Burschen haben?“

„Ich möchte ihn gern ein Mal wiedersehen.“

„Was? Ein Junge aus der Lohgerberei ist keine passende Gesellschaft für Dich. Ueberlasse ihn sich nur allein, es wird schon Etwas aus ihm werden, wenn Du ihn nicht über seine eigentliche Stellung hinaus heben willst.“

John Halifax über seine eigenliche Stellung hinaus zu heben! Ich stimmte darin mit meinem Vater überein, daß dies unmöglich sei, doch trennten sich unsere Ansichten vollkommen über den Begriff seiner Stellung. Aber in der Furcht, ihm durch irgend Etwas zu schaden, und die Ueberzeugung festhaltend, daß seine Zukunft allein von der Gunst seines Herrn abhänge, wagte ich nicht weiter über den Gegenstand zu streiten. Nur suchte ich bei jeder Gelegenheit, so selten sie sich auch darbot, John ein paar Zeilen zukommen zu lassen, die ich mühsam in Druckschrift aufzeichnete, wohl wissend, daß er dies lesen könne, und dann fügte ich ein oder mehrere Bücher bei, aus denen er sich selbst weiter fortzubilden vermochte.

Und so wartete ich geduldig, aber mit Sehnsucht auf den Frühling, wo ich ohne fernere vergebliche Versuche gewiß sein konnte, den Freund wieder zu sehen. Ich kannte ihn genug und wachte auch selbst zu eifersüchtig über seiner Selbstachtung und Würde, um ihn durch die Gewalt meiner Bitten oder durch List in ein Haus zu locken, in dem er nicht gern gesehen ward, selbst nicht in das Haus meines eigenen Vaters.

An einem Februartage, wo der Frost sich endlich lös'te und ein milder Regen die Schneemassen fortnahm, von denen mir Jael erzählt hatte, daß sie

weit und breit das Land bedeckten, wollte ich mich auch ein Mal zur Thür hinaus wagen, um mich selbst zu überzeugen, wie lange der segensreiche Engel des Frühlings mit seiner Ankunft zögern würde.

So schleppte ich mich denn in das Wohnzimmer hinab und von dort in den Garten; Jael schalt und mein Vater ermuthigte mich in rauher Weise dazu. Mein armer Vater! er hielt die Ueberzeugung fest, daß die Menschen nicht krank sein würden, wenn sie es nicht selbst wollten, und daß ich viel mehr leisten könne, wenn ich nur den Entschluß dazu faßte.

Ich hatte mich lange nicht so kräftig gefühlt; ach! es war so lieblich, endlich das lang verborgene Gras zu erblicken, unter dem Schutze der Taxushecke im Sonnenscheine auf und ab gehen zu können, und mit Vergnügen betrachtete ich die weißen Reihen Schneeglöckchen, die eins nach dem andern hervorkamen wie arme Kriegsgefangene kurz vor ihrer Hinrichtung.

Im nächsten Augenblicke aber schämte ich mich des herzlosen Vergleiches, denn mir trat das Bild des armen Bill Watkins vor die Seele, der am letzten December nach einer Schlacht von den Franzosen als Spion erschossen ward. Armer rothbackiger, munterer Bill! Für ihn wäre es besser gewesen, hätte

er das unrühmliche Geschäft fortgesetzt, den Karren mit abgezogenen Häuten zu fahren.

„Haben Sie kürzlich Sally gesehen?“ frug ich Jael, die nahe bei mir Grünkohl abschnitt; „hat sie ihren Kummer etwas überwunden?“

„Sie ist nicht reich genug, um sich ihren Gefühlen überlassen zu können; da hat sie Jem und drei kleinere außerdem satt zu machen, und dann der andere starke, große Junge, der bei ihr lebt und mehr verzehrt als er ihr bezahlen kann, davon bin ich überzeugt.“

Ich nahm die Anzüglichkeit ruhig hin, denn ich wußte, daß mein Vater John's Lohn in letzter Zeit erhöht und dieser dagegen seine Miethe vermehrt hatte. Dies, sowie einiges Andere, was nur zwischen mir und Sally abgemacht war, beruhigte mich gänzlich darüber, daß John der Witwe keine Last, sondern vielmehr eine Hülfe geworden war; ich ließ also ruhig Jael reden, es schadete weder mir noch sonst Jemand.

„Wie hübsch die Schneeglöckchen doch aussehen, Jael! — halt! — Sie setzen Ihren Fuß gerade darauf!“

Aber es war zu spät, sie hatte sie bereits mit ihren hohen Absätzen an den Schuhen zertreten, und

war jetzt im Begriffe, mich umzustoßen, als sie im größten Schrecke eilig zurücktrat.

„Wer ist nur der junge Herr, der den Garten herunter kommt? und ich in meinem schmutzigen Kleide, die Schürze voller Kohl!"

Und sie ließ das Gemüse auf den Weg fallen, als der „Herr" sich uns näherte.

Ich lachte, denn trotz seiner veränderten Erscheinung ward es mir doch zuletzt nicht schwer, John Halifax zu erkennen.

Er trug einen neuen Anzug, und ich muß dem wunderbaren Verfeinerer, dem Schneider, seinen Ruhm lassen; — seine Kleider waren so anständig, hübsch und einfach, daß jeder junge Lehrling sie gern so getragen hätte. Sie ließen seine Gestalt vortheilhaft erscheinen, die sich sehr ausgebildet hatte, sowohl in Größe und Kraft als in Grazie. Er hatte um seinen Hals ein gewöhnliches, aber weißes Halstuch geschlungen, und über dasselbe fielen gut geordnet seine hellen schönen Locken. So war es denn keineswegs unnatürlich, daß Jael oder irgend ein Anderer sich in ihm irren konnte.

Auch sah sie ihn ziemlich verächtlich an, als sie den eben erwähnten Irrthum bemerkte.

„Was hast Du hier zu thun?" frug sie ihn scharf.

„Abel Fletcher hat mich mit einem Auftrage hergeschickt.“

„So komm’ damit heraus und sprich nicht so mit Phineas. Du bist keine Gesellschaft für ihn und sein Vater will es nicht.“

„Jael!“ rief ich empört. John antwortete nicht, doch seine Wangen brannten vor Entrüstung. Ich faßte ihn bei der Hand und versicherte ihm, wie sehr ich mich freute, ihn wieder zu sehen — aber im ersten Augenblicke zweifelte ich, ob er mich verstanden habe.

„Abel Fletcher schickt mich her,“ wiederholte er in einem vollkommen ruhigen Tone, „um mit Phineas auszugehen; hat er aber Etwas gegen meine Gesellschaft einzuwenden, so ist Nichts leichter als es zu sagen.“

Er wandte sich nach mir um — und ich denke, mein Ausdruck mußte ihn zufriedenstellen.

Jael verließ uns etwas verlegen, in ihrem Aerger die Hälfte des Kohls aus ihrer Schürze fallen lassend. John langte sie ihr auf, doch erhielt er bei’m Fortgehen nur einen kleinen Stich.

„Du bist ja in Deinen neuen Kleidern sehr höflich! Sei nur mit oder ohne sie immer gleich aufmerksam, und besonders sage ich Dir, laß nicht wie-

der den Karren mit den Fellen unter den Wohnstubenfenstern stehen."

„Ich fahre jetzt nicht mehr den Karren," antwortete er und weiter Nichts.

„Sie fahren den Karren nicht mehr?" frug ich ängstlich, als Jael nicht mehr zu sehen war, denn ich fürchtete, es möchte irgend etwas Unangenehmes geschehen sein.

„Nein, und zwar weil ich mich diesen Winter selbst das Lesen und Rechnen aus Ihren Büchern gelehrt habe; nun bemerkte Ihr Vater dies und sagte, ich solle von nun an statt der Felle das Geld einsammeln, das mir besseren Lohn einbringt und mir viel angenehmer ist — dies ist die ganze Geschichte."

Doch so wenig er auch darüber sagte, so glänzte doch sein ganzes Gesicht vor Freude und Stolz. Es war aber auch ein großer Schritt vorwärts.

„Er muß viel Vertrauen zu Ihnen haben, John," sagte ich, wohl wissend, wie peinlich ängstlich mein Vater in der Wahl seiner Geldeinnehmer war.

„Das macht mich auch so glücklich! Er ist überhaupt sehr gut gegen mich, Phineas, und gab mir heute einen besondern Feiertag, um mit Ihnen auszugehen; ist das nicht großartig?"

„Wahrhaftig, das ist es! Wie vergnügt werden wir zusammen sein! Ich glaube beinahe, ich wäre heute im Stande, selbst Etwas zu gehen.“

Des Jünglings Gegenwart gab mir in der That immer neues Leben, neue Kraft und Hoffnung. Sein bloßer Anblick war für mich eben so beglückend wie das Nahen des Frühlings.

„Wo wollen wir hingehen?“ frug er, als wir schon fern vom Hause waren und er mich durch die Straßen von Norton Bury fuhr.

„Ich möchte wohl nach dem Mythos.“

Der Mythos war ein kleiner Berg, nahe an den Vorstädten, wo es besonders fruchtbar und schön war, und wo der Squire von Brithwood sich ohngefähr vor zehn Jahren ein schönes Haus gebaut hatte.

„Das wollen wir thun, und dabei werden wir auch die hohe Fluth sehen — ein schöner Anblick. Der Fluß ist noch immer im Steigen, wie ich höre, in der Lohgerberei wird schon ein großer Damm dagegen aufgeführt. Wie hoch steigt wohl die Fluth hier, Phineas?“

„Ich kann mich dessen nicht erinnern. Aber sehen Sie doch nicht so ernsthaft aus. Wir wollen vergnügt zusammen sein.“

Und wahrhaft, ja so recht innerlich erfreute ich

mich an unserem Herumschweifen. Der helle Sonnenschein war lieblich, und entzückend fand ich es, mich auf der Brücke an der andern Seite der Stadt auszuruhen und die feuchte Luft einzuathmen, die von dem höher schwellenden Wasser aufstieg, sowie das laute Geräusch zu verfolgen, als es wie ein Wasserfall über die Schleuse stürzte.

„Ihr langsamer, unansehnlicher Avon macht sich hier ganz breit. Wie hoch geht der weiße Schaum und wie kräuseln sich die Wellen hübsch — aber sehen Sie nur, der ganze Ham ist unter Wasser; wie schön glänzt dies in der Sonne!"

„Sie scheinen eine schöne Aussicht zu bewundern, John?"

„Oh! und ob ich dies thue!" rief er so recht aus vollem Herzen. Das meinige hob sich bei seiner Freude.

„Sie glauben gar nicht, wie schön sich dies Alles von meinem Fenster ausnimmt, ich beobachte dies schon seit einer ganzen Woche. Jeden Morgen scheint sich das Wasser neue Kanäle zu bilden. Sehen Sie nur den da an den Weidenbäumen, wie heftig strömt das Wasser da durch!"

„Ach! wir hier in Norton Bury sind das Steigen der Flüsse gewohnt."

„Waren sie bedenklicher Art?"

„Früher, ja; doch nicht mehr zu meiner Zeit. Aber nun, John, erzählen Sie, was Sie den Winter über gemacht haben.“

Es war ein kurzer, einfacher Bericht — angestrengte Arbeit, alle Tage von Montag an bis Sonnabend, zu hart, um des Nachts etwas Anderes thun zu können als in den gesunden, traumlosen Schlaf der Jugend zu verfallen.

„Aber wann haben Sie das Rechnen und Lesen gelernt?“

„Gewöhnlich in müssigen Augenblicken, wenn ich neben meinem Karren auf der Landstraße ging. Es ist erstaunlich, wie viel verlorene Augenblicke man so im Laufe eines Tages findet, wenn man sie wirklich benutzen will. Und dann hatte ich außerdem noch den Sonntag Nachmittag. Ich hoffe, ich that damit nichts Unrechtes.“

„Nein!“ versicherte ich ihm bestimmt.

„Was für Bücher haben Sie denn durchgelesen?“

„Alle, die Sie mir schickten: des Pilgrims Fortschritt, Robinson Crusoe und die Arabischen Nächte. Die sind wunderschön, nicht wahr?“ und seine Augen funkelten vor Freude.

„Und sonst noch?“

„Ebenfalls das Buch, das Sie mir zu Weihnachten schenkten. Ich habe es oft gelesen.“

Mir gefiel der Ton sanfter Hochachtung, in dem er davon sprach, und ich freute mich, von ihm das Bekenntniß zu hören, dessen er sich nicht schämte, oft in dem Buche gelesen zu haben — in der Bibel, die ein Knabe selten zur Hand nimmt.

Ich frug ihn nun über diesen Gegenstand nicht weiter; mir schien es und scheint es noch heute so, daß ich weiter Nichts zu wissen brauchte.

„Können Sie nun ganz fertig lesen, John?"

„Nach meiner Art ganz gut." Dann sich plötzlich zu mir wendend: „Sie lesen wohl sehr viel? Ich hörte Ihren Vater einmal sagen, daß Sie sehr fleißig wären. Was wissen Sie nur Alles?"

„Ach, nichts Besonderes!" aber er quälte mich zu sehr und ich erzählte es ihm. Die Liste war freilich klein, doch hätte ich sie noch geringer gewünscht, als ich in John's Gesicht sah.

„Und ich kann gerade nur lesen, und werde nächstens funfzehn Jahre."

Es lag eine Beschämung, ein Kleinmuth, ja beinahe eine Verzweiflung in dem Tone seiner Stimme, daß es mir zu Herzen ging.

„Das muß Sie nicht betrüben," sagte ich, meine schwache, unbrauchbare Hand auf die seinige legend, die mich so kräftig und sicher führte. „Wo-

her sollten Sie wohl während Ihrer angestrengten Arbeit die Zeit dazu gefunden haben?"

„Aber ich möchte gern mehr lernen und muß es auch."

„Das sollen Sie. Es ist wenig, aber Alles, was ich selbst weiß, will ich Ihnen lehren."

„Oh! Phineas!" er warf mir einen Blick des Dankes aus seinen glänzenden, feucht gewordenen Augen zu und ging dann schnell über den Weg, kehrte aber in einer oder zwei Minuten zurück, in der einen Hand einen der längsten und schönsten Zweige einer Heckenrose haltend.

„Lieben Sie nicht eine solche Blume? Ich gar zu sehr. Nein, warten Sie, bis ich die Dornen abgeschnitten habe." Und so ging er neben mir, die schönen Rosen mit seinem Messer reinigend.

Ich betrachtete stillschweigend seinen im Profil sich scharf abzeichnenden Mund. Ich vermochte alle seine Gedanken nach dem Ausdrucke dieses Mundes zu errathen, der so wechselnd, so zärtlich, und oft so unbeschreiblich lieblich war. So sah er jetzt aus, und ich wußte zu meiner Freude, daß er sich alsdann glücklich fühlte.

Wir erreichten jetzt den Mythos. „David," rief ich (denn ich hatte die Gewohnheit beibehalten, ihn David zu nennen, und jetzt, wo er die Geschichte aus

der Bibel kannte, mußte ich voraussetzen, er wisse, weßhalb ich ihn so taufte, denn er liebte den Namen). „Ich glaube nicht, daß ich hier hinauf mit meinem Wagen gelange."

„Doch das müssen Sie! Ich werde ordentlich nachschieben, und kommen wir zu der höchsten Spitze, dann trage ich Sie. Es ist zu lieblich, auf dem Gipfel des Mythos die Sonne untergehen zu sehen. Es muß lange her sein, daß Sie keinen Sonnenuntergang sahen!"

Es dauerte auch nicht lange, so standen wir auf der höchsten Höhe des steilen Weges. Ich weiß nicht, ob es ein durch die Natur gebildeter Berg war, oder ob er zu den alten römischen oder brittischen Ruinen gehörte, die sich vielfach genug hier in der Gegend vorfanden; er war aber überall unter dem Namen Mythos bekannt. Dicht unter demselben, an dem Fuße eines steilen Abhanges, floß der Severn vorüber, schon hier breit und tief, doch immer mächtiger werdend, je mehr er sich durch die sanft ansteigende Landschaft dem Gebirge näherte, das den Horizont begrenzte. Der Severn bot hier einen schönen Anblick dar, zwar weder großartig noch überraschend, aber im wahrsten Sinne des Wortes schön: ein friedlicher, lieblicher, wohlthuender Fluß, voller Kraft in seiner Strömung und Gewalt in seiner

Tiefe; sicher und langsam nahm er seinen Weg durch das Land, wie das Leben eines guten Menschen einen wohlthuenden Einfluß auf Alles, was ihn umgiebt, ausübt.

„Lieben Sie den Severn immer noch, John?"

„Gewiß!"

Mir schien, als ob seine Gedanken den meinigen nicht folgten.

Plötzlich rief er: „Was ist das!" auf eine neue Erscheinung deutend, die ich selbst nicht oft in unsern Flüssen gesehen hatte. In der Mitte des Stromes bildete sich eine 4 bis 5 Fuß hohe Masse Wassers, die wie ein Wall dastand.

„Es ist die Fluth, ich habe das öfter schon an dem Severn bemerkt, wenn die schnelle Strömung mit der Springfluth zusammen trifft. Sehen Sie nur den Schaum, der sich bildet, wie die Mähne eines wilden Ebers. Es wird auch oft der Fluß Eber genannt."

„Aber es ist doch nur eine starke Welle!"

„Jedoch stark genug, um ein Boot zu verschlingen."

Und während ich das sagte, sah ich zu meinem Schrecken wirklich ein Boot mit zwei Männern, die alle ihre Kräfte anstrengten, um der Strömung der Fluth auszuweichen.



„Es ist vergeblich, sie werden sicher ertrinken! Oh! John, sehen Sie nur."

Doch dieser war bereits von meiner Seite verschwunden. Sich durch Ginsterbüsche und Gras forthelfend, kletterte er den steilen Abhang hinab und gelangte unten an den Rand des Flusses.

Der Athem stand mir still. Die Fluth arbeitete sich mühsam durch und verwandelte den sonst so ebenen glänzenden Fluß in einen Strudel der entgegengesetztesten Strömungen, in dem sich kein Boot aufrecht halten konnte, am wenigsten diese kleine Gondel mit ihrem umgestürzten Segel. Ich erkannte in dem einen der Herren einen jungen Mann, den ich früher gesehen hatte, Mr. Brithwood aus dem Hause auf dem Berge Mythos; der Andere war mir unbekannt.

Sie arbeiteten tüchtig, gelangten auch aus der Mitte des Stromes hinaus, aber kamen nicht nahe genug an das Ufer, um landen zu können, und näherten sich immer mehr dem Eber des Flusses, von dem sie kaum noch zwei Ruderlängen trennten.

„Wir müssen schwimmen!" rief Einer dem Andern zu, doch war das unmöglich, und es hätte sie auch nicht retten können.

„Hierher gehalten!" schrie John mit der ganzen

Kraft seiner Stimme. „Werft den Strick aus, und ich will Euch heranziehen.“

Es war eine harte Arbeit und ich schauderte, als ich ihn bis an die Kniee in den wilden Fluß waten sah; aber es gelang ihm. Beide Herren wurden gesund und sicher an das Ufer gebracht. Der Jüngere versuchte nun noch, sein Boot zu retten, doch vergeblich, es war zu spät. Schon hatte es der Fluß Eber verschlungen, der Strick zerriß wie ein dünner Faden, das hübsche weiße Segel ward niedergeschmettert, zeigte sich zwar noch ein Mal auf der Oberfläche, doch zerbrochen und zerrissen wie eine Muschel, die in den Strudel eines Mühlbaches geräth, und verschwand dann auf immer.

„Es ist Alles vorbei, die hübsche Gondel ist verloren.“

„Was klagen Sie darüber? Wir hätten unser Leben dabei einbüßen können,“ erwiderte der Andere heftig; es war ein alter, kränklich aussehender Mann in tiefer Trauer, dessen Leben nicht eben sehr heiter zu sein schien, obschon er es sichtlich sehr hoch schätzte.

Sie erstiegen Beide den Mythos, ohne weiter auf John Achtung zu geben. Zuletzt drehte sich der Aeltere um.

„Aber wer zog uns eigentlich an das Land? Waren Sie es, mein junger Freund?“

John Halifax entleerte seine Stiefeln von dem eingedrungenen Wasser und antwortete:

„Ich denke wohl!“

„Da verdanken wir Ihnen wirklich viel!“

„Nicht mehr als mit einem Kronenthaler bezahlt werden kann,“ bemerkte der junge Brithwood verdrießlich. „Ich kenne ihn, Vetter March. Er arbeitet in der Lohgerberei von Fletcher, dem Quäker.“

„Unmöglich!“ rief Mr. March, der wohlwollend, aber wehmüthig auf den Knaben blickte. „Nein, junger Mann, sagen Sie mir gütigst, wem ich so verpflichtet bin?“

„Mein Name ist John Halifax.“

„Ja! aber was sind Sie?“

„Was er sagt; Mr. Brithwood kennt mich gut genug. Ich arbeite in der Lohgerberei.“

„Ach!“ Mr. March wandte sich um und nahm wieder eine abweisende vornehme Haltung an, doch sichtlich eben so überrascht als enttäuscht. Der junge Brithwood lachte laut auf.

„Ich sagte es Ihnen ja, Vetter! He! Junge,“ John betrachtend. „Hier ist Etwas, um den durchnäßten Rock mit einem bessern zu vertauschen. Ich glaube wahrhaftig, es ist derselbe Bursche, den mein Cab beinahe überfuhr; war es nicht ein Karren mit Fellen? Ja, ja, ich erinnere mich.“

„So war es," sagte John stolz, und als des jungen Mannes beleidigendes Gelächter wieder erscholl, schwieg er mit sichtlicher Ueberwindung. Das Gelächter hörte auf.

„Nun, das muß man sagen, es ist ein guter Streich für einen schlechten, junger — wie heißen Sie — so, hier ist eine Guinee," er hielt sie ihm hin, doch fiel sie zur Erde und ward nicht aufgenommen.

„Nicht doch, Richard," ermahnte der kränkliche Herr, der bei alledem wirklich ein feiner Mann war. Er stand einen Augenblick still, sichtlich unruhig und mit verschiedenen Plänen kämpfend. „Mein guter Freund," begann er endlich mit unsicherer Stimme, „ich werde Ihren Muth nie vergessen. Könnte ich irgend Etwas für Sie thun? — und für's Erste möge eine Kleinigkeit" — er ließ Etwas in John's Hand gleiten.

Dieser erwiderte mit einer Verbeugung, daß er lieber kein Geld nehmen möchte.

Der Herr blickte verwundert auf. Dann entstand ein nochmaliger dringenderer Versuch des Anerbietens und Ablehnens, und endlich steckte Mr. March seine Guinee etwas unschlüssig in seine Tasche, des Knaben schlanke Gestalt und sein bewegtes edles Antlitz betrachtend.

„Wie alt sind Sie?"

„Beinahe fünfzehn Jahre."

„Ach!" erklang es wie ein schwerer Seufzer. Er wandte sich zum Fortgehen, kehrte aber noch ein Mal um. „Mein Name ist March, Henry March; sollten Sie ja ein Mal, — Den besten Dank, mein Herr! Guten Morgen."

Es kam mir vor, als hätte Mr. March ihm gern die Hand gegeben, indem er ihm noch einmal „guten Morgen" zurief, doch schien es John nicht zu bemerken oder er mochte es nicht bemerken wollen, und Mr. March fragte den vorangehenden Mr. Brithwood, doch wandte er sich bei der letzten Biegung des Weges noch ein Mal nach ihm um, und dann verschwanden Beide.

„Ich bin froh, daß sie fort sind, nun können wir es uns wieder bequem machen!" rief John, sich neben mir niederwerfend; er drückte das Wasser aus seinen nassen Strümpfen und lachte herzlich über meine Angst, daß er sich erkälten könne, so wie über meine Wuth, mit der ich von Brithwood's Ungezogenheiten sprach. Ich saß in meinen Mantel gehüllt und betrachtete ihn, wie er mit dem langen Rosenzweige verschiedene Kreise und Linien im Sande zog.

Mir ging ein Gedanke durch den Kopf. „John,

lassen Sie mir die Gerte, und ich will Ihnen den ersten Schreibunterricht geben."

So suchte ich hier auf dem weichen Kies und mit einem Rosenstiel statt der Feder ihn die Buchstaben des Alphabetes einzeln und in ihrer Zusammensetzung zu lehren. Er begriff es natürlich außerordentlich leicht und so schnell, daß das Schreibebuch, das uns die Mutter Erde hier gestattete, bald nach allen Richtungen hin mit den Buchstaben „J O H N — John" bedeckt war.

„Bravo!" rief er, seine gigantische Feder schwingend, als wir unsern Rückweg antraten, „heute habe ich doch Etwas gelernt."

Als wir die Brücke erreichten, die über den Avon führt, standen wir nochmals still, um das immer noch steigende Wasser zu betrachten. Selbst in dieser kurzen Zeit konnten wir die zunehmende Höhe desselben bemerken; wieder hatten sich neue Kanäle gebildet und einer derselben erreichte bereits den hohen Wall; wir hielten uns lange bei diesem Anblicke auf. Die Richtung, die es nahm, war glücklicher Weise noch unschädlich genug, da es nur einen Theil des Ham überfluthete; aber die mächtige Gewalt des Wassers, so frei von allen Banden, flößte uns eine Art von Ehrfurcht ein. Besonders überraschte es mich, eine alte Weide, an deren Fuße ich oft gesessen

hatte, um mich der ersten Frühlingsblumen zu freuen, jetzt von Wasser umgeben wiederzufinden, das breiter als der Avon war, und so schnell über die Wurzeln des alten Baumes hinwegrollte, daß es mir vorkam, als sei es ärgerlich über dies Hinderniß und wolle dasselbe untergraben und mit sich fortreißen. Blieb die Fluth so stark, so konnte man voraussehen, daß in wenigen Stunden Nichts mehr von dem schönen Baume übrig bleiben würde.

John's Auge ruhte nachdenkend auf dem Laufe des Flusses, auf den Häusern und Werften, die an dem Ufer desselben lagen. „Es ist kein angenehmer Anblick. Haben Sie das Wasser je so hoch gesehen?"

„Ja, ich dächte doch; in Norton Bury frägt Niemand danach. Mein Vater meint, es sei nur durch das plötzlich eingetretene Thauwetter entstanden, und er muß es wohl aus Erfahrung wissen, da seine Lohgerberei so nahe an dem Flusse liegt."

„Daran dachte ich eben! Doch es wird kalt, kommen Sie nach Hause."

Er führte mich glücklich heim, und herzlich — nein zärtlich — schieden wir von einander an meiner eigenen Thür.

„Wann kommen Sie wieder, David?"

„Wenn Ihr Vater mich schickt."

Ich fühlte in diesen Worten, wie er die Beschränkung unseres Umganges in dieser Beziehung stets anerkennen werde. Keiner Heimlichkeit, keiner Täuschung war John Halifax fähig, selbst die Freundschaft konnte ihn nicht dazu bringen.

Mein Vater kam diesen Abend spät nach Hause, und obgleich 9 Uhr vorüber war, ging er dennoch nicht zu Bette, sondern setzte sich mit seiner Pfeife in die Ecke am Kamin.

„Ist der Fluß noch immer im Steigen, Vater? Und kann er wirklich der Lohgerberei Gefahr bringen?“

„Was weißt du von der Lohgerberei?“

„John Halifax sagte nur —“

„John Halifax hätte besser gethan, zu schweigen.“

Ich frug nicht weiter.

Mein Vater rauchte stumm fort, bis ich ihm gute Nacht sagte. Ich glaube, der Lärm meiner Krücken erweckte ihn aus einem tiefen Sinnen, in das sich seine üble Laune aufgelös't hatte.

„Wo bist du heute gewesen, Phineas, mit dem Knaben, den ich dir schickte?“

„Auf dem Mythos,“ und nun erzählte ich ihm den ganzen Vorfall, der uns dort begegnete. Er hörte es, ohne zu antworten.

„War es nicht brav von ihm, Vater?“

„Hm!“ er blies einige nachdenkende Rauchwolken von sich. „Phineas, der Knabe, nach dem du immer so verlangst, ist ein guter, ein sehr verständiger Junge, doch mußt du dich nicht zu viel mit ihm beschäftigen. Vergiß nicht, daß er nur mein Diener ist, und Du mein Sohn, mein einziger Sohn!“

Ach! es war hart für meinen armen Vater, solch' einen einzigen Sohn, wie ich, zu haben.

Ohngefähr in der Mitte der Nacht, wenigstens glaube ich es, als ich so wachend da lag, war es mir, als ob ich ein Klopfen an der Hausthür hörte. Ich schlief in einem kleinen Zimmer zur ebenen Erde, dem Wohnzimmer gegenüber. Noch bevor ich mich recht besinnen konnte, sah ich meinen Vater, vollkommen angezogen, mit einem Lichte in der einen Hand bei mir durchgehen, und in der andern bemerkte ich, obgleich er ein Mann des Friedens war, Etwas, das stets in einem festverschlossenen Kasten am Hauptende seines Bettes lag. Denn zehn Jahre vorher war ihm eine bedeutende Summe gestohlen worden, und der Dieb ging frei aus. Das Gesetz nahm Abel Fletcher's Eid nicht gerichtlich an, er war ja nur ein Quäker.

Das Klopfen ward jetzt lauter, so als ob der

Mensch keine Zeit habe, um in Rücksicht auf Andere Lärm zu vermeiden.

„Wer ist da?“ frug mein Vater, und nach empfangener Antwort öffnete er die Hausthür, nachdem er die meinige zugemacht hatte.

Eine Minute später hörte ich in mein Zimmer gehen. „Phineas! sind Sie hier? Erschrecken Sie nicht.“

Von dem Augenblicke an, als ich John's mir so bekannte Stimme hörte, war alle Angst verschwunden. „Es ist wohl Etwas in der Lohgerberei geschehen?“

„Ja. Das Wasser steigt und ich bin hier, um Ihren Vater zu holen; er kann jetzt noch viel retten. Ich stehe zu Ihren Diensten, Herr,“ erwiderte er auf den lauten Ruf meines Vaters. „Nun, Phineas, legen Sie sich wieder ruhig nieder, die Nacht ist bitter kalt. Versprechen Sie mir, sich nicht stören zu lassen. Ich sorge für Ihren Vater.“

Sie verließen zusammen das Haus und kamen die ganze Nacht nicht zurück. Diese Nacht des 5. Februar im Jahre 1795 blieb lange in Norton Bury unvergeßlich. Brücken wurden zerstört, Boote und Kähne fortgerissen, Häuser vom Wasser verschlungen oder in ihrem Fundamente untergraben. Der Verlust an Menschenleben war gering, doch der an Vermö-

gen desto größer. Sechs Stunden dauerte das Werk der Zerstörung, dann erst begann die Fluth zurückzutreten.

Es war eine lange, peinliche Erwartung, ehe sie heimkehrten, mein Vater und John. Bei Tages-Anbruch erst sah ich Beide an der Schwelle des Hauses erscheinen. Ein wohlthuender Anblick!

„Oh! Vater, lieber Vater!“ und ich zog ihn mit beiden Händen in das Zimmer, ihn fester und inniger umklammernd als ich es mir seit meiner Kindheit je erlaubt hatte. Er litt es ruhig.

„Du bist sehr früh auf und es ist ein zu kalter Morgen für Dich, mein Sohn! Geh' geschwind wieder an das Feuer.“

Seine Stimme klang freundlich, und seine frische Gesichtsfarbe war einer tödtlichen Bläße gewichen, zwei ungewöhnliche Erscheinungen an Abel Fletcher.

„Vater, sage mir, was ist Dir begegnet?“

„Nichts, mein Sohn! als daß der Geber alles irdischen Gutes für passend gefunden hat, mir einen Theil des meinigen zu nehmen. Ich mit vielen Anderen aus dieser Stadt bin um mehrere Tausend ärmer geworden als ich mich gestern zu Bette legte.“

Er setzte sich. Ich wußte, daß er an seinem Vermögen hing, weil er es sich schwer erworben

hatte, und konnte nicht voraussetzen, daß er den Verlust so ruhig ertragen würde.

„Vater, betrübe Dich nicht, es hätte noch schlimmer werden können.“

„Gewiß. Ich hätte Alles, was ich auf der Welt besitze, verloren, wenn nicht — wo ist der Knabe? Warum bleibst Du vor der Thür stehen? Komm', John, und mach' die Thür hinter Dir zu.“

John gehorchte, aber ohne sich uns zu nähern. Er war durchnäßt und kalt. Ich forderte ihn auf, sich an den Kamin zu setzen.

„Ja thue das, Kind,“ sagte mein Vater freundlich.

John trat heran.

Ich stand zwischen Beiden und fürchtete mich, zu fragen, was ihnen begegnet sei; doch war ich überzeugt, daß die Gefahr nicht klein gewesen sein konnte, ich las es in den ernsten Zügen des Vaters, so wie in den glänzenden Augen des Knaben, die von der Erregung des Kampfes erglühten, was der Jugend so schön ansteht.

„Jael!“ riefmein Vater, sich erhebend, „gieb uns Frühstück, für den Knaben nnd für mich, wir haben diese Nacht ein schweres Stück Arbeit vollbracht.“

Jael brachte den Krug mit Bier, Brot und Käse, doch zeigte Nichts dabei, daß das Mahl für mehr als für Einen angerichtet sei.

„Noch einen andern Teller,“ befahl mein Vater streng.

„Der Bursche kann nach der Küche gehen, Abel Fletcher, wo ihn sein Frühstück erwartet.“

Mein Vater konnte ihr gegenüber zuweilen nachgeben, denn selbst der Herr schonte Jael. Aber wahrhaftig, jetzt mußte sein Wille siegen.

„Weib, thue was ich sagte, bringe noch einen Teller und einen Krug mit Bier.“

Und so ward John Halifax zu Jael's größtem Aerger und zu meiner höchsten Freude eingeladen, und saß mit seinem Herrn an Einem Tische. Diese Begebenheit machte in unserm Hause einen unauslöschlichen Eindruck.

Nach dem Frühstücke, als wir bei dem aufsteigenden Nebel jenes Februarmorgens am Feuer saßen, erklärte mir mein Vater gegen seine sonstige Gewohnheit, was er verloren hatte und wie die Fluth ihn unwiderruflich arm gemacht haben würde, wäre er nicht zu rechter Zeit davor gewarnt worden.

„Es war also gut, daß John kam?“ frug ich, ängstlich, nicht zu viel zu sagen.

„Ei wohl, und der Knabe ist mir noch dazu sehr nützlich gewesen; es ist ein alter Kopf auf jungen Schultern."

John sah stolz über dieses Lob aus, obgleich es ihm ziemlich verdrießlich gespendet ward. Gleich darauf aber schien ein Verdacht durch Abel Fletcher's Seele zu ziehen.

„Knabe," sagte er, sich plötzlich nach John Halifax umdrehend, „Du sagtest mir, Du habest bei dem Scheine des Mondes die Wasser steigen sehen. Was machtest Du denn außerhalb Deines Bettes und was hielt Dich um 11 Uhr Nachts ab, ruhig und still zu schlafen?"

John erröthete empfindlich; sein schnelles junges Blut war nur zu bereit, ihm in das Gesicht zu steigen. Dieses sprach nicht zu seinem Vortheil bei meinem Vater.

„Antworte! Ich will diese Nacht wenigstens nicht streng gegen Dich verfahren."

„Wie es Ihnen beliebt, Abel Fletcher," antwortete der Jüngling keck. „Ich habe nichts Böses gethan, ich war in der Lohgerberei."

„Was hattest Du da zu thun?"

„Nichts. Ich war bei den Leuten, die wachen sollten und Licht bekommen hatten; ich kann mir kein Licht halten."

„Weßhalb saßest Du noch auf?“ fuhr mein Vater fort, streng und scharf wie das Eisen einer Rattenfalle oder wie der Richter einen Zeugen verhört, in jenen Gerichtshöfen, die niemals für, sondern immer nur gegen uns Quäker gebraucht werden.

John zögerte, und abermals sprach sein peinliches Erröthen gegen ihn. „Herr, ich will es bekennen; es ist kein Unrecht. Obgleich ich so groß und stark bin, kann ich dennoch nicht schreiben, und Ihr Sohn war so gut, es mich zu lehren. Nun fürchtete ich die Buchstaben wieder zu vergessen, und versuchte, sie mit einem Stückchen Kalk an dem Haufen der ausgemärzten Borke zu wiederholen. Es that ja Niemandem Schaden.“

Obgleich des Knaben Sprache schnell, ja beinahe heftig war, bekam er doch keinen Verweis, sondern mein Vater frug freundlich genug:

„Ist das wirklich Alles, Knabe?“

„Ja!“

Abel Fletcher verfiel in ein tiefes Nachdenken, während wir Beide in der Angst, ihn zu stören, leise flüsterten. Er rauchte wohl eine ganze Pfeife aus, sein einziger und größter Luxus, und rief dann:

„John Halifax!“

„Hier bin ich.“

„Es ist Zeit, daß Du an deine Arbeit gehst."

„Es soll gleich geschehen. Leben Sie wohl, Phineas, guten Morgen, Herr! Haben Sie noch Etwas zu bestellen?"

Mit seinem hübschen ehrlichen Ausdrucke stand er, die Mütze in der Hand, voll männlichen Anstandes vor seinem Meister. Jeder Lehrherr hätte auf einen solchen Burschen, jeder Vater auf einen solchen Sohn stolz sein können. Mein armer Vater ließ nicht ein einziges Mal seinen Blick von ihm auf mich fallen. Er würde um alle Schätze der Welt den unterdrückten Seufzer nicht haben hören lassen, und noch weniger die Frage, warum Gott ihm, wie so vielen Menschen, den einzigen Wunsch seines Herzens versagte?

„John Halifax, Du bist mir in dieser Nacht von großem Nutzen gewesen. Was für eine Belohnung wünschest Du Dir?"

Und unwillkürlich faßte seine Hand nach der Tasche. John wandte sich fort.

„Ich danke Ihnen, ich verlange Nichts. Es ist mir Lohn genug, daß ich meinem Herrn nützlich sein konnte, und daß er es anerkennt."

Mein Vater dachte einen Augenblick nach, dann reichte er ihm die Hand.

„Du hast Recht, Knabe! Ich bin Dir vielen Dank schuldig und werde es nie vergessen."

Nochmals tief erröthend, ging John fort; er sah so stolz aus wie ein Kaiser, und so glücklich wie ein armer Mann, der einen Sack voll Gold gefunden hat.

„Weißt Du Nichts, was dem Jungen Freude machen könnte?" sagte mein Vater, nachdem wir noch eine Weile zusammen gesprochen hatten, wenn auch nicht von John.

Ich wußte wohl Etwas, und zwar Etwas, was ich schon lange gewünscht, aber immer für eine Unmöglichkeit gehalten hatte. Selbst in diesem Augenblicke war es nicht ohne Zagen und Zweifel, daß ich den Vorschlag machte, er möchte jeden Sonntag bei uns zubringen dürfen.

„Unsinn! Du kennst die Jungen von Norton Bury nicht. Er würde Nichts danach fragen, und sich lieber alle Festtage mit seinen Bekannten an den Straßenecken herumtreiben."

„John kennt Niemand, Vater, bekümmert sich um Niemand und frägt nach Niemand als nach mir. Laß ihn immer kommen."

„Wir wollen sehen."

Mein Vater zog nie sein Wort zurück, noch brach er es. Und nach dieser Antwort: „Wir wollen

sehen!" kam John nicht allein jeden Sonntag zu uns, sondern noch an einem andern Tage in der Woche, und zuletzt ward er in seines Herrn Hause wie unseres Gleichen angesehen und wie mein Freund empfangen.

Fünftes Kapitel.

In der größten Gleichförmigkeit gingen Sommer und Winter an uns vorüber, wie sich die Jahre in Norton Bury überhaupt hinzuschleichen schienen. Von den Begebenheiten der äußeren Welt hörte ich wenig, interessirte mich auch eben nicht sehr dafür. Meines Vaters Tagewerk glich in seiner mechanischen Wiederholung vollkommen einem Uhrwerke, und wir Beide, John Halifax und Phineas Fletcher, wir verbrachten unser Dasein, der Eine thätig und nützlich, der Andere unnütz und traurig. Keiner von uns zählte die Tage oder Monate, Keiner blickte rückwärts noch vorwärts.

Endlich an einem Junimorgen erwachte ich zu der Ueberzeugung, daß ich zwanzig Jahre, und John Halifax ein Mann geworden sei. Die Verschiedenheit zwischen uns Beiden war vollkommen so geblie-

ben, wie ich sie oben in unserer Lebensweise beschrieben habe.

Unsere Geburtstage fielen gerade um eine Woche auseinander, und nur indem ich mich des seinigen erinnerte, der ihn zu der Würde von achtzehn Jahren erhob, trat mir auch der meinige vor die Seele. Wenn ich sagte, daß er ihn zu einer Würde erhob, so war das ein falscher Ausdruck, denn jene Stellung im Leben, zu der man durch die vorauszusetzende Reife von achtzehn Jahren gelangt, besaß er längst. In ihm hatte sich die Männlichkeit, sowohl im Charakter als in der ganzen Erscheinung nicht wie bei andern jungen Leuten gestaltet, die einen ängstlich ersehnten, zu frühzeitigen Anspruch darauf machen, sondern er hatte sie als eine ihm rechtlich zukommende Erbschaft in aller Bescheidenheit angetreten, und sich eben so einfach als natürlich darin bewegt, so natürlich, daß ich ihn nie anders als einen Knaben betrachtete, bis es mir an jenem eben erwähnten Juni-Sonntage einfiel, daß ich selbst zwanzig Jahre alt sei.

Ich sprach über diesen Gegenstand in träumerischer Stimmung, als wir Beide auf unserm gewohnten Sommerplatze saßen, in der Clematislaube an der Gartenmauer.

„Es kommt mir selbst sonderbar vor, John, aber es ist wahr, ich bin heute zwanzig Jahre geworden.“

„Nun, und was ist dabei?"

Ich blickte hinab in den Fluß, der zu meinen Füßen wie das Bild meiner vergangenen Jahre dahinfloß, dunkel und träge — ja, wie sie auch in Zukunft vorüberziehen mußten — John frug mich, was mir im Sinne läge.

„Ich denke über mich selbst nach, was für ein schönes Exemplar des edlen Genus homo ich eigentlich abgebe."

Ich sagte das nicht ohne große Bitterkeit, aber John wußte immer dieser Stimmung in mir entgegenzutreten. Nachsichtig war er auch heute, wie mit allen meinen bösen Launen, und ich empfand es mit jenem tiefen Danke, mit dem wir besonders anerkennen, daß man uns trägt, uns vergiebt, vielleicht uns auslacht und uns bessert, aber Alles nur weil man so innig geliebt wird.

„Eine Selbstprüfung ist an Geburtstagen sehr dienlich. Phineas, kommen Sie, wir wollen ein Verzeichniß Ihrer äußern und innern Eigenschaften anlegen."

„John, seien Sie nicht so kindisch."

„Ich will auch meinen Willen haben, wenn er auch vielleicht nicht so thörigt ist wie der anderer Menschen; — so hören Sie — Inprimis, wie Shakespeare sagt — Inprimis Größe: volle fünf Fuß; eine Ge-

stalt, die nach historischen Forschungen den meisten großen Männern eigen ist, Alexander von Macedonien und den Ersten Consul mit eingerechnet."

„Oho!" rief ich in einem vorwurfsvollen Tone, denn dies war der Hauptgegenstand unseres Streites — indem ich den großen Währwolf des Tages — Napoleon Bonaparte — haßte und er ihn bewunderte.

„Inprimis, ein zarter, schwächlicher Körper, aber nicht lahm, wie er früher war."

„Nein, Gott sei Dank!"

„Sehr mager."

„Ja, ein reines Skelet."

„Antlitz länglich und blaß."

„Gelbbleich, John."

„Gut — bleich — große Augen — sehr geeignet zum Beobachten — ja durchbohrend. Wenden Sie sie von mir ab, Phineas, oder ich bleibe nicht einen Augenblick länger hier im Grase liegen. Ich danke Ihnen. Um auf unsere Arbeit zurückzukommen:

„Inprimis et finis, ich bin ein großer Lateiner geworden — lange Haare, welche — da die Puder-Streuer ihnen ihre natürliche Farbe wiedergegeben haben — von einer so schönen Schwärze sind, daß jede junge Dame bekennen müßte — leider aber haben wir keine in unserer ganzen Bekanntschaft — sie seien wahrhaft bezaubernd."

Ich lächelte und konnte, so schwach wie ich war, eine aufsteigende Röthe nicht unterdrücken. Indessen ich war nun einmal zwanzig Jahre, und wenn auch Sally und Jael die einzigen Exemplare des andern Geschlechtes blieben, die sich meinem Horizonte näherten, so war es doch ein- oder zweimal geschehen, seitdem ich Shakespeare gelesen hatte, daß sich auch mir ein Jünglingstraum nahete, in dem sich die Göttlichkeit des Weibes in lieblicher Gestalt zeigte. Indessen blieben diese Erscheinungen leere Träume. Früh trat die harte und nackte Wahrheit an mich heran und zeigte mir, daß ich zu schwach und weichherzig sei, um die Liebe oder Achtung einer Frau gewinnen zu können. Und selbst wenn dies möglich gewesen wäre, hätte ich, kränklich wie ich war, von einem erblichen Uebel heimgesucht, nie daran denken dürfen, dasselbe durch eine Heirath noch weiter fortzupflanzen.

So stieß ich denn ein- für allemal jedes Gefühl der Art von mir zurück, und Gott sei gedankt, ich habe in meinem ganzen Leben nie in diesem Entschlusse gewankt. Freundschaft ward mir statt der Liebe gegeben, Pflichterfüllung anstatt eigenen Glückes. Es war so gut, und ich empfand eine stille innere Befriedigung.

Diese Ueberzeugung und der Kampf, der ihr

folgte — wenn auch kurz, so doch schwer — blieb das einzige Geheimniß, das ich vor John hatte.

Ich war jetzt schon seit Monaten ruhiger geworden und vermochte über seinen Scherz zu lachen, meine bezaubernden dunkeln Locken zu schütteln und ihn einen verrückten Jungen zu nennen. Indem ich dies aber sagte, ward mir vielleicht in Folge jenes Blickes, den er nicht auf sich gerichtet haben wollte, die aufdämmernde Wahrheit klar wie der helle Tag, daß er nicht länger als Knabe gelten könne.

„Nun, lassen Sie mich das Verzeichniß umdrehen, John. Wie alt sind Sie?"

„Sie wissen es ja, in nächster Woche werde ich achtzehn Jahre."

„Und wie groß?"

„Fünf Fuß elf und einen halben Zoll," und aufstehend zeigte er die angegebene Höhe in ihrem besten Lichte; wenn ihn vielleicht auch jetzt noch mehr seine Größe als seine Grazie auszeichnete, denn wie die meisten jungen Leute wußte er nicht, wo er mit seinen Armen und Beinen bleiben sollte, so war er doch —

Ich vermag nicht zu beschreiben, was er war, noch konnte ich es damals. Ich erinnere mich nur, daß, als ich ihn anblickte und scherzhaft mit „Inpri–

mis" beginnen wollte, mir das Herz schlug und ich die Worte nicht herauszubringen vermochte.

Mit Wehmuth konnte ich seitdem immer nur wiederholen: „David, ach, Sie sind ein junger Mann geworden!"

Er lächelte, natürlich vor Freude, denn er blickte hinaus in die neue Welt, die vor ihm lag und zu der ich ihm nie folgen konnte, wie ich sehr gut fühlte.

„Ich bin froh, daß ich älter aussehe als ich bin," begann er nach einer kleinen Pause, nachdem er sich neben mir in das Gras geworfen hatte. „Es ist schon in der Lohgerberei gut gewesen. Die Menschen würden nur schwer einem Schreiber trauen, der noch wie ein Junge aussähe. Aber Ihr Vater hat mir dennoch sein Vertrauen geschenkt."

„Das hat er, und Sie brauchen auch nie daran zu zweifeln. Noch gestern sagte er mir, daß er jetzt auch nicht länger unzufrieden sei, wenn Sie sich in Ihren Mußestunden mit den verschiedensten Wissenschaften beschäftigten, da das keinen schlechten Geschäftsmann aus Ihnen mache."

„Das hoffe ich auch nicht, denn es müßte mich tief beschämen. Ich würde ja eben so wenig meine Pflicht gegen mich selbst als gegen meinen Herrn erfüllen, wenn ich seine Arbeit um die meinige ver-

nachlässigen wollte. Ich bin nur zufrieden, daß er nicht über mich klagt, Phineas."

„Im Gegentheil, ich glaube, er denkt daran, Ihnen im Laufe des Sommers eine Erhöhung zukommen zu lassen. Aber, ach!" rief ich, auf einen Gedanken zurückkommend, der sich mir immer aufdrängte, wenn ich den Jüngling betrachtete, wenn er ihn auch stets so bestimmt zurückwies, daß ich selbst oft meine vorgefaßte Meinung für nicht gerechtfertigt halten mußte, „wie sehnlich wünschte ich, Sie wären etwas Besseres als der Schreiber in einer Lohgerberei! Ich habe einen andern Plan, John."

Doch dieser Plan schien ein Geheimniß bleiben zu sollen. Jael kam sehr ernst aussehend zu uns nach dem Garten. Sie war, wie ich wußte, schon am Tage vorher zu einer langen Unterhandlung mit ihrem Herrn berufen worden, dessen Gegenstand sie versicherte, mir nicht mittheilen zu können, doch leugnete sie nicht, daß von mir die Rede gewesen sei, und seitdem sprach sie nach ihrer Art besonders zärtlich und sanft mit mir, ja, nannte mich mehr denn einmal: „Mein Lieber," als wäre ich noch ein Kind. Jetzt nun kam sie mit einem halb ärgerlichen, halb betrübten Ausdrucke, mich zu einem Gespräche mit meinem Vater und Doctor Jeshop zu rufen.

Ich vermochte nur einige abgerissene Worte zu

verstehen, die sie, hinter mir gehend, vor sich hinmurmelte, als: „Er wird ihn umbringen — herstellen — wahrhaftig. — So unfähig wie ein Kind — Abel Fletcher ist rein verrückt — ich hoffe, Thomas Jeshop wird es redlich aussprechen und ihm Alles sagen —“ und dergleichen mehr. Dadurch, wie durch ihre ungewohnte Zärtlichkeit errieth ich, was mich erwartete: die Entscheidung meiner Zukunft, die mein Vater immer wie ein Schreckbild über mir schweben ließ, obgleich sie meine verschiedenen Krankheiten immer wieder zurückdrängten. Ich wußte wohl, daß die Hoffnungen und Pläne meines armen Vaters unerfüllt bleiben würden, und mit schwerem Herzen trat ich vor ihn.

Diese Zusammenkunft weiter zu beschreiben ist wohl unnöthig. Nur so viel, daß mein Vater nach derselben den letzten Funken von Hoffnung verlor, in seinem Sohne einen Beistand des Geschäftes oder einen Nachfolger zu sehen, und ich jeden Traum schwinden sah, den ich noch hegte, mich zu einer Hülfe und Stütze für ihn erkräftigen zu können.

Diese Erkenntniß kostete uns wohl von beiden Seiten viel; doch, nach dem Gespräche dieses Tages ließen wir diesen Schmerz stillschweigend bei Seite liegen und erörterten ihn nie wieder.

Ich kehrte in den Garten zu John Halifax zu-

rück und erzählte ihm Alles. Die Hand auf meine Schulter legend, hörte er mir mit seinem ernsten, zärtlichen Blicke zu, der mehr Theilnahme aussprach als Worte vermögen.

Wenn er nun auch noch Einiges in seiner verständigen Eigenthümlichkeit hinzufügte, so ließen er und ich doch nun einen Schleier über diesen unvermeidlichen Schmerz fallen, und er ruhete still unter dem friedlichen Schweigen der Freundschaft.

Als mein Vater Doctor Jeshop, John Halifax und ich uns später bei Tische wieder begegneten, schien der Gegenstand in Vergessenheit gerathen zu sein und ward auch nicht wieder berührt.

Nachdem aber das Mittagsmahl vorüber war und der gesprächige Doctor uns verlassen hatte, Abel Fletcher seine Pfeife in Ruhe rauchte und wir Beide uns in ein entferntes Fenster zurückzogen und in jenes respektvolle Schweigen verfielen, das man in meinen jungen Tagen jedem Aelteren und Vorgesetzten gegenüber für anständig hielt, bemerkte ich, wie sich meines Vaters Augen oft mit einem forschenden, beobachtenden Ausdrucke auf John Halifax richteten. War es möglich, daß meine Andeutung Anklang gefunden hatte, die ich diesen Morgen so leise, so zart fallen ließ, als ob der Einfall eben in meiner Seele entsprungen sei, statt daß er dort schon seit Monaten

auf einen günstigen Augenblick wartete? War es möglich, daß ein Gedanke, den er zuerst so verächtlich verwarf, in seinem lebendigen, scharfen Geiste Wurzel schlug, um in spätern Tagen die gewünschten Früchte zu tragen? Ich hoffte es und betete darum zu Gott; that aber jetzt, als bemerkte ich Nichts, und ließ die Saat stillschweigend reifen.

Der Juni-Abend dieses Tages brach an und ging vorüber. Die Glocken zum Abend-Gottesdienste lauteten und verstummten. Die ersten dunkeln Schatten lagerten sich auf der Erde und dann strahlte ein heller Stern über dem alten Thurme der Abtei. Wir beobachteten das Alles vom Garten aus, wo wir Sonntag für Sonntag bei schönem Wetter unsere Abende verlebten und die verschiedensten Gegenstände im Himmel und auf Erden besprachen, gewöhnlich aber wie es am Sonntag-Abend paßte, an dem die Sterne über unsern Häuptern funkelten, mit himmlischen Dingen endigten.

„Phineas!" rief John, im Grase sitzend, beide Hände um seine Kniee geschlungen; ein Stern, ich denke, es war der Jupiter, schien ihm gerade in die Augen, und es war, als ob sie noch dunkler würden, bis sie einen ihm nur eigenthümlichen Ausdruck erhielten. „Phineas, ich bin doch begierig, wie bald wir dies stille, bequeme Leben verlassen müssen, um

unsern Kampf mit der Welt zu beginnen, und eben so möchte ich wissen, ob wir bereit dazu sein werden."

„Nun, Sie gewiß!"

„Ich weiß es nicht. Ich bin mir selbst nicht klar, in wie fern ich dem Unrechte widerstehen werde, wenn es sich mir als etwas Angenehmes naht. Manche verbotene Dinge sind gerade anlockend, zum Beispiel, statt Morgens früh aufzustehen und sich in das kleine dunkle Zahlhaus zu begeben, um dort von acht Uhr Morgens bis sechs Uhr Abends Papier zu bekritzeln, würde ich nicht viel lieber fortlaufen, weit in die Welt hinaus, alle mögliche wilde Streiche, aber auch große Dinge unternehmen und vielleicht gar nicht wieder in die Lohgerberei zurückkehren?"

„Gar nicht wieder?"

„Nein, nein, ich sprach das zu schnell hin; ich meine auch nicht, daß ich so etwas Schlechtes thun würde, ich sage nur, daß mir zuweilen der Wunsch zu dergleichen Dingen durch den Kopf geht. Ich kann mir nicht helfen, es ist mein böses Prinzip, mit dem ich zu kämpfen habe. Jedermann hat seinen eigenen Feind — denke ich — aber beruhigen Sie sich, Phineas, der meinige ist besiegt."

Er sprang auf, doch schien mir in dem Zwielichte, als sähe er besonders bleich aus. Er streckte

mir seine Hand entgegen, um mir aus dem Grase aufzuhelfen, und wir gingen schweigend in das Haus.

Nach dem Abendessen, als die Glocke halb Neun schlug, schickte sich John, wie gewöhnlich, an, das Haus zu verlassen. Er näherte sich meinem Vater, ihm eine gute Nacht zu wünschen, doch war dieser in tiefe Gedanken versunken, während er an dem kalten Kamine saß, als brenne dort ein helles Feuer.

„Gute Nacht!“ wiederholte John zum zweiten Male, bevor sein Herr auf ihn hörte.

„Wie? Ach, gute Nacht, gute Nacht, Junge. Höre ein Mal, Halifax, was hast Du Morgen zu thun?“

„Nicht viel, nur erwarten wir morgen die russischen Häute; die Wochen-Rechnung habe ich wie gewöhnlich noch gestern Abend abgeschlossen.“

„Nun, ich werde Morgen alle Deine Bücher revidiren, sehen, wie es mit Dir steht und ob Du zu irgend einer andern Thätigkeit fähig bist. Uebrigens kannst Du Dir einen Feiertag machen, wenn Du willst.“

Wir dankten ihm von ganzem Herzen.

„Nun, John,“ flüsterte ich ihm leise zu. „Nun ist ja Ihr Wunsch erfüllt und Sie können Morgen fort, in das Weite laufen.“

Er erwiderte, „der Wunsch sei ihm vergangen.“

Wir nahmen uns also vor, einen schönen Tag unter Gottes freiem Sommer-Himmel zuzubringen, und zwar in einem Felde, ohngefähr eine Meile von der Stadt, das man die Weingärten nannte.

Der Morgen kam und wir schlugen zuerst den Weg ein, der die Abteimauer entlang führte und von der andern Seite durch die Weiden beschattet ward, die in dem Wasserlaufe standen. Bald gelangten wir in die schönen ruhigen Wiesen und Kleefelder, von denen man erzählte, sie hätten früher den Wein für die rosigen Mönche getragen, wären aber später durch einen dunkleren Strom als das Blut der Trauben überschwemmt worden. Die Weingärten wurden zum Schlachtfelde, und unter den üppigen Halmen des wogenden Grases, wie unter den Zweigen der wilden Aepfelbäume schläft wohl mancher Anhänger der rothen und weißen Rose. Ja, es zeigt sich noch zuweilen in einer besonders tiefen Furche ein einzelner weißer Knochen — aber gewöhnlich bleiben die Reliquien jener Zeit ungestört in ihrer Ruhe — denn die Wiesen werden meistentheils nur zu Weiden oder Heufeldern gebraucht.

John und ich wir lagerten uns auf das eben gemähete Gras und sonnten uns in der warmen, süßen Luft. Wie schön erschien uns Alles! so ruhig und still! Der Thurm der Abtei bildete auch hier wie

überall in der Gegend von Norton Bury den schönsten Punkt, und erschien uns so nahe, daß es war, als ob er sich aus der Mitte der Felder oder Hecken erhöbe.

„Nun, David,“ und ich wendete mich zu der langen ausgestreckten Gestalt um, die das Gras beträchtlich niederdrückte, „sind Sie zufrieden?“

„Ei wohl!“

So verbrachten wir den ganzen Sommermorgen; oft kamen wir auf einige der unzähligen Gegenstände zurück, über die wir gern unsere Bemerkungen austauschten, aber wir besaßen Beide keinen großen Wort-Reichthum und sprachen nur, wenn wir uns gerade Etwas zu sagen hatten. So konnten wir denn auch wie heute stundenlang in süßen Träumen neben einander sitzen und selten nur ein Wort wechseln. Demungeachtet vermochte ich fast immer, John's Gedanken zu verfolgen, wenn sie von dem einen zu dem andern Gegenstande übergingen, wie man einen hellen Fluß selbst zwischen den sich vorschiebenden Bäumen eines Waldes noch blinken sieht — zuweilen freilich — wie heute, wußte ich es nicht genau.

Am Nachmittage, als unser Brot und Käse langsam und mit gehöriger Würde verzehrt war, um der Mahlzeit ihr volles Recht zu lassen, sagte er plötzlich:

„Phineas, finden Sie nicht, daß es hier langweilig wird? Wollen wir uns vielleicht einen andern Platz suchen? Jedoch muß es Sie nicht ermüden."

Ich konnte ihm das Gegentheil versichern, da meine Gesundheit diesen Sommer besser als gewöhnlich war. Aber in dem Augenblicke als wir aufbrachen, kamen zwei sonderbar aussehende Personen auf uns zu; sie waren jung und auch nicht jung und konnten jedem Alter und jeder Beschäftigung angehören. Besonders belustigte uns der Anzug des Jüngeren durch die eigenthümliche Mischung von Eleganz und Gewöhnlichkeit, wie zum Beispiel grau gestreifte Strümpfe und glänzende Schuhschnallen von falschen Steinen, schmutzige Sammetbeinkleider und einen Frack von blauem Tuch. Doch zeigte der Träger dieses unpassenden Anzuges eine gewisse Leichtigkeit und eine so wohlwollende hübsche Haltung, daß seine Freundlichkeit und Heiterkeit angenehm hervortrat.

Er näherte sich John mit einer Verbeugung, die gewiß der erste Gentleman des Tages, wie das Volk den Prinz-Regenten damals nannte, nicht besser hätte machen können, und sagte:

„Mein Herr, wollen Sie so gütig sein, mir zu sagen, wie weit es noch bis Coltham ist?"

„Zehn Meilen, und der Postwagen wird ohngefähr in drei Stunden hier vorbeikommen."

„Ich danke Ihnen — für jetzt aber hilft mir ein Wagen — oder vielmehr der Wagen nicht viel. Meine junge Herren, verzeihen Sie, wenn wir fortfahren, unser Dessert oder auch unser Mittagbrot zu verzehren. Lieben Sie rothe Rüben?"

Er bot sie uns mit einer höflich einladenden Bewegung an, indem er begierig davon aß. Ich lehnte es ab, aber John nahm die Einladung mit mehr Zartgefühl an als ich mich rühmen konnte.

„Man kann noch schlechter essen," versicherte er, „ich weiß das aus eigener Erfahrung."

„Es war gerade nur ein Einfall von mir, mein Herr, aber ich bin nicht die erste interessante Persönlichkeit, die sich auf Ihren Feldern in Norton Bury mit Rüben nährt. Einer, der sich später zum Predigen auf den Feldern entschloß — der berühmte John Philip —"

Hier gab ihm der ältere und weniger angenehme der Wanderer ein Zeichen, zu schweigen.

„Mein Begleiter hat Recht," fuhr er unbefangen fort, „ich will unsern berühmten Freund nicht verrathen, indem ich seinen Zunamen nenne; er ist jetzt ein großer Mann und wünscht vielleicht nicht, daß es in weitern Kreisen bekannt wird, wie einst

sein Mittagbrot aus Rüben bestand. Wollen Sie vielleicht dagegen meinen bescheidenen Namen wissen?"

Er nannte sich; doch will ich, Phineas Fletcher, seine Verschwiegenheit hiermit nachahmen und der Neugierde der Welt nicht fröhnen. Es war übrigens ein Name, der jetzt und damals ganz außerhalb meines Kreises lag; jedoch glaube ich, ist er seitdem zu einer Art von Berühmheit bei den Leuten gelangt, die in der Welt leben; ich gehe weiter und bin überzeugt, daß der Eigner desselben sogar auf der höchsten Höhe seines Ruhmes immer den heitern Witz des feinen Weltmannes und das gute Herz bewahrte, das er uns zeigte, als er mit uns seine rothen Rüben verzehrte. Wenn ich nun auch seinen Familiennamen verschweige, so mag er doch den des Herrn Charles behalten.

„Nun wir aber wirklich genug gegessen und geschwatzt haben, wie des Seemanns Frau mit ihren Kastanien — Sie kennen doch die Dichtungen meines Freundes W. Shakespeare? — so muß ich suchen, dem andern Theile der Pflichten meines Daseins nachzukommen. Sie sagten, der Postwagen nach Coltham gehe in drei Stunden hier vorbei! Gut, dann habe ich die Ehre, Ihnen einen vergnügten Tag zu wünschen, Herr — wie?"

„Halifax —"

„Und der Ihrige?"

„Fletcher."

„Eine Verwandtschaft mit Jenem, der sich mit dem würdigen Beaumont vereinigte?"

Ich versicherte, mein Vater habe mit Niemand eine Verbindung geschlossen; aber John, der in letzter Zeit mehr als ich gelesen hatte, und nie verlegen ward, erklärte ihm, daß ich von derselben alten Familie stammte, der die Brüder Phineas und Philip Fletcher angehörten. Worauf Herr Charles, der mich bis dahin etwas übersehen hatte, seinen Hut abnahm und mir zu meiner berühmten Abstammung Glück wünschte.

„Dieser Mann ist sichtlich viel in der Welt herumgekommen!" sagte John lächelnd. „Ich möchte wissen, wie es in der Welt eigentlich hergeht?"

„Sahen Sie denn als Kind nicht auch viel von der Welt?"

„Nur die niedrigste und schlechteste Seite derselben, aber nicht die, welche ich jetzt gern kennen lernen möchte. Für was halten Sie wohl diesen Mr. Charles? Auf jeden Fall ein kluger Mann, und gern möchte ich ihm wiederbegegnen."

„Ich auch."

Indem wir uns so unterhielten und abwech-

selnd über unseren neuen Bekannten grübelten, gingen wir immer weiter, bis wir an eine Stelle kamen, die das Landvolk die „Blutige Wiese“ nannte, weil hier, wie an vielen Orten der Nachbarschaft, in den Kriegen der Häuser Lancaster und York große Schlachten geliefert wurden. Es war ein etwas senkrechtgeneigtes Feld, durch das sich ein kleiner Bach bis an das Ende der Wiesen schlängelte, wo der Avon theils durch Baumpflanzungen versteckt, theils frei von allem grünen Schmuck ruhig vorüberfloß. Hier breiteten sich ebenfalls die Heufelder nach allen Richtungen hin aus; entweder war das Gras eben gemäht, oder umgewendet, oder schon in duftenden Haufen zusammengesetzt. Die Wiesen waren durch Wagen von Heuerntern belebt, die Männer in blauen Beinkleidern, die Mädchen in zierlichen Jacken und Röcken von Wollenstoff. Aber es waren bei Weitem mehr Frauen wie Männer, da die Blüthe der ländlichen Bevölkerung Englands in den Krieg gegen Bonaparte gezogen war. Indessen blieb die Zeit der Heuernte die glücklichste und froheste Jahreszeit, und auch für unsere kleine Stadt waren es Feiertage, wo die halbe Bevölkerung draußen in der Sonne zu finden war.

„Wollen wir nicht nach einem ruhigen Platze gehen, John? Mir scheint da unten auf der Wiese

ein ordentlicher Auflauf; und wer mag nur der Mann sein, der jenseits des Wassers auf dem Heuwagen steht?"

„Erkennen Sie den hellblauen Rock nicht wieder? Es ist unser Herr Charles. Sehen Sie nur, wie er gestikulirt und spricht. Was ist er nur?"

Ohne sich weiter zu besinnen, sprang John über die niedrige Hecke und lief den Anger nach der Blutigen Wiese hinab. Ich folgte etwas langsamer.

Da stand unser neuer Freund hoch auf einem der einfachen Heuwagen, deren man sich in Norton Bury bediente; ein roh zusammengeschlagenes Gestell auf Rädern, an allen vier Ecken mit Stangen verbunden. Er war ohne Hut und seine Haare hingen in wohlgepuderten Locken zierlich um den Kopf. Ich hoffe nur, er hat seine Pudersteuer redlich entrichtet, gegen die wir uns Alle so empört auflehnten, so fest bindet uns die Gewohnheit selbst an etwas Häßliches. Trotz des Puders, des blauen Rockes und der abgetragenen Sammetbeinkleider, war die Erscheinung des Mr. Charles eine überraschend angenehme. Kein Wunder also, daß die Heuernter sich von allen Seiten sammelten, um ihn reden zu hören.

Worüber sprach er? War es möglich, daß er,

wie sein Freund John Philip, durch einen inneren Beruf zum Predigen auf das Feld getrieben ward? Es schien fast so, besonders nach den geistlichen Geberden seines älteren, untergeordneten Begleiters, der dicht vor dem Wagen mit gefalteten Händen saß, und ganz nach Art der Methodisten stöhnte und ächzte, als sei er besonders erweckt und gerührt.

Immer aufmerksamer hörten wir zu, jeden Augenblick in der Erwartung, durch einen Ausdruck verletzt und empört zu werden. Doch nein! Ich muß zur Ehre unsers Herrn Charles versichern, daß er auch nicht im Entferntesten die Gränzen der Ehrerbietung und des Anstandes überschritt.

Seine Rede, wenn auch in Form einer Predigt, enthielt nichts Anderes als eine moralische Ansprache, wie man sie alle Tage vom Katheder eines Professors hören kann. Wie ich später erfuhr, hatte er zum Texte derselben eine Stelle gewählt, welche die Landleute mit aller der Ehrerbietung anhörten, als sei sie einem höheren und heiligeren Buche entlehnt als dem Shakespeare.

„Mitleid ist doppelt gesegnet. Es segnet den, der giebt, und den, der empfängt. Es ist das Höchste in dem Höchsten.“

Und diesen Text führte er aus, mit jedem Augenblicke sich durch seinen Gegenstand immer mehr und mehr erwärmend, seine Stimme und seine Haltung, die zuerst sehr gezwungen erschienen, während ab und zu die Winkel seines ausdrucksvollen Mundes ein Lächeln nicht immer unterdrücken konnten, ward freier und man erkannte darin den Ausdruck der inneren Ueberzeugung. Wir in Norton Bury hatten eine solche Beredtsamkeit nie gehört.

„Wer mag er nur sein, John? Ist das nicht wundervoll?" Doch John hörte mich nicht, seine ganze Aufmerksamkeit war durch Mr. Charles gefesselt. Eine Rede wie diese, in der sich eine verfeinerte Sprache mit der zierlichsten Haltung und einer blendenden Einbildungskraft paarte, schien ihm wie eine Offenbarung des Geistes, nach deren Verwirklichung er mit allem Eifer der Jugend trachtete.

Was diese Ansprache für einen Eindruck auf uns bei größerer Reife gemacht hätte, weiß ich nicht, aber bei achtzehn und zwanzig Jahren wurden wir vollkommen davon geblendet; es war also kein Wunder, daß sie die übrige Versammlung ebenfalls bewegte. Schwache Greise auf Sensen und Hacken gestützt, schüttelten ihre alten Häupter mit weiser Miene, als ob sie Alles verstanden hätten. Und als der Sprecher den Krieg und seine Schrecken

berührte, die jedem Englischen Herzen so schmerzlich nah' getreten waren, zerschmolzen viele Frauen in Thränen und Schluchzen. Und als nun schließlich der Redner selbst tief bewegt durch die Bilder, welche er herauf beschworen hatte, plötzlich einen Augenblick inne hielt, als sei er erschöpft, und um eine kleine Beisteuer bat, um ihm bei einem guten Werke zu helfen, drängte Alles zu ihm hin.

„Nein, nein, meine guten Leute!" rief Mr. Charles, seine gewöhnliche Haltung wieder gewinnend, wenn auch vielleicht ein wenig herabgestimmt und zwar, wie mir vorkam, aus Gewissensbissen.

„Nein — ich nehme von Keinem mehr als sechs Pfennige, und auch dann nur, wenn ich fest überzeugt sein kann, daß Ihr sie wirklich übrig habt. Ich danke Euch, meine würdigen Männer, ich danke Euch, Ihr guten jungen Mädchen, und hoffe, Euere Herzliebsten sollen bald aus dem Kriege heimkehren! Ich danke Euch Allen, Ihr lieben, guten Herren! die Ihr Euch so bewährtet, und nun eine gute Ernte für Alle."

Er verbeugte sich in so feiner und würdevoller, aber doch verabschiedender Weise, daß, während er noch auf seinem Wagen stand, das gute Volk, das selbst keine Zeit mehr hatte, ruhig fortging,

und das Feld im Besitze von Mr. Charles, seinem Genossen und uns selbst ließ, um die er sich bis jetzt wenig bekümmert hatte.

Er stieg vom Wagen, und während seine Gefährte in ein lautes Gelächter ausbrach, sah er sehr ernst aus.

„Arme redliche Seelen!" murmelte er, sich die Augenbrauen reibend; ich war aber keineswegs gewiß, ob es wirklich nur die Augenbrauen waren, „ich will sterben, wo ich je wieder einen solchen Streich ausführe, Charles!"

„So war es wirklich nur ein Possenspiel, mein Herr?" frug John, sich ihm nähernd; „das thut mir leid."

„Mir auch, junger Mann!" erwiderte der Andere, ohne Verlegenheit zu zeigen; er schien überhaupt ein Mensch, dessen offenen Charakter Nichts einzuschüchtern vermochte. „Aber Hunger leiden, verzeihen Sie, ist nicht angenehm, und Noth kennt kein Gebot. Es ist eine Lebensfrage für mich, daß ich heute Abend noch Coltham erreiche, und nachdem man zwanzig Meilen gegangen ist, kann man die andern zehn nicht leicht mehr zurücklegen, und dann noch vor einem bewundernden Publikum als Macbeth erscheinen."

„So sind Sie Schauspieler?“

„So ist es, Ew. Gestrengen zu dienen —“

Er wiederholte hier einige Verse aus dem eben angeführten Trauerspiele mit einem nicht zu beschreibenden Ausdrucke, während sein schönes Gesicht mager und leidend aussah, was nicht wenig dazu beitrug, unsere Gefühle für den armen Schauspieler zu besänftigen. Ueberdem hatten wir in letzter Zeit den Shakespeare studirt, was alle junge Leute ganz leidenschaftlich für Macbeth einnimmt.

„Sie haben heute eine gute Probe von Ihrem Talente abgelegt,“ sagte John; „alle Leute hielten Sie hier für einen Methodisten-Prediger.“

„Doch habe ich durchaus nicht von Theologie gesprochen, sondern, wie Sie mir zugestehen müssen, nur einfache Moral gepredigt.“

John blieb ihm einen Augenblick die Antwort schuldig und sagte dann nach einigem Besinnen:

„Ja, aber was brachte Sie auf den Einfall?“

„Die Erfahrung, daß vor mehreren Jahren die gleiche Nothwendigkeit eine ebenso belustigende Scene hervorrief, und zwar, wie ich Ihnen schon sagte, war es John Philip, nein, ich will Ihnen seinen Namen nicht verschweigen, es war der größte Schauspieler und der edelste Mensch, den die Englische Bühne je sah, John Philip Kemble.“

Und bei Nennung dieses Namens nahm er mit wahrer Hochachtung seinen Hut ab. Wir Beide kannten auch diesen vielbewunderten Namen, besonders aber John.

Ich bemerkte, wie groß der Zauber war, den die Gesellschaft Mr. Charles' auf ihn ausübte, und fand es keineswegs zu bewundern. Ein geistreiches und schöpferisches Talent, wie dieses, habe ich nie wieder gesehen. Er konnte vom Ernst zum Scherz, von dem Lieblichen zum Strengen übergehen, und in jeder Stimmung zeigte er sich edel, strebend und als Mann von Welt. Und weder John noch ich hatten je einem Charakter der Art begegnet, die in unserm Alter gerade so besonders anziehen.

Ich spreche immer von uns; denn wenn ich ihm auch meistentheils folgte, so geschah es doch allein aus eignem freiem Antriebe.

Der Nachmittag verging, während wir mit unsern beiden Gefährten am Ufer des Baches saßen und uns unterhielten. Mr. Charles hatte sein Gesicht gewaschen, seine vom Gehen wunden Füße gekühlt, und unseren Bitten nachgebend, theilten er und sein Begleiter, den er Mr. Yates nannte, mit uns den Rest unsers Brotes und unsers Käses.

„Nun," versicherte er aufspringend, „bin ich bereit, mit Jedem zu kämpfen, selbst mit dem Than

von Fife, welcher heute Nacht von einem Burschen gegeben wird, der 6 Fuß 12 Zoll hat. Was ist die Uhr, Mr. Halifax?"

Mr. Halifax, es freute mich, ihn zum ersten Male so nennen zu hören, hatte unglücklicher Weise keine Uhr in seinem ganzen irdischen Besitzthume, und gestand freundlich die Wahrheit. Aber er machte schnell eine Berechnung nach der Stellung seines unfehlbaren Zeitmessers, der Sonne, und sagte, es sei vier Uhr.

„Dann muß ich eilen, fortzukommen. Wollen Sie nicht mit uns umkehren, meine jungen Herren? Sie werden sich doch solchen Hochgenuß nicht entgehen lassen, wie die Aufführung des Macbeth, unter, ich will nicht sagen, meiner geringen Mitwirkung, aber unter der der himmlischen Siddons! Das ist eine Frau! Shakespeare selbst könnte Lust bekommen, sie vom Himmel aus zu beobachten. Sie kommen mit uns, nicht wahr?"

John machte eine schmerzlich verneinende Bewegung, wie schon mehrere Male vorher, wo der Schauspieler uns aufgefordert hatte, ihn nur auf ein paar Stunden nach Coltham zu begleiten, von wo wir noch vor Mitternacht wieder zurückgekehrt sein könnten.

„Was meinen Sie, Phineas?“ sagte John, als wir auf der großen Straße den Postwagen erwarteten. „Geld habe ich, und wir haben so selten ein solches Vergnügen; könnten wir es Ihrem Vater nicht sagen lassen? Glauben Sie, daß es ein Unrecht wäre?“

Ich wußte das selbst nicht, und im jetzigen Augenblicke, wo ich die Frage in ihrem rein moralischen Sinne betrachte, kann ich nicht mit Sicherheit sagen, ob es eine wirkliche Sünde war, oder nicht. Aber seit länger gewohnt, Recht oder Unrecht nur in David's Augen zu lesen, verhielt ich mich ganz leidend.

Wir warteten mehrere Minuten an der Hecke; Mr. Charles hörte halb verletzt mit seinen Bitten auf, obgleich er eigentlich ein zu freundlicher Mann war, um Etwas übel zu nehmen. Er richtete jetzt seine Worte hauptsächlich an mich, während John, ohne weiter daran Theil zu nehmen, vorausging, unmuthig die Blätter der Hecke abreißend.

Als der Wagen die Landstraße daherfahrend sichtbar ward, war ich noch vollkommen unwissend, ob er einen Entschluß gefaßt hatte, und wohin er ausschlug.

Der Wagen gelangte endlich in unsere Nähe

und der Kutscher ward angehalten, Mr. Charles reichte uns die Hand zum Abschiede, und sein und seines Begleiters Fuhrlohn mit einer Hand voll jener Wohlthätigkeitspfennige bezahlend, stieg er ein. Doch hielt das Zählen derselben die Abfahrt noch einen Augenblick auf und unter Scherzen und Lachen berechnete man sich.

Währenddessen legte John beide Hände auf meine Schultern, sah mir ernst in die Augen, er schien mir dabei besonders erregt, und frug:

„Phineas, sind Sie müde?"

„Nicht im Mindesten."

„Glauben Sie wohl bis nach Coltham kommen zu können, ohne daß es Ihnen Schaden thut? Und würden Sie gern hingehen?"

Auf alle diese, schnell geflüsterten Fragen antwortete ich ebenso eilig bejahend. Mir genügte es, zu sehen, daß er gern den Abend dort zubringen wollte.

„Es ist doch nur dies eine Mal, und ich denke, Ihr Vater wird uns das Vergnügen nicht verargen; er ist auch jetzt in der Lohgerberei zu beschäftigt, um vor Mitternacht zurückzukommen. Wir werden dann ebenfalls bald zu Hause sein, wenn ich Sie diese zehn Meilen auf meinem Rücken trage. Kommen Sie und steigen Sie ein, wir wollen mitfahren."

„Bravo!“ rief Mr. Charles, sich aus dem Wagen lehnend, um mir beim Einsteigen zu helfen. John folgte, und der entscheidende Augenblick lag hinter uns.

Aber ich bemerkte, daß während der ersten Meilen John nicht ein Wort sprach.

Sechstes Kapitel.

So nahe wir bei Coltham wohnten, war ich doch nur ein Mal in meinem Leben dort gewesen; John Halifax dagegen kannte die Stadt ganz gut, da er in seiner Eigenschaft als Buchführer meines Vaters gebraucht ward, um Holz und Borke in der Nachbarschaft zu kaufen. Als unser Wagen vor dem ersten Wirthshause hielt, das das bedeutungsvolle Zeichen eines Thierfelles trug und den Namen „zum Vließ" führte, war ich überrascht, zu sehen, wie wohlbekannt er mit den Gewohnheiten und Räumlichkeiten des Hauses war. Er trat mit einer gewissen Ruhe ein, und die Aufwärter zeigten sich besonders achtungsvoll und gehorsam. Es war sichtlich, daß er sich seine Stellung in der Welt, we=

nigstens in unserer kleinen Welt, geschaffen hatte, also kein Knabe mehr, sondern ein fertiger Mann war. Ich sah das Alles mit wahrem Vergnügen und überließ ihm jegliche Einrichtung; ruhig auf dem Sopha liegend, auf das er mich in der Gaststube des Wirthshauses geführt hatte, hörte ich, wie er seine Befehle gab, und beobachtete ihn genau. Doch während er auf und ab ging, kam es mir vor, als wären seine Blicke unstet und ruhelos, wenngleich seine Haltung besonnen wie immer erschien.

Mr. Charles hatte uns verlassen, aber eine Zusammenkunft mit uns auf dem Grundstücke des Kaffeehauses verabredet, wo sich das Theater befand.

„Ich glaube, es ist ein ärmliches, scheunenartiges Gebäude," sagte John, vor mir stehen bleibend, um mir die Kissen bequemer zu legen. „Man sollte jetzt wirklich ein anderes bauen, wo Coltham eine hübsche und elegante Stadt wird. Ich wollte, ich könnte Ihnen die Brunnen-Promenade zeigen, wo die ganze feine Welt spazieren geht, Phineas, doch müssen Sie sich jetzt ausruhen."

Ich widersprach ihm nicht, da ich wirklich sehr ermüdet war.

„Nicht wahr, Sie werden gewiß gern Mrß. Siddons hören, von der wir so oft gesprochen haben? Mr. Charles sagt zwar, sie sei nicht mehr jung, aber

dennoch immer noch ganz prächtig. Vor mehr denn zwanzig Jahren ist sie zuerst auf demselben Theater hier aufgetreten. Yates hat sie damals gesehen. Ich möchte wohl wissen, Phineas, ob Ihr Vater sie je spielen sah?“

„Oh gewiß nicht! Um keinen Preis der Welt würde mein Vater je ein Schauspielhaus betreten.“

„Was?!“

„Nein, nein, John, Sie brauchen nicht zu erschrecken. Sie wissen ja, daß ich der Brüdergemeinde keineswegs angehöre, also auch nicht an ihre Gesetze gebunden bin.“

„Ja, es ist wahr, ganz wahr!“ und er begann von Neuem seinen Gang durch das Zimmer, doch war seine Heiterkeit verschwunden.

„Wenn ich allein hier wäre, nun, da verstände es sich von selbst, daß ich das Recht hätte, ein Vergnügen, das ich für erlaubt halte, zu genießen; oder da ich jetzt dem Haushalte eines Herrn angehöre, so würde ich den Tadel zu ertragen wissen, der mir daraus entspränge,“ setzte er mit einer stolzen Miene hinzu; „aber Jemand zu verleiten, Phineas,“ — sich plötzlich zu mir wendend — „wollen Sie lieber nach Hause gehen? Ich führe Sie zurück.“

Ich widersprach dieser Voraussetzung aus allen Kräften, und versicherte ihm, die Sache für kein Un-

recht zu halten, was auch wirklich der Fall war, und forderte ihn auf, sich die Freude nicht zu verderben, sondern heiter zu sein, was mir auch so gut gelang, daß wir in wenig Minuten voller Lachen und in jugendlicher Lustigkeit den Weg nach dem Schauspielhause antraten.

Es war ein ärmlicher Ort, nicht viel besser als eine Scheune, wie Mr. Charles sagte, und noch dazu in einer kleinen Gasse liegend, die nach der Hauptstraße führte.

Dieser schmale Weg war bereits mit Theaterbesuchern aus allen Ständen und mit den verschiedensten Equipagen übersäet, die von dem Personenwagen mit 6 Pferden in allen Größen bis zu den Sänften und Rollstühlen hier zu finden waren, sich aber im Gedränge mit einer unruhigen Masse zu Fuß befanden, und das Alles stieß, schob und schrie, bis das Ganze das Bild eines gemeinsamen Tummelplatzes gab.

„Ach, John, nehmen Sie sich in Acht!" und nicht ohne Furcht hing ich mich an seinen Arm.

„Aengstigen Sie sich nicht, ich bin groß und stark genug, um jedem Gedränge zu widerstehen. Halten Sie sich fest, Phineas!"

Wäre ich eine Frau gewesen, und selbst die Frau, die er liebte, er hätte nicht zärtlicher meine Kränk-

lichkeit und Schwachheit berücksichtigen können. Die physische Schwäche, welche mich oft demüthigte und ohne Zweifel in den Augen der meisten Männer als etwas Verächtliches erschien, war mir dennoch nur aus der Hand des Himmels zugetheilt, und deßhalb betrachtete sie John nur mit dem tiefsten Mitleiden.

Das Gedränge ward immer dichter und furchtbarer. Ich blickte über die Masse der Menschen hinaus auf die Berge, die in den verschiedensten Richtungen die Stadt umgaben. Wie still und grün erhoben sie sich an dem ruhigen Juniabende! Ach! ich wünschte, wir wären erst glücklich wieder in Norton Bury.

Doch in diesem Augenblicke sah man eine leichte Bewegung in der Masse, als eine Sänfte hindurchgetragen oder vielmehr der Versuch dazu gemacht wurde. Es entstand eine Reibung, und einer der Träger ward zur Erde geworfen.

Einige riefen: „Schämt Euch,“ Andere fanden, daß der Spaß durch diesen Zwischenfall nur noch größer würde. Als endlich die Verwirrung den höchsten Punkt erreichte, sah der Kopf einer Dame aus dem Fenster der Sänfte. Es war ein merkwürdiges Gesicht, und wer es einmal gesehen hatte, konnte es nie wieder vergessen. Bleich, dabei große, ja beinahe harte Züge, eine römische Nase, volle, leidenschaftliche

Lippen, die einen Anflug von Sinnlichkeit an sich trugen, und sehr große dunkle Augen. Sie fing an zu reden, und der Ton ihrer Stimme entsprach ihrer ganzen Erscheinung. „Gute Leute, laßt mich durch, ich bin Sarah Siddons."

Augenblicklich machte die Menge Platz, und auseinander gehend stieß sie einen Freudenschrei aus, der weit durch die ganze Stadt dringen mußte. Dann trat eine plötzliche Stille ein, während sie grüßte und lächelte. Ach, was für ein Lächeln war dies! Aber dann schloß sich die Gardine der Sänfte wieder. — „Jetzt ist der Augenblick gekommen, halten Sie sich nur an mir fest," flüsterte John, und mit einem Sprunge vorwärts zog er mich nach sich, und in der nächsten Secunde hatte er auch schon die Stange der Sänfte erfaßt, die dem verletzten Träger entglitten war. So befanden wir uns denn, noch ehe ich recht wußte, was mit uns vorging, glücklich und wohlbehalten im Innern des Theaters.

Mrß. Siddons stieg aus und wandte sich, um die Träger zu bezahlen — die einfachste Handlung von der Welt — doch durch sie zu etwas Edlerem umgestaltet. Die hohe, in einen Mantel gehüllte und verschleierte Gestalt, die Stimme, die ertönte, ließ sie selbst in diesem schmalen, spärlich erleuchteten Gange als eine wahre Königin der Tragödie erschei-

nen, wenigstens machte sie auf uns Beide diesen Eindruck.

Der eine Mann ward bezahlt, wahrscheinlich nach seinem fröhlichen Gesichte zu urtheilen, mehr wie bezahlt, und sie wandte sich nun zu John Halifax.

„Ich bedaure sehr, junger Mann, Ihnen so viel Noth gemacht zu haben. Hier ist eine kleine Vergütung dafür.“

Er nahm das Geld, suchte eine der kleinsten Silbermünzen heraus und gab ihr das Uebrige zurück.

„Wenn Sie mir erlauben, so behalte ich dies als ein Andenken an den Augenblick, wo ich die Ehre hatte, Mrß. Siddons nützlich werden zu können.“

Mit ihren großen dunklen Augen blickte sie ihn scharf an, dann verbeugte sie sich ernst und würdevoll, sagte: „Ich danke Ihnen, mein Herr!“ und ging an uns vorüber.

Wenige Minuten darauf hatte uns ein Unterbeamter des Theaters aufgefunden und brachte uns auf Befehl der Mrß. Siddons Billets zu den besten Plätzen, die dies Haus aufweisen konnte.

Es war ein herrlicher Abend, und selbst jetzt, wo ich mich dessen seit einer so langen Reihe von Jahren wieder erinnere, wird mein altes Blut warm und lebendig, und ich sage noch heute wie damals: Es war ein herrlicher Abend!

Ehe der Vorhang aufging, hatten wir vollkommen Zeit, die für uns so neue Scene, das Innere eines Theaters, genau zu betrachten. So ärmlich und klein der Raum war, so hatte er sich doch mit Allem gefüllt, was an eleganter Welt in Coltham zu finden war, und der kleine Badeort, durch königliche Fürsprache gehoben, vermochte selbst mit dem Mode gewordenen, thörigt luxuriösen Bath in die Schranken zu treten; und geblendet ward man durch die Masse der Diamanten, der reichen Aufsätze und Federn, die damals den Namen Prinz von Wales Federn führten.

Es war der Augenblick eines Ueberganges in den Kleidermoden, und so bot die Versammlung das Bild der gemischtesten Kostüme; die alten Damen hielten noch ängstlich an ihren seidenen Unterkleidern mit den langen Taillen fest, worüber die steife und anständige Bouffante erglänzte, während die jungen Schönen bereits der französischen Mode huldigten und leichten Mousselin mit schmaler Besetzung und kurz gegürteten Taillen trugen. Wir hatten schon Jaël sehr ergrimmt darüber urtheilen hören, denn Quäkerin, wie sie war, konnte sie nicht leicht ihre Abneigung gegen den Schmuck alles „Fleisches" verbergen und verrieth dabei doch ein unterdrücktes, aber tiefes Interesse für weiblichen Putz.

John und ich stimmten darin mit ihr vollkommen überein, daß etwas Schmerzliches darin liege, junge englische Mädchen nach der Sitte unserer Feinde jenseits des Kanals gekleidet zu finden. Und diese Feinde, sie sanken immer mehr herab, sie wurden in Beziehung auf Religion, Politik und Moral immer kleiner; ja unglücklich mußte man die Nation nennen, in der hochgestellte Frauen sich dazu hergeben konnten, sich wie heidnische Gottheiten zu kleiden, mit entblößten Armen und Nacken, nur mit Sandalen gezierten Füßen; aber dabei hatten sie Nichts von der edlen Einfachheit der alten Welt angenommen, sondern nur die äußere Würde der neueren Zeit verloren.

Wir Beide, die wir noch die geheimnißvolle Verehrung der Jünglinge für das weibliche Geschlecht in der idealen und schönsten Weise bewahrt hatten, so daß ich glaube, wir würden in unserer Unwissenheit in jeder Frau, der wir begegneten, eine Julia oder eine Desdemona gesehen haben, wir empfanden durchaus nichts Anziehendes in diesen wenig hübsch angezogenen, in Flitterstaat gehüllten, gezierten Schönen von Coltham.

Aber das Stück begann.

Es fällt mir nicht ein, es beschreiben zu wollen, denn Jeder hat von Mrß. Siddons als Lady Mac-

beth gehört. Dieses, das erste und letzte Schauspiel, dem ich je beiwohnte, steht mir noch heute, nach mehr als einem halben Jahrhunderte, eben so lebendig vor Augen als in jener Nacht. Ich sehe sie noch immer in der ersten Scene, einen Brief lesend, vor mir, diese wunderbare Frau, die trotz des modischen schwarzen Sammtkleides und des Spitzenschleiers, den sie trug, nicht nur die Rolle der Lady Macbeth spielte, sondern sie wirklich war; noch immer höre ich den entsetzten fragenden, geisterhaften Ton, der das ganze Haus mit einem unüberwindlichen Schauder durchzuckte, als ob sich uns etwas Uebernatürliches nahe, als sie ihre Hände betrachtend sich tröstete:

„Sie werden bald wieder trocknen!"

Und dann der jammervolle Schrei eines gebrochenen, sonst kräftigen Herzens, der durch die Todtenstille der Versammlung zitterte:

„Oh! alle Wohlgerüche Arabiens können diese kleine Hand nicht wieder rein waschen!"

Nun ist sie verschwunden, eben so schnell unsern Augen entrückt, wie die drei Stunden an uns vorüber flogen, in denen wir auf jeden ihrer Athemzüge horchten. Die Leute sagen mir, daß eine neue Generation über den Ruf der Mrß. Siddons lächelt, der ihnen nur durch mündliche Ueberlieferung zuge-

kommen ist. Sie haben sie nicht gesehen! Ich wenigstens werde meine Verehrung für sie mit in das Grab nehmen.

Von Mr. Charles habe ich nicht viel zu sagen. John und ich, wir mußten Beide lächeln, als wir das hübsche, offene Gesicht und die männliche Haltung desselben in die arme, jammernde, sentimental-flehende Rolle des Macbeth verwandelt sahen. Doch glaube ich, er spielte gut, obgleich wir ihn unwillkürlich immer mit dem Rüben essenden Redner auf dem Heuwagen vergleichen mußten. Und als nun gar in der ersten Scene zwischen Banquo und den Hexen Macbeth die Gelegenheit ergriff, um uns über die Fußlampen hinweg einen Wink zu geben, da wurde es allem Bühnenzauber unmöglich, uns in dem gutmüthigen, lustigen Mr. Charles den wüthenden Than von Cawdor erblicken zu lassen. Ich habe ihn später nie wiedergesehen, indessen weiß ich, daß er noch lebt. Möge sein Alter sich so friedlich gestalten als seine Jugend heiter und lustig war.

Das Stück hatte sein Ende erreicht. Es folgte zwar noch eine Posse, doch empfanden wir keine Lust, deßhalb länger zu bleiben. Halb geblendet, halb verwirrt, sowohl physisch als moralisch, fanden wir uns mühsam in den Straßen zurecht; aber selbst in jenen Augenblicken vergaß John nicht, mich zu unter-

stützen. Endlich standen wir still, und uns an einen Pfeiler lehnend, der eine von dem halben Dutzend Oellampem trug, welche die Stadt erleuchteten, suchten wir unser geistiges Gleichgewicht wieder zu gewinnen.

John gelang es zuerst; er strich mit der Hand über die Stirn, ließ sie durch die erfrischende Nachtluft kühlen und holte tief Athem. Er schien mir aber bleich auszusehen.

Ich rief: „John!“

Er wandte sich zu mir und legte seine Hand auf meinen Arm. „Was sagen Sie? Friert Sie?“

„Nein.“ Er legte dennoch seinen Arm um meine Schultern, um mich vor dem Winde zu schützen.

„Nun,“ sagte er nach einer kleinen Pause, — „wir haben unser Vergnügen gehabt, und es ist jetzt vorüber; wir müssen nun aber auch wieder in das alte Geleise zurückkehren. Ich bin begierig, zu wissen, wie spät es ist.“

Die Glocke des nächsten Thurmes antwortete ihm durch den hellen Klang, der sich über die stille Stadt verbreitete. Ich zählte die Schläge — es war eilf Uhr.

Erschrocken sahen wir uns bei dem Lichte der Lampe an. Bis zu diesem Augenblicke hatte Keiner

von uns an die verflossene Zeit gedacht. Eilf Uhr! Wie sollten wir noch in dieser Nacht nach Norton Bury zurück kommen?

Denn freilich, nun die Aufregung vorüber war, fühlte ich mich schwächer und elender denn je, und meine Glieder versagten mir den Dienst.

„Was sollen wir nun thun, John?“

„Was? nun das wird sich bald zeigen. Sie können und sollen auch nicht gehen; wir müssen einen Wagen miethen und nach Hause fahren. Ich habe Geld genug bei mir, mein ganzes monatliches Gehalt, sehen Sie!“ er griff in seine Taschen, und zwar in eine nach der andern; aber plötzlich ward er bleich und rief: „Was? Wo ist mein Geld geblieben?“

Wo, das war die Frage, denn daß es fort war, blieb unzweifelhaft, wahrscheinlich in dem großen Gedränge gestohlen, ja man konnte wohl nicht mehr daran zweifeln. Und ich hatte nicht einen Groschen, ich brauchte selten Geld, trug also beinahe nie Etwas bei mir.

„Würde uns nicht irgend Jemand Etwas leihen?“ fragte ich.

„Ich habe in meinem ganzen Leben nie den Versuch gemacht, und wollte ich mir nun gar einen Wagen und ein Pferd leihen, dann würde man mich hübsch

auslachen. — Warten Sie, ja, ich will doch noch einen Versuch machen."

Er kam zwar nicht sogleich, aber nach einer Weile wieder zurück und nahm mit einem sorglosen Lachen meinen Arm.

„Es hilft Nichts, Phineas, ich habe gesehen, daß ich keine so angesehene Person bin als ich mir einbildete. Aber was bleibt uns nun übrig?"

Ja, was sollten wir anfangen? Wir standen da, zwei freundlose Jünglinge ohne einen Pfennig in der Tasche, und dabei zehn Meilen vom Hause entfernt. Wie sollten wir um Mitternacht dorthin zurückkommen, das war eine ernste Frage. Wir beriethen uns einige Augenblicke, dann sagte John bestimmt:

„Wir müssen uns schon zu finden suchen und aufbrechen. Jeder Moment ist für uns kostbar. Ihr Vater wird so schon denken, daß uns ein Unglück begegnet ist. Kommen Sie, Phineas, ich will Ihnen aufhelfen."

Seine kräftige, muntere Stimme, verbunden mit der Nothwendigkeit der Umstände, gaben meinen Nerven neues Leben. Ich stützte mich auf seinen Arm und wir schritten muthig durch die schlafende Stadt und eine oder zwei Meilen weiter auf der großen Straße, die nach Norton Bury führt. Es

wehte eine kühle, erfrischende Luft, und mir scheint immer, als könne man in der Nacht weiter und besser gehen als am hellen Tage. Eine Zeit lang hörte ich aufmerksam dem Gespräche John's zu, der mir von den Sternen erzählte, denn er hatte sich in letzter Zeit neben andern Studien auch mit der Astronomie beschäftigt; dann riefen wir uns alle Ereignisse des heutigen Tages gemeinsam zurück und ich fühlte kaum eine Anstrengung oder Ermüdung.

Aber nach und nach übermannte sie mich; meine Schritte wurden immer langsamer und schwerer, selbst die süße Sommernacht-Luft gewährte mir keine Erfrischung. John schlang seinen jugendlichen Arm kräftig und stark um meine Taille, und ich konnte, so unterstützt, noch eine Weile weitergehen.

„Halten Sie sich noch etwas aufrecht, Phineas! Hier ist ein Heuschober ganz in der Nähe. Ich wickle Sie in meinen Rock und Sie können dort eine Weile ausruhen. Eine oder zwei Stunden mehr thun nun auch Nichts zur Sache, und wir sind doch bei Tages Anbruch zu Hause."

Ich bejahte es mit schwacher Stimme, aber mir kam es vor, als würden wir nie nach Hause gelangen, wenigstens ich nicht. Eine kurze Strecke schleppte ich mich noch fort, oder ward vielmehr fortgezogen;

dann aber schwanden die Sterne über mir, die dunklen Felder und die sich dazwischen schlängelnde weiße Landstraße vermischten sich vor meinen Augen, und ich verlor das Bewußtsein.

Als ich wieder zu mir kam, lag ich an einem kleinen Bache, dicht bei der Straße, und mein Kopf ruhte auf John's Knieen, der meine Stirn sanft benetzte. Ich konnte ihn nicht sehen, hörte aber sein unterdrücktes Aechzen.

„David, betrüben Sie sich nicht, mir wird gleich wieder ganz wohl sein.“

„Oh Phineas, Phineas! ich glaubte, ich hätte Sie getödtet.“

Er fügte weiter Nichts hinzu, aber ich glaube, er wollte unter dem Schatten der Nacht Etwas verbergen, worüber sich sein männlicher Charakter schämte. Thränen entfielen seinen Augen, er brauchte sie nicht zu verheimlichen. Ich versuchte mich zu erheben, denn ich sah einen leisen Schimmer, der sich von Osten her zeigte.

„Ist das schon Tagesanbruch? Wie weit haben wir noch bis Norton Bury?“

„Nicht sehr weit; aber Sie sollen keinen Schritt weiter gehen. Ich werde Sie tragen.“

„Unmöglich!“

„Unsinn! Ich habe es bereits schon eine halbe Meile weit gethan. Kommen Sie!"

Und mir mit einer Handbewegung zeigend, was ich dabei zu thun hätte, mußte ich seinem Willen folgen. Welche Macht ihn unterstützte, weiß ich nicht, aber so viel bleibt gewiß, er trug mich, natürlich mit Unterbrechungen, während welcher ich zuweilen eine Viertelmeile oder weniger ging, den ganzen Weg bis Norton Bury.

Das Tageslicht verbreitete sich immer mehr und mehr, und als wir bleich und erschöpft meines Vaters Thür erreichten, warfen die blassen Strahlen der Morgensonne ihren Schein bereits auf die Sommerlandschaft.

„Gott sei gedankt!" flüsterte John, als er mich am Fuße der Treppe niedersetzte. „Da sind Sie glücklich zu Hause."

„Und Sie? Sie werden doch mit kommen und mich hier nicht verlassen?"

Er blieb einen Augenblick in Nachdenken versunken, dann sagte er: „Nein!"

Wir sahen ungewiß zum Hause hinauf. Niemand war dort zu entdecken, und die fest verschlossenen Fenster mußten uns glauben lassen, daß der stille Haushalt gegen die sonstigen frühen Gewohnheiten in Norton Bury noch in tiefen Schlaf ver-

sunken sei. Es dauerte selbst eine lange Zeit, ehe John's starkes Klopfen beantwortet ward.

Ich war zu ermüdet, um überhaupt viel zu empfinden, doch weiß ich nur, daß diese fünf Minuten mir wie eine Ewigkeit erschienen. Ich würde sie gewiß nicht ertragen haben, wenn nicht John's Stimme mir nahe gewesen wäre.

„Muth," rief er mir zu, „Muth; ich werde alle Schuld auf mich nehmen. Wir haben doch gerade keine Sünde begangen und dagegen unsern Leichtsinn theuer bezahlt. Also fassen Sie Muth."

Nachdem fünf Minuten vergangen waren, öffnete mein Vater die Hausthür. Er war in seinem täglichen Anzuge, sah auch aus, wie wir gewohnt waren ihn zu sehen, und ob er sich um uns geängstigt hatte oder aufgeblieben war, um uns zu erwarten, konnte man nicht entdecken; auch habe ich nie Etwas darüber erfahren.

Er sagte nicht eine Sylbe, öffnete nur die Thür, ließ uns eintreten und verschloß sie wieder hinter uns. Aber wir konnten in seinem Gesichte lesen, daß er bereits Alles wisse. Dem war auch so; ein Nachbar, der von Coltham zurückkehrte, hatte sich die Mühe gegeben, Abel Fletcher mitzutheilen, wo er seinen Sohn gesehen habe, freilich an dem letzten

Orte, wo man eines Quäkers Sohn zu sehen erwartete, im Schauspielhause.

Wir wußten sehr wohl, als mein Vater uns in das Wohnzimmer führte und die Fensterläden öffnete, damit das helle Licht des Tages uns noch mehr beschämen sollte, daß es sich nicht darum handelte, die Wahrheit durch uns zu erfahren, sondern daß er unsere Aussagen prüfen wollte, als er mit strengem Tone frug:

„Phineas, wo bist Du gewesen?"

John antwortete für mich: „In dem Theater von Coltham. Es ist allein durch meine Schuld geschehen, denn er that es nur, weil ich dorthin zu gehen wünschte."

„Und weßhalb hattest Du den Wunsch?"

„Weßhalb?" Die Antwort schien ihm nicht leicht zu werden. „Ach! Mr. Fletcher, sind Sie niemals jung gewesen, wie ich es jetzt bin?"

Mein Vater antwortete nicht, und John schien mehr Muth zu gewinnen.

„Es war, wie gesagt, mein Fehler allein. Es mag unrecht gewesen sein — ich sehe es jetzt ein — aber die Versuchung war zu groß. Mein Leben hier ist so einförmig, ich habe mich schon lange nach einem kleinen Vergnügen gesehnt, oder doch nach einer kleinen Veränderung."

„Die soll Dir werden!“

Diese Worte, so ruhig und langsam sie auch gesprochen wurden, erschreckten uns Beide tödtlich.

„Und wie lange hast Du schon diesen Vorsatz gehegt, John Halifax?“

„Nicht einen Tag, nicht eine Stunde vorher, es war ein plötzlicher Gedanke.“ (Mein Vater schüttelte sein Haupt ungläubig.) „Sir! Abel Fletcher, habe ich Euch je belogen? Wollen Sie mir nicht glauben, so glauben Sie wenigstens Ihrem Sohne! Fragen Sie Phineas. Nein — nein, fragen Sie ihn nicht!“ Und in größter Angst stürzte er nach dem Sopha, auf das ich hingefallen war. „Oh Phineas, wie grausam bin ich gegen Sie gewesen!“

Ich versuchte ihn anzulächeln, da ich kaum sprechen konnte. Doch schob mein Vater John bei Seite.

„Junger Mann, ich kann meinen Sohn allein pflegen. Du sollst ihn von jetzt an auf keine schlechten Wege mehr führen. Geh'! ich habe mich in Dir geirrt.“

Es wäre eher zu ertragen gewesen, hätte mein Vater heftig und in der Sprache und Ausdrucksweise der Weltleute uns gescholten; aber diese ruhigen, kalten und unwiderruflichen Worte: „Ich habe mich in Dir geirrt,“ waren zehn Mal schrecklicher.

John schlug seine Augen beschämt zu ihm auf, aller Stolz war aus ihnen verschwunden.

„Ich wiederhole es, ich habe mich in Dir geirrt. Du schienst ein Knabe nach meinem Herzen zu sein, ich traute Dir und an diesem Tage wollte ich Dich auf den Wunsch meines Sohnes als Lehrling bei mir eintreten lassen, um Dir dann in gehöriger Zeit einen Antheil an dem Geschäfte zu geben. Nun aber —“

Es folgte eine stumme Pause. Endlich flüsterte John leise und gebrochenen Herzens: „Ich verdiene es. Ich bin wohl entlassen, und kann mir mein Brot wo anders zu verdienen suchen? Soll ich gehen?“

Abel Fletcher zögerte mit der Antwort, sah den armen Jüngling an, der vor ihm stand — oh, David, wie wenig sahst Du dir ähnlich — dann sagte er: „Nein, das wünsche ich nicht, wenigstens jetzt nicht!“

Ich schrie laut auf in der Freude meines erleichterten Herzens. John trat wieder zu mir heran und wir drückten uns die Hände.

„John! Sie gehen doch nun nicht?“

„Nein, ich will bleiben, um meinen Charakter in den Augen Ihres Vaters wiederherzustellen. Seien Sie ruhig, Phineas, ich trenne mich nicht von Ihnen.“

„Junger Mann, das müssen Sie dennoch!"

„Aber!"

„Phineas, ich habe es einmal gesagt. Ich beschuldige ihn weder eines Verbrechens, noch einer Ehrlosigkeit, aber schwach und den Versuchungen der Welt nachgebend, ist er so selbstisch, daß er Andere auch noch verführt. Deßhalb kann ich ihn wohl als meinen Schreiber behalten, aber niemals als den Begleiter meines Sohnes."

Wir wußten wohl, daß dies „Niemals" unwiderruflich war.

Und doch versuchte ich verzweiflungsvoll dagegen anzukämpfen. Ich hätte eben so gut eine Steinmauer mit meinem Körper umwerfen wollen.

John rührte sich nicht.

„Lassen Sie es, Phineas," flüsterte er zuletzt. „Betrüben Sie sich nicht um mich. Ihr Vater hat Recht, wenigstens nach seiner Ansicht. Lassen Sie mich ruhig gehen, vielleicht komme ich nach einiger Zeit wieder. Wenn nicht —"

Ich stieß bittere Worte aus; ich wußte kaum, was ich sagte. Mein Vater schien nicht darauf zu achten, er öffnete nur die Thür, um Jael zu rufen.

Da gewann ich noch so viel Kraft, um John noch einige Worte zu sagen, ehe die alte Frau kam.

„Leben Sie wohl! Vergessen Sie mich nicht! Gewiß nicht?“

„Gewiß nicht!“ sagte er. „Und lebe ich, so werden wir auch später wieder Freunde sein. Leben Sie wohl, Phineas!“ Und er war verschwunden.

Obgleich er sein Wort hielt und in der Lohgerberei blieb, ich auch von Zeit zu Zeit zufälliger Weise von ihm hörte, so sah ich doch von diesem Tage an während zweier langer, langer Jahre John Halifax nicht ein einziges Mal wieder.

Siebentes Kapitel.

Es war das Jahr 1800 in allen englischen Familien unter dem Namen des theuren Jahres bekannt. Das jetzige Geschlecht hat von jener schrecklichen Zeit keinen Begriff. Krieg, Hunger und Aufstand gingen Hand in Hand denselben Weg, und Niemand war da, der sie aufzuhalten vermochte. Denn es bestand eine große Kluft zwischen den höhern und niedern Klassen; der Reiche gewann immer mehr Gewalt über den Armen, der Arme haßte den Reichen, aber unterlag ihm zu gleicher Zeit. Keiner aber besaß so viel christlichen Sinn, um kühn die Schranke, die sie trennte, zu überschreiten, und dem Niedriggeborenen seine Manneswürde, dem Hochgeborenen seine Ehre an das Herz zu legen und so Beide zur That aufzufordern.

Die Sorge, die überall ihr Haupt erhob, erreichte auch unsere stille Stadt Norton Bury. Mich berührte sie noch nicht persönlich, da sie sich dem Heiligthume unseres Hauses nur von Außen wie ein Vogel böser Vorbedeutung nahte, während ich und die Geduld unsere Tage einsam im Innern verlebten. Ach, diese zwei Jahre waren hart und schwer für mich!

Obgleich ich körperlich viel litt, so daß man mich selten an den Sorgen der Welt Theil nehmen ließ, empfand ich doch unausgesprochen, daß es eine traurige Zeit sei. Jael klagte über ihre eingeschränkte enge Haushaltung, oder lobte ihre Erfindungskraft besonders, durch die sie allein auskommen könne, und die Stirn meines Vaters ward immer düsterer, ernster und strenger, ja oft so böse, daß ich meinen höchsten Wunsch nicht mehr auf das Spiel setzen mochte, denn äußerlich und innerlich blieb es der stete Kampf meines Lebens, mir John Halifax wiederzuerobern.

Er war noch immer Schreiber meines Vaters, ja ich mußte oft glauben, daß er in dessen Vertrauen wie in den ihm übertragenen Pflichten vorschreite; denn ich hörte von längeren Reisen, auf die er durch ganz England gesandt werde, um Korn aufzukaufen; denn Abel Fletcher hatte zu dem

Besitze seiner Lohgerberei noch den einer Wassermühle hinzugefügt, deren stetes Geräusch und Geschwirr uns in unserer Jugend zur Gewohnheit geworden war. Doch sprach mein Vater nie von jenen Abwesenheiten, wie er überhaupt nur selten John's Erwähnung that. Er mochte ihm aber auch noch so sehr in Geschäftsbeziehungen vertrauen, ja ihn gebrauchen, ich wußte ja doch, daß er in jeder andern Richtung unerbittlich sei.

Und John war eben so streng als er. Er hätte keine geheime oder unerlaubte Freundschaft zwischen uns gestattet, selbst nicht um meinetwillen, und ich wußte ganz genau, daß, wenn er nicht meines Vaters Schwelle mit Ehren, offen, ja stolz überschreiten könne, er sie nie betreten werde.

Zwei Mal nur hatte er mir in jener Zeit geschrieben; zu meinem Geburtstage waren mir durch meinen Vater die Briefe unversiegelt übergeben worden. Sie sagten mir, was ich auch ohnedem wußte, daß er jetzt und für immer fest bleibe in der Freundschaft für mich. Weiter fügte er Nichts hinzu.

Etwas Anderes fiel mir noch auf; ich bemerkte, daß ein kleiner Knabe, Jem Watkins, auf den der schwere Dienst des verstorbenen Bill gefallen war, sich nach und nach in unserem Hause eingebürgert hatte, halb als Laufbursche, halb als Gartengehülfe,

und da er schnell und gelehrig war, so nahm ihn Jael in ihren besondern Schutz. Dabei sah ich bald, wie der besagte kleine Jem, wenn er im Hause oder im Garten in meine Nähe kam, der vortrefflichste kleine Page war, den ein Kranker nur finden konnte; er schien instinktmäßig alle meine Bedürfnisse und die mir angenehmen Dienste zu errathen, und erfüllte sie mit der größten Hingebung, was mich zuerst überraschte und oft langweilte. Aber später erkannte ich es besser.

Der Sommer verstrich, und mit ängstlichen Blicken sah das Volk auf die schlechtstehenden Kornfelder, wie Jael mir erzählte, wenn sie von ihren Nachmittagsspaziergängen heimkehrte; „es sei jämmerlich mit anzusehen," versicherte sie, „wir wären doch erst im Juli und doch koste das Korn doppelt so viel wie sonst, und das Mehl sei kaum zu bezahlen."

Und dann sah sie auf unsere Kornmühle hinüber, wo an verschiedenen Tagen in der Woche das Wasserrad eben so unbeweglich wie sonst an Sonntagen stand; denn mein Vater verbrauchte nicht gleich das gekaufte Korn, sondern hob es auf, weil er nach seiner Erfahrung an eine schlechtere Ernte als die letzte glaubte. Aber wenn auch Jael Nichts sagte, so fielen ihre Blicke doch oft auf die Mühle

und sie konnte einen Seufzer nicht unterdrücken. Und nachdem sie eines Tages sehr aufgeregt eintrat und sagte, es wäre ein Auflauf vor der Mühle entstanden, den der junge Mann John Halifax durch sein Zureden auseinandergebracht hätte, erlaubte sie mir nicht einmal mehr, meinen seltenen Spaziergang in dem Schatten der Bäume des Abteigartens zu machen; auch würde sie mir gewiß nicht gestattet haben, auf unserer Gartenmauer zu sitzen und den ruhigen Lauf des Avon zu beobachten, hätte sie es verhindern können.

An einem Sonntage, es war der 1. August, denn mein Vater war von der Brüder-Versammlung viel später als gewöhnlich zurückgekehrt, weil er, wie Jael versicherte, seiner Gewohnheit gemäß, an diesem seinem Hochzeitstage nach dem Kirchhofe der Brüder in St. Mary's Straße gewesen sei, wo, fern von ihren eigenen Verwandten und Glaubensgenossen, meine arme junge Mutter begraben war; an dem genannten Sonntage fing ich zuerst an zu begreifen, daß die Dinge schlecht ständen. Abel Fletcher saß bei Tische mit jenem trüben, harten Blicke, der ihn nicht mehr verließ, und einige schmerzliche Falten zeigten, daß er auch nicht ohne physische Leiden sei. Denn trotz aller Enthaltsamkeit konnte er seinen angeerbten Feind, die Gicht, nicht ganz

besiegen, und diese Woche hatte sie ihm hart zugesetzt.

Doctor Jeshop kam herein und ich stahl mich glücklich genug fort und saß wohl eine Stunde auf meinem Lieblingsplatze im Garten müssig, auf die Wiesen, die Weiden und das Ernteland blickend, wobei ich mehr als eine Eigenthümlichkeit der Landschaft denn als ein bedeutsames Ereigniß bemerkte, daß man das halbreife Korn bereits geschnitten hatte, das, in dünne Garben zusammengebunden, auf den Feldern umherlag.

Nachdem der Doctor fortgegangen war, ließ mein Vater mich und seinen ganzen Haushalt zu sich rufen, in dessen Mitte, bescheiden unter den Frauen stehend, sich auch der kleine Jem befand.

Daß Abel Fletcher nicht in seiner gewöhnlichen Stimmung war, sah man schon daraus, daß seine Pfeife unangeraucht neben ihm auf dem Tische lag und sein Krug mit Bier noch unangerührt dastand, wenngleich der Schaum gesunken und das Getränk matt geworden war.

Zuerst wandte er sich an Jael. „Frau, hast Du heute unser Mittagessen bereitet?"

Sie bejahte die Frage mit Selbstbewußtsein.

„Du darfst uns nicht mehr wie früher zu essen geben. Kein Kuchen, keine Pasteten, und nur so viel

Weizenbrot als die höchste Noth erfordert. Unsere Nachbarn sollen nicht sagen, daß Abel Fletcher Mehl in seiner Mühle und vollauf in seinem Hause habe, während der Hunger überall im Lande herrscht. Also nimm Dich in Acht."

„Ich soll mich in Acht nehmen?" erwiderte Jael furchtlos. „Du kannst nicht sagen, daß ich einen Pfennig von dem Deinigen je verschwendete. Und was mich betrifft, so gebe ich gern den Armen. Vor einigen Tagen noch rief mir eine Frau nach, daß ich gutes Korn zu Stärke verschwendete, heute, sieh' mich an —"

Und mit einem krampfhaften Selbstgefühl zeigte sie auf die Bouffante, die sonst so steif und rund um ihren runzligen Hals stand, daß die Eignerin von vorn wie eine Kropftaube aussah. Ach! die Schönheit und die Stärke, Beides war verschwunden, und es blieb Nichts als ein altes vergelbtes und zerdrücktes Stück Mousselin. Arme Jael! ich wußte, dies war das größte persönliche Opfer, das sie bringen konnte, und doch mußte ich lächeln, selbst mein Vater konnte es nicht unterdrücken.

„Hältst Du Dich über mich auf, Abel Fletcher?" rief sie ärgerlich. „Predige nicht Andern, während die Sünde auf Dein eignes Haupt fällt."

Ich bin überzeugt, daß die arme Jael durchaus

keine scherzhafte Anspielung im Sinne hatte, als sie, ernsthaft vortretend, auf den seit Jahren getragenen Puder deutete, der sich auf dem Kopfe ihres Herrn kaum von dem Schnee der Jahre unterschied. Er ertrug den Angriff ernst und ruhig, und sagte nur: „Sei stille, Weib!"

„Nein, so lange nicht," fuhr Jael fort, den letzten und giftigsten Pfeil aus dem Köcher ihres Zornes hervornehmend, „als das arme Volk in Norton Bury in Hunger und Schulden daliegt, während die reichen Leute ihren Weizen nicht eher verkaufen wollen, bis die Hungersnoth da ist. Nimm Du Dich selbst in Acht, Abel Fletcher!"

Mein Vater zuckte zusammen, entweder durch die Gicht oder sein Gewissen gequält. Dies sehend, ließ Jael in ihrem Angriffe nach, schickte die übrigen Leute fort und pflegte ihren Herrn so sorgfältig, daß man nicht glauben konnte, sie habe ihn eben erst beleidigen wollen. Bei seinen Gichtanfällen war mein Vater, in sonst bei Männern nicht gewöhnlicher Art, sanfter, und er war um so leichter zu behandeln, je mehr er litt. Er hatte jetzt einen heftigen Schmerzanfall, der ihn sehr erschöpfte. Nachdem er sich davon Etwas erholt hatte und wir Beide allein saßen, sagte er:

„Phineas, die Lohgerberei hat in letzter Zeit nicht viel eingebracht, und ich hoffte, die Mühle

würde es für sie jetzt thun. Aber was nicht ist, ist nicht. Würdest Du Dich betrüben, mein Sohn, einst nach meinem Tode etwas weniger zu haben?"

„Vater!"

„Nun wohl; dann will ich in einigen Tagen anfangen, meinen Weizen zu verkaufen, was mir der Junge schon lange gerathen, ja, um was er mich gebeten hat. Er ist klug und ich werde alt. Er mag Recht haben."

„Wer, Vater?" frug ich scheinbar ungewiß.

„Du kennst ihn genugsam, John Halifax."

Ich glaubte, es sei das Beste, Nichts mehr zu sagen. Aber ich gab die Hoffnung nicht auf, jetzt meinen Vater mehr und mehr zu erweichen.

Am Montag Morgen ging mein Vater wie gewöhnlich in die Lohgerberei. Ich blieb in meinem Schlafzimmer, das nach dem Garten hinaus lag, und von wo ich Nichts sah als die Bewegung der Bäume und das Hüpfen der Vögel auf dem großen Grasplatze, Nichts hörte als den sanften Klang der Abteiglocken, die Stunde für Stunde schlugen. Was in der Welt, in der Stadt, ja selbst in den nächsten Straßen vorging, lag für mich so fern wie ein Traum.

Zur Mittagszeit stand ich auf und ging hinunter, um meinen Vater zu erwarten; ich saß eine, zwei,

drei Stunden in vergeblicher Erwartung. Das ward mir befremdend, denn noch nie hatte er sich verspätet, ohne es durch einen Boten zu Hause wissen zu lassen. Nach einiger Ueberlegung, ob ich auf seine Gewohnheiten so viel Werth legen dürfe, und nach einigen Rathschlägen von Jael, die mehr Aengstlichkeit verrieth als ein verdorbenes Mittagessen verdiente, schickte ich Jem Watkins nach der Lohgerberei, um nach seinem Herrn zu fragen.

Er kam mit schlechten Nachrichten zurück. Die kleine Gasse, die nach der Lohgerberei führte, war mit wüthenden Menschen gefüllt; selbst die Geduld unserer stumpfen, verhungernden Armen in Norton Bury hatte zuletzt ihr Ende erreicht, sie waren dem Beispiele vieler Andern gefolgt, und es war ein Brotaufstand in der Stadt.

Gott weiß, wie schrecklich solche Aufstände sind, wenn ein Volk in Verzweiflung sich erhebt; nicht etwa in der wahnsinnigen, blutdürstigen Einbildung eines Vaterlandsgefühles, sondern um Nahrung für sich, Weiber und Kinder zu schaffen. Gott allein weiß, welche Wuth jedes einzelne Herz dieser armen Bethörten erfaßte, die sich zu einer Auflehnung vereinigten, wo jeder Mann seine Waffen in dem Gefühle trug, daß er nur zwischen

zwei Gewißheiten zu wählen habe, zu verhungern oder gehangen zu werden.

Der hiesige Aufstand war nicht allgemein zu nennen. Norton Bury war kein großer Ort und es herrschten dort vielfach Pocken und gefährliche Fieber, welche die Zahl der Armen numerisch verkleinerten. Jem versicherte, die Unordnung herrsche hauptsächlich in der Gegend unserer Mühle und der Lohgerberei.

„Und wo ist mein Vater?"

Jem wußte es nicht und sah auch ziemlich so aus, als frage er nicht viel darnach.

„Jael, wir müssen gleich Jemand fortschicken, der meinen Vater ausfindig macht."

„Ich gehe selbst," versicherte Jael, die schon Mantel und Kappe in der Hand hielt. Trotz aller Einwendungen begleitete ich sie natürlich.

Die Lohgerberei stand verlassen da, der Zusammenlauf hatte sich getheilt; die eine Hälfte war vor unsere Mühle, die andere vor eine zweite gezogen, die etwas weiter unten am Flusse lag. Ich frug eine arme erschrockene Arbeiterin, ob sie wisse, wo mein Vater sei? Sie glaubte, er sei fortgegangen, um sich militairische Hilfe zu holen. Aber Mr. Halifax sei bei der Mühle; sie hoffe, es werde ihm dort Nichts geschehen.

Selbst in jenem Augenblicke der Sorge empfand ich ein Gefühl der Freude. Ich war beinahe drei Jahre nicht in der Lohgerberei gewesen, und wußte also nicht, daß John so hoch gestiegen sei, Mr. Halifax genannt zu werden.

Es blieb mir Nichts übrig als hier die Rückkehr meines Vaters abzuwarten. Ich konnte mir nicht denken, daß er die Unvernunft begehen würde, nach der Mühle zu gehen; überdem wußte ich John dort. Mein Herz ward in schrecklicher Weise getheilt, indessen gebot mir die Pflicht, meinen Vater vorzüglich zu beachten.

Jael saß entweder still in dem Schuppen oder ging unruhig auf und ab zwischen den Gräben der Lohgerberei. Ich ging bis an das äußerste Ende derselben, von wo man nach der Mühle hinübersehen konnte. Was war das für eine halbe Stunde!

Endlich sank ich ermattet auf den Haufen Borke nieder, auf dem wir, John und ich, einst als Knaben gesessen hatten. Er mußte nun über zwanzig Jahre alt sein; ob er wohl verändert war?

„O, David! David!“ seufzte ich ängstlich, auf jeden Ton lauschend, der von der Stadt herüberscholl, „was würde aus mir, wenn Dir ein Unglück geschähe!“

In diesem Augenblicke hörte ich Schritte über den Hof kommen. Nein, es war nicht der Gang meines Vaters, es waren festere, schnellere, junge Schritte; ich sprang auf.

„Phineas!"

„John!"

Was war das für ein Händedruck! Lange hielten wir uns mit beiden Händen fest! Innig und stolz sah ich zu ihm auf, in das noch immer kindliche Antlitz. Aber freilich, die Gestalt war männlicher geworden.

Für einen Augenblick vergaßen wir Alles in unserer Freude, dann aber ließ er meine Hand los und frug schnell:

„Wo ist Ihr Vater?"

„Ich wünschte, ich wüßte es. Man sagt, er hole sich Soldaten zum Schutz."

„Nein, gewiß, das würde er niemals thun. Ich muß mich aber nach ihm umsehen. Leben Sie wohl."

„Noch nicht, lieber John!"

„Ich kann nicht bleiben, ich kann es nicht!" wiederholte er mit Bestimmtheit, „ich muß gehen. Bedenken Sie Ihres Vaters Verbot." Und fort war er.

Wenn mein Herz sich auch dagegen auflehnte, so mußte ihm doch mein Gewissen Recht geben; es wunderte mich aber doch, daß er, der nie seinen eigenen Vater gekannt hatte, so streng die Pflicht kindlichen Gehorsams übte. Ich dächte, das sollte eine besondere Warnung für alle Diejenigen sein, die so stolz auf den Namen und die Würde eines Vaters sind, ohne den Pflichten desselben in irgend einer Weise nachzukommen, wenn sie sehen, daß elternlose Kinder oft die Heiligkeit dieses Verhältnisses lebendiger empfinden als Diejenigen, die noch das Glück in der Wirklichkeit genießen. Natürlich kann von Denjenigen nicht die Rede sein, welche so gesegnet sind, daß sie dies Familienband in höchster Vollkommenheit verwirklicht sehen.

Wenige Minuten später sah ich ihn mit meinem Vater zurückkommen, ernst und eindringlich auf ihn einredend. So ungewöhnlich es war, daß der alte Mann überhaupt auf Jemand hörte, und so sichtlich er John's Gründe beachtete, schienen sie ihn dennoch nicht zu überzeugen. Bekümmert aber, starr wie ein Fels, stand er da, seinen kranken Fuß auf einen Haufen Felle gestützt. Ich näherte mich ihm.

„Phineas!“ rief mein Freund ängstlich, „kommen Sie und helfen Sie mir;“ ein mißtrauischer Blick, den mein Vater auf uns warf, unterbrach ihn einen

Augenblick; aber fest und stolz diesem Blicke begegnend, rief er: „Nein, Abel Fletcher, Ihr Sohn und ich haben uns vor zehn Minuten zum ersten Male gesehen und nur wenige Worte gewechselt. Doch können wir jetzt unsere Zeit nicht verschwenden, um diese Sache zu erörtern. Phineas, helfen Sie mir Ihren Vater überzeugen, daß sein Eigenthum gerettet werden kann. Er will seine Zuflucht nicht zu den Gesetzen nehmen, weil er von der Brüdergemeinde ist. Vielleicht möchte es auch deßhalb unnütz werden, sie in Anspruch zu nehmen."

„Richtig!" erwiderte mein Vater mit einem bittern, bedeutungsvollen Lächeln.

„Aber er könnte seinen Besitz durch seine eigenen Leute vertheidigen lassen und brauchte nicht selbst nach der Mühle zu gehen, was er im Begriff steht zu thun."

Ich hielt seinen Arm fest. „Vater, geh' nicht!"

„Mein Sohn!" erwiderte er mit einem jener eisernen Blicke, wie ich sie immer nannte, eine Mitgift seiner Natur, die vielleicht einst hätte gemildert werden können, aber nun zu einer festen, starren Gewohnheit geworden war, die in keine andere Form mehr gebracht werden konnte. „Mein Sohn, keine Gegenrede! Wer die mir gegenüber versucht, der greift fehl. Hätten jene Gesellen noch ein oder zwei

Tage gewartet, so hätte ich meinen ganzen Vorrath von Weizen für einen geringen Preis verkauft; jetzt aber sollen sie Nichts von mir erlangen. Ich will sie für eine andere Zeit Weisheit lehren. Geh' Du ruhig nach Hause, mein Sohn! auch Du, Jael, geh'!"

Doch Niemand folgte seinem Befehle. John hielt mich zurück, als ich meinem Vater folgen wollte.

„Er thut es dennoch, Phineas, und nach seinem Charakter muß er es thun. Mit Gottes Hilfe will ich sorgen, daß ihm kein Leid geschieht, aber gehen Sie nach Hause."

Daran dachte ich natürlich nicht. Zum Glück war keine Zeit zum Streiten und unser Gespräch mußte bald endigen. Er folgte meinem Vater, und ich ihm. Jael verschwand.

Es ging ein Fußsteg von der Lohgerberei nach der Mühle, den Fluß entlang, den wir stillschweigend verfolgten. Als wir den Ort erreichten, war Alles leer; doch weiter ab hörten wir vom Flusse her einen Lärm und sahen, daß eine große Anzahl Männer beschäftigt war, unsere Gartenmauer niederzureißen.

„Sie denken, er ist nach Hause gegangen,"

flüsterte John; „wir wollen ihn hier um so sicherer bewahren. Geschwind, Phineas.“

Wir gingen über eine kleine Brücke, und John zog einen Schlüssel aus seiner Tasche, um uns durch eine kleine Thür in die Mühle einzulassen, den einzigen Eingang zu derselben, der von Innen verriegelt und dreifach verschlossen werden konnte. Er war in solchen Zeiten von großem Nutzen.

Die Mühle zeigte sich als ein sonderbares, dumpfiges, einsames Gebäude, besonders aber der Raum, in dem sich das Räderwerk befand und dessen Fußboden der dunkle gefährliche Fluß ausmachte. Wir standen hier eine Weile; da es keine Fenster hatte, blieb es der sicherste Aufenthalt. Dann folgten wir meinem Vater zum obersten Stockwerke, wo er sein Korn Säckeweise aufgespeichert hatte. Es waren deren allerdings sehr viele; in solchen Zeiten genug, sich ein großes Vermögen zu machen, aber ein unseliges Vermögen!

„Ach, wie konnte mein Vater!“

„Still!“ flüsterte John. „Sie wissen, er hat es für seinen Sohn gesammelt.“

Aber während wir hier standen und Abel Fletcher mit einem ernsten, trüben Lächeln seine goldenen Säcke zählte, hörten wir ein Hämmern und Klopfen an der untern Thür, die Aufrührer waren da! —

Elende Burschen! Eine Hand voll armer verhungerter Männer, die uns mit Steinwürfen und Drohungen überschütteten. Ein Pistolenschuß hätte sie wohl auseinander getrieben, aber meines Vaters Grundsatz, keinen Widerstand zu leisten, verbot ihm dies Mittel.

So gering ihre Kräfte uns erschienen, so lag doch eben so viel Furchtbares als Jämmerliches in dem dumpfen Geheul, das von Zeit zu Zeit zu uns heraufdrang.

„Bringe Deine Säcke heraus! wir müssen Brot haben!“ schrieen sie.

„Wirf Dein Korn herunter, Abel Fletcher!“

„Abel Fletcher wird es Euch hinunter werfen, Ihr Gesellen!“ sagte mein Vater, sich aus dem obern Fenster herauslehnend, während ein Gemisch von Flüchen und Triumphgeschrei von unten antwortete.

„Das ist schön!“ rief John erfreut. „Dank, Dank, Mr. Fletcher; o! ich wußte, Sie würden zuletzt nachgeben.“

„Wußtest Du das?“ sagte mein Vater sich kurz umdrehend.

„Nicht weil man Sie zwingen könnte, noch um Ihr Leben zu schützen, aber weil Sie es selbst für Recht halten!“

„Hilf mir bei diesem Sacke!" war seine ganze Antwort.

Er war von schwerem Gewicht, doch für John's nervige, jugendlich kräftige Arme nicht zu groß. Er zog ihn in die Höhe.

„Nun mach' das Fenster auf; wenn auch die Scheiben zerbrechen, es schadet Nichts. Hinauf zum Fenster, sage ich Dir!"

„Aber wenn ich ihn da hinauf bringe, fällt der Sack in den Fluß. Das können Sie nicht, nein, das können Sie nicht wollen."

„Hebe ihn auf das Fenster, John Halifax."

Aber John blieb unbeweglich.

„So muß ich es selbst thun!" und bei der übergroßen Kraftanstrengung, die er machte, fiel der Sack ihm gerade auf seinen lahmen Fuß. Durch den Schmerz zur Verzweiflung gebracht, denn sonst mag ich nicht glauben, mein alter Vater könne eine solche Handlung gethan haben, fühlte er seine Kräfte doppelt und dreifach gesteigert, und in einem Augenblicke darauf hatte er den Sack halb durch das Fenster geschoben, und im nächsten hörten wir einen schweren Fall in den Fluß unter uns.

Der kostbare Weizen war im Angesichte der verhungerten Aufrührer in das Wasser geworfen! Ein Schrei der Wuth und Verzweiflung erhob sich.

Einige sprangen in den Fluß, ehe die durch den Fall erregten Wellen sich beruhigt hatten; aber es war zu spät. Ein scharfer Gegenstand in dem Bette des Stromes hatte den Sack zerschnitten und wir sahen tausend und tausend tanzende Körner auf der Oberfläche des Avon schwimmen. Einige wenige der Männer schwammen oder gingen, so weit sie vermochten, hinein, hier und dort eine Handvoll erobernd, aber an dem Mühlrade ward der Lauf des Flusses schneller und der Weizen war bald gänzlich verschwunden, außer was sich noch in dem an das Land gezogenen Sacke befand. Und selbst über dieses Letzte fochten sie wie die bösen Geister gegeneinander.

Wir Beide, John und ich, vermochten dies nicht mit anzusehen. Er hielt seine Hand über die Augen und flüsterte den Namen dessen, den ich ihm trotz seiner Jugend weder unehrerbietig noch gedankenlos aussprechen hörte. Es war ein Anblick, der jeden Einzelnen erschütterte und zwang, den Vater des Menschengeschlechtes um Erbarmen anzurufen.

Abel Fletcher saß auf seinen übriggebliebenen Säcken, in einer Erschöpfung, die wohl nicht allein von physischem Schmerze entstand. Nachdem der Paroxysmus des Aergers vorüber war, konnte er, der immer ein rechtlicher Mann war, wohl nicht anders als über Das, was er gethan hatte, erschrecken. Er

schien überwältigt, und zwar in einem Grade, der Gewissensbisse voraussetzen ließ.

John blickte bald zu ihm hinüber, bald wieder nach außen. Einen Augenblick horchte er schweigend auf den Lärm außerhalb des Hauses, und sich dann zu meinem Vater wendend, sagte er:

„Sir! Sie müssen nun machen, daß Sie fortkommen, Sie haben nicht eine Minute übrig, sonst zünden sie die Mühle an."

„Laß es geschehen!"

„Was? und Phineas ist hier bei Ihnen?"

Mein armer Vater erhob sich plötzlich bei meimem Namen.

Wir führten ihn die Treppe hinab, denn er konnte kaum mit seinem kranken Fuße gehen, und sein sonst kräftiges Gesicht war bleich und ermattet vor Schmerz; doch kam kein Wort der Entgegnung über seine Lippen, noch verrieth eine Klage seine Leiden.

Die Mühle war auf Pfeiler in der Mitte des schmalen Flusses gebaut, so daß von jeder Seite nur wenige Schritte über kleinen Brücken nach den beiden entgegengesetzten Ufern führten. Die niedrige Thür, aus der wir gingen, lag nach der Seite von Norton Bury zu, und zwar vor dem andern Ufer versteckt, wo sich die Aufständischen vereinigt hatten.

Schnell verließen wir die Mühle und waren aus ihrem Gesichtskreise verschwunden, indem wir den engen Pfad einschlugen, der von dort nach der Lohgerberei führte.

„Nehmen Sie meinen Arm, wir müssen schneller gehen."

„Nach Hause?" frug mein Vater, als ihn John schweigend weiter führte.

„Nein, Herr! nach Hause nicht; das Volk wird eher dort sein als Sie. Ihr Leben ist nicht eine Stunde sicher, oder Sie müssen sich entschließen, Soldaten zu Ihrem Schutze zu verlangen."

Abel Fletcher lehnte dies bestimmt ab. Der strenge alte Quäker hielt fest an seinen Grundsätzen.

„Dann müssen Sie sich Beide für einige Zeit verbergen. Gehen Sie auf mein Zimmer, dort werden Sie sicher sein. Reden Sie ihm zu, Phineas, um seinet- und Ihretwillen."

Doch meinem armen gebeugten Vater gegenüber bedurfte es keines Zuredens. John's und meinen Arm ergreifend, auf den er sich zum ersten Male in seinem Leben stützte, ließ er sich von uns fortziehen, wohin wir wollten. So stand ich denn nach langer Zeit abermals in Sally Watkins' Dachstübchen, wo John Halifax seit dem Tage lebte, als ich ihn dort eingeführt hatte.

Sally ahnte Nichts von unserem Besuche in ihrem Hause; sie war fortgegangen, um sich nach dem Aufstande zu erkundigen. Niemand sah uns als Jem, und auf Jem konnten wir wie auf einen Felsen bauen. Ich las dies schon in dem Lächeln, mit dem er, seine Mütze abnehmend, „Mr. Halifax" grüßte.

„Nun," sagte John, das Bett glatt streichend, damit sich mein Vater gleich darauf hinlegen könnte, und mich in seinen Mantel hüllend. „Nun müßt Ihr Euch Beide ganz still verhalten, Ihr müßt vielleicht die Nacht hier zubringen, und Jem soll sogleich Licht und Etwas zu essen holen. Mr. Fletcher, versuchen Sie sich hier so gut wie möglich einzurichten."

„Ja, ja." Es war seltsam, mit welcher Bestimmtheit, wenn auch im achtungsvollsten Tone, John sprach, und wie ruhig mein Vater antwortete.

„Und Phineas!" er schlang seinen Arm um meine Schulter, wie in alten Zeiten, „denken Sie auch an sich; sind Sie etwas kräftiger geworden als Sie sonst waren?"

Ich drückte seine Hand, ohne zu antworten. Mein Herz hob sich, als ich den sonst gewohnten so zärtlichen Ausdruck wieder hörte. Alles konnte sich zum Besten wenden, wenn nur mein David mir wieder gegeben ward.

„Nun leben Sie wohl, ich muß eilen, fortzukommen.“

„Wohin?“ frug mein Vater sich erhebend.

„Um zu versuchen, das Haus und die Lohgerberei zu retten; ich fürchte, wir werden die Mühle aufgeben müssen. Nein, halten Sie mich nicht zurück, Phineas! ich bin von Allen gekannt und mir droht keine Gefahr. Uebrigens bin ich jung. Sorgen Sie nur hier für Ihren Vater. Ich komme zur rechten Zeit schon wieder.“

Er ergriff nochmals zärtlich meine beiden Hände, ließ sie dann los und ich hörte ihn die Treppe hinunter gehen. Es war mir, als ob sich das Zimmer durch seine Abwesenheit verdunkelte.

Der Abend verging entsetzlich langsam. Mein Vater, durch Schmerz erschöpft, lag schlummernd auf dem Bette. Ich saß und beobachtete den Himmel über den Giebeln der Häuser, welcher zwischen den alten Winkeln und Ecken immer denselben hellen blauen Anblick gewährte. Ich vergaß halb und halb die Ereignisse des heutigen Tages, es schienen mir kaum zwei Wochen, statt zwei Jahre, zwischen dem Augenblicke zu liegen, wo John und ich an diesem Fenster saßen und zuerst unsern Shakespeare studirten.

Ehe es finster ward, untersuchte ich John's Zimmer genauer; es war bedeutend verändert. Die

Einrichtung verbessert, und seine Erfindungsgabe hatte die kahle Bodenstube zu einem traulichen Schlafzimmer umgewandelt. Eine Ecke war mit Bücherbrettern gefüllt, namentlich mit praktischen und wissenschaftlichen Werken besetzt. John's ganze Richtung ließ ihn der Tagesliteratur keinen besondern Geschmack abgewinnen. Cowper, Akenside und Peter Pindar waren ihm gleichgültig, und ich fand unter allen seinen Büchern keinen andern Poeten als eben Shakespeare.

Außerdem versuchte er sich noch sichtlich in seinen alten mechanischen Arbeiten. Da lag ein Teleskop im Fenster, dessen Cylinder von Pappe gemacht war und in dem die Linsen erfinderisch angebracht schienen. Ein roher Teleskopenständer von gewöhnlichem Tannenholze stand am äußersten Vorsprunge des Daches, wo das Feld der Beobachtungen befriedigend genug für den jungen Astronomen gewesen sein mußte. Andere Fragmente von künstlichen Handarbeiten, besonders brauchbar zu Maschinen, lagen in dem verkleinertsten Maßstabe zerstreut auf dem Boden umher, und auf einem Stuhle, gerade als ob er sich am Morgen noch damit beschäftigt habe, stand ein sehr kleiner Webestuhl, doch vortrefflich in seiner Zusammenstellung, mit einigen bereits

gewebten Streifen darauf, das dem Fabrikate des Tuches nicht unähnlich war.

Ich hatte jede Kleinigkeit genau betrachtet, ohne zu sehen, daß mein Vater erwacht war und mit seinem scharfen Auge das Alles ebenfalls bemerkte.

„Der Junge arbeitet tüchtig," sagte er halb für sich. „Er hat geschickte Hände und einen klaren Kopf." Ich lächelte, aber gab weiter nicht darauf Achtung.

Der Abend endigte, freilich in nicht so friedlicher Weise wie gewöhnlich in Norton Bury; denn wenn ich ab und zu das Fenster zu öffnen wagte, so drangen unglückverheißende fremde Töne von der Stadt zu uns herauf. Ich zitterte innerlich. Indessen, John war ja vorsichtig und tapfer; überdem kannte ihn ja Jedermann. Gewiß, ihm geschah nichts Böses.

Gewissenhaft trat Jem zur Zeit der Abendmahlzeit ein; doch konnte er uns keine Nachrichten bringen, denn er hatte auf den Wunsch von Mr. Halifax die ganze Zeit auf der Treppe Wache gehalten, wie er mir sagte. Mein Vater sprach gar nicht, frug selbst nicht nach der Mühle.

Nach seinem Aussehen zu urtheilen, konnte ich den Gedanken nicht unterdrücken, seine Phantasie führe ihm jene hungrigen Menschen vor Augen, die sich um das kostbare Gut stritten, das so eigensinniger, ja ungerechter und heftiger Weise vergeudet

ward. Gott verzeihe mir, daß ich, sein eigner Sohn, dies harte Wort gebrauche; aber ich bin überzeugt, daß der schreckliche Anblick meinen armen Vater bis zu seinem Todestage nicht wieder verließ.

Jem schien zum Sprechen aufgelegt. Er bemerkte, daß der Herr wieder wohler aussähe, und frug, ob dies nicht ein nettes Zimmer sei.

Ich lobte es, und hoffte, es gehe seiner Mutter jetzt auch besser.

„Gewiß. Mr. Halifax zahle ihr höhere Miethe und sie suche ihm Alles angenehm zu machen. Freilich brauche er nicht viel, da er beinahe alle Tage fort sei."

„Was? arbeitet er denn des Nachts?"

„Er lernt," sagte Jem mit wichtiger Miene, „er ist entsetzlich klug. Aber bei alle Dem lehrt er Charley und mich zuweilen noch ein wenig lesen. Er ist gar zu gut gegen uns und gegen unsere Mutter auch. Sie sagt, daß ihr Mr. Halifax —"

„Schicke den Knaben fort, Phineas," murmelte mein Vater, sich nach der Wand umdrehend.

Ich gehorchte, aber frug doch Jem erst leise, ob er keine Ahnung habe, wann Mr. Halifax zurückkommen würde.

Er sagte, es könne wohl bis gegen Morgen dauern. Es ist ein böses Volk da draußen. Er

wolle die Nacht abwechselnd vor Ihrem Hause oder in der Lohgerberei bleiben, er fürchtete „Feuer.““

Dies Wort erschreckte meinen Vater, denn er kannte nur zu wohl dies Ende aller Aufstände.

„Mein Haus! meine Lohgerberei! ich muß gleich selbst aufstehen; komm', hilf mir. Er muß doch zurückkommen, der Junge, der Halifax. Das soll meinen Arbeitsleuten angeschrieben werden, dem Wilkes und Johnson, und Jacob Baines, ja, ich sage es. Aber Du weißt ja von Nichts, Phineas!“

Er versuchte sich anzukleiden und seine schweren Schuhe überzuziehen; doch fiel er vor Schmerz und Ermattung zurück; ich half ihm, sich wieder niederzulegen.

„Phineas! Kind!“ sagte er ganz zusammengebrochen, „Dein alter Vater ist so hilflos geworden wie Du selbst.“

So wachten wir die ganze Nacht hindurch zusammen, zuweilen wohl einschlummernd, doch bei dem leisesten Geräusche auffahrend, oder das Flackern des langen Lichtdochtes erschien uns wie Feuer, und unwillkürlich als das, was unser Haus bedrohte. Dann und wann hörte ich wohl einzelne Worte, die mein Vater vor sich hin sprach: „Wenn der Junge nur in Sicherheit ist!“ Ich sagte Nichts, ich betete nur.

So ging ein Theil der Nacht vorüber.

Ende des ersten Bandes.

Druck von C. Roeßler in Grimma.